

Mitteilungen

des

Oberhessischen Geschichtsvereins

Herausgegeben von

Karl Glöckner

Neue Folge

Zweiundvierzigster Band

Gießen 1957

WILHELM SCHMITZ VERLAG GIESSEN

Oberhessischer Geschichtsverein

Mitgliedsbeitrag 4,— DM jährlich, dazu 40 Pfg. Kosten des Versands der Zeitschrift. Zahlung jeweils bis 1. April an Postscheckkonto Nr. 291 39 Frankfurt am Main oder Bankkonto des Vereins bei der Handels- und Gewerbebank Gießen.

Die Mitgliedschaft berechtigt:

1. Zum kostenfreien Bezug der „Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins“. (Wohnungswechsel rechtzeitig mitteilen!)
2. Zum freien Eintritt zu allen Vorträgen und Veranstaltungen des Geschichtsvereins.

Die Schriftleitung der „Mitteilungen“ fügt jedem Bande eine Jahresrundschau über die geschichtliche Forschung in Oberhessen und seiner Nachbarschaft bei und **bittet um Einsendung von Büchern und Aufsätzen** (auch in der Tagespresse).

Für Form und Inhalt der Aufsätze in den „Mitteilungen“ sind die Verfasser verantwortlich. Beiträge werden völlig druckfertig (nachträgliche Änderungen verteuern die Druckkosten außerordentlich) auf einseitig beschriebenen Blättern erbeten.

Frühere Jahrgänge der „Mitteilungen“, zumal Band 38 (1942), werden nicht selten gesucht. Wer entbehrliche Stücke besitzt, wird um freundliche Mitteilung gebeten.

Anschrift:

Oberhessischer Geschichtsverein, Gießen, Universitätsbibliothek.

Mitteilungen

des

Oberhessischen Geschichtsvereins

Herausgegeben von
Karl Glöckner

Neue Folge
Zweiundvierzigster Band

Gießen 1957

WILHELM SCHMITZ VERLAG GIESSEN

von Münchowsche Universitätsdruckerei W. Schmitz
Gießen, Eichgärtenweg 1-3

Der alten
Alma mater Ludoviciana,
der jungen
Justus Liebig-Universität
zu ihrem Jubiläum
1957

Inhalt

	Seite
Otto Behaghel. Vom Herausgeber	5
Gießener historische Dissertationen im 20. Jahrhundert Von Oberstudienrat Dr. Hs. Gg. Gundel	16
Die Sammlungen des ehemaligen Archäologischen Instituts der Universität Gießen. Von Professor Dr. W. Zschietzschmann . . .	46
Hessen in der Matrikel der Universität Genf Mitgeteilt von Dr. J. Schawe, Direktor der Universitäts-Bibliothek	52
Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans an den Freiherrn Friedrich Wilhelm von Schlitz gen. von Görtz Mitgeteilt von Oberstudiendirektorin Dr. Math. Knoop . . .	55
Literatur. Von Bibl.-Rat Dr. Fr. P. Mittermaier und dem Herausgeber	99

Otto Behaghel

Vom Herausgeber

Der Oberhessische Geschichtsverein gedenkt in diesem Bande, den er der Gießener Alma Mater widmet, in Dankbarkeit des Mannes, der bei der Dreihundertjahrfeier im Jahre 1907 als Rector magnificus die Universität glanzvoll vertrat, der im Jahre 1928, als unser Verein auf ein halbes Jahrhundert zurückschaute, seine 50jährige akademische Lehrtätigkeit und seinen 25jährigen Vereinsvorsitz festlich beging und von da bis zu seinem Tode (9. Oktober 1936) unser Ehrenvorsitzender war.

Den ungekrönten König der Universität und ihren getreuen Eckehart, so nennt ihn ein bedeutender und kundiger Beobachter, Ernst Küster, in seinen jüngst erschienenen Erinnerungen. Was Otto Behaghel als Professor (1888—1925, wo er emeritiert wurde), als Mitglied des engeren Senats (1892—1925), als mehrfacher Rektor, im besonderen vor und im Jubiläumsjahr (1895, 1906, 1907), als Mitgründer der Hochschulgesellschaft für die Universität und ihren Ausbau getan hat, bedürfte einer eigenen Darstellung. Hier wollen wir uns seiner erinnern als des Gelehrten, des Lehrers und des Menschen, wie er in unsrer Mitte lebte und wirkte.

Schon als Abiturient hatte er seine wissenschaftliche Berufung erkannt, und nach dieser Berufung hat er sein ganzes Leben mit einer bewundernswerten Folgerichtigkeit und Pflichttreue ausgerichtet. Er war (geboren am 3. Mai 1854 in Karlsruhe) ein ausgezeichneter Schüler des Gymnasiums seiner Vaterstadt gewesen, dessen Direktor, seinem „hochverehrten Lehrer“ G. Wendt, er seinen wissenschaftlichen Erstling, „Die Modi im Heliand“, zueignet. An der Universität Heidelberg studierte er Philologie, d. h. im Sinne der Zeit alte Sprachen — diese zuerst — und moderne zugleich. „Es war im Winter 1873/4 ... mein erstes Semester ...“, so erzählt er im Vorwort zum ersten Band seiner *Deutschen Syntax* (1923), „ich saß zu den Füßen von K. Bartsch in seiner Vorlesung über Enzyklopädie und Methodologie der deutschen Philologie ... Da erfuhr ich, daß J. Grimm seine Grammatik nicht zu Ende geführt habe, daß seine *Syntax* unvollendet geblieben sei. In meines Herzens Unschuld faßte ich den Entschluß, dereinst zu vollenden, was unvollendet geblieben war“. Gewiß, im Näherkommen türmten sich die Schwierigkeiten des Werkes auf, der Gelehrte dachte anders als der „krasse Fuchs“, und schließlich hat „ein deutscher Professor noch einiges andere zu tun als Bücher zu schreiben“ — die Ausführung des Plans „versank im Orkus“. Desto merkwürdiger aber ist es, daß

trotz des weiten Weges, trotz der vielen und mannigfaltigen Arbeitsfelder, durch die er führte, doch die großen wissenschaftlichen Marksteine dieses Gelehrtenlebens in eine Richtung zu weisen scheinen: auf jene Modi im Heliand folgten die Untersuchungen über die Zeitfolge in den Nebensätzen, die abhängige Rede, die Wortstellung, den Artikel, die Fürwörter (i. bes. „Welcher“), der glänzende Probewurf der mittelhochdeutschen Satzlehre (in H. Pauls Grammatik), bis endlich — nicht der gelehrte Verfasser selbst, sondern Fachgenossen und der Verleger den Schluß zogen: Otto Behaghel muß die fehlende Syntax schreiben. Ein langer, trotz aller Not der Zeit doch gesegneten Lebensherbst ließ das Werk reifen; es ist ergreifend zu lesen, wie der Fünfundsechzigjährige in sein Manuskript noch Zettel einklebt, die der Student einst geschrieben hatte. Hier hat wirklich das Alter die Fülle dessen gebracht, was die Jugend sich gewünscht hatte¹⁾.

Neben den vier Bänden der Syntax (1923—32) steht als zweites Hauptwerk die ältere „Geschichte der Deutschen Sprache“. Sie war zuerst 1891 als ein Abschnitt von Pauls Grundriß der Germanischen Philologie erschienen, erweiterte und vertiefte sich als selbständiges Buch von Auflage zu Auflage, die fünfte, 1928 etwa im fünffachen Umfang der ersten. Es war das unentbehrliche Studienbuch des Germanisten, aber nach der Meinung seines schärfsten Kritikers Otto Behaghel entsprach es nicht den an eine Sprachgeschichte zu stellenden Anforderungen, weil „darin von Syntax, vom Wortschatz, von fremden Einflüssen fast keine Rede war“ (Vorrede zur 5. Aufl. 1928). Darum setzte er in dieser letzten Auflage vor den systematisch geordneten Teil ein neues nach den historischen Lebensabschnitten der Sprache geordnetes Buch, das den Laut- und Formenwandel nur kurz, eingehend aber die Geschichte des Wortschatzes, der Wortbildung, des Satzbaues und der Kultureinwirkungen auf die Sprache darstellt^{1a)}. Er tat das mit der für ihn kennzeichnenden strengen Selbstkritik, er sei „auch heute nicht in der Lage, jenen Mängeln vollständig abzuhelfen“. Die „Geschichte der Deutschen Sprache“ ist die letzte große Überschau des kaum noch übersehbaren Feldes der deutschen Sprachgeschichte geblieben. Sie ist zusammen mit der Syntax zugleich die Summe der Lebensarbeit und der Spiegel der Persönlichkeit des Gelehrten: sie wuchs in rastloser Arbeit und Kritik und wies zuletzt noch über sich selbst hinaus.

Ein philologisches Credo (wie man es den „Junggrammatikern“ zuschiebt) widersprach Behaghels ganzem Wesen, gelehrte Schulmeinungen und Gruppenbildungen reizten ihn zu spöttischer Kritik. Nur eines stand für ihn als Grundlage aller wissenschaftlichen For-

1) Philologische Würdigung durch H. Arntz in der Festschrift f. O. Behaghel: German. Philologie, 1934, 106. Vertreter der geisteswissenschaftlichen Richtung hätten sich statt der scharfsinnigen Analyse mehr Synthese, Rückschlüsse auf die geistige Innenform der Sprache gewünscht. Über solche hochfliegenden Wünsche s. den folgenden Absatz.

1a) Fortgeführt von F. Maurer u. Fr. Stroh in der Deutschen Wortgeschichte.

schung fest, die Methode der Induktion, die von der Beobachtung der einzelnen Objekte ausgeht und zum denkenden Erfassen des Allgemeinen fortschreitet. Des Heidelberger Altphilologen Ribbeck Vorlesungen fand der Student Behaghel nicht anregend, aber dessen Ausspruch, die Observation (die Beobachtung) sei die Seele der Philologie, hielt noch der Professor Behaghel strenge fest und gab ihn seinen Schülern weiter. Als nun nach dem ersten Weltkrieg die Geisteswissenschaften näheren Anschluß an die Philosophie und eine eigene, nicht mehr naturwissenschaftlich-induktive Methode suchten, stand er dem damals aufkommenden Lösungswort: „Sprachgeschichte ist Geistesgeschichte“ mit Bedenken gegenüber. Wurde diese Behauptung nicht von manchen verfochten wie eine Idee a priori, mit dem Anspruch auf unmittelbare Gewißheit, ohne Beweis aus den Tatsachen? Unbegründete Ansprüche aber, welcher Art sie auch sein mochten, widersprachen der ganzen Art des Gelehrten, der für sich nichts, für seine Ansichten nicht mehr Geltung beanspruchte, als seine realen Beweise wert waren. Nicht als ob er das Wirken des Geistes und der kulturellen Bewegungen in der Sprachentwicklung nicht gesehen hätte! Seine beiden großen Werke sind voll von Belegen dafür. Aber es sind Belege a posteriori, aus der Beobachtung, nicht Überzeugungen apriori, für die nachträglich Bestätigungen oder Beispiele gesucht werden. Daß jeder Laut in jedem einzelnen Wort, vielleicht auch in jedem einzelnen Sprechenden seinen eigenen Weg nehme, daß jeder Lautwandel zunächst von einzelnen Personen ausgegangen sei, solche Anschauungen betrachtete Behaghel als unrealistische Thesen, die keinen Disput lohnten. Er hat sich freilich auch nicht für die entgegengesetzte Meinung, die Ausnahmslosigkeit der „Sprachgesetze“ erwärmt. Gewiß setzte er voraus, daß ein Lautwandel wie etwa der von $au > o$, der sich in verschiedenen Sprachen und Zeiten wiederholte, einen physiologischen Grund in unseren Sprachorganen haben könne, daher allgemein, wie ein Naturgeschehen sich vollziehe. Aber, wie oft sieht er das Seelische, etwa die Angleichung oder den Spieltrieb die „Lautgesetze“ durchbrechen! Insbesondere hat er den Zweck des Sprechenden, das Verstehen des Hörers, als treibende Kraft des Sprachwandels und des sprachlichen Lebens überhaupt, immer wieder betont. „Positivistisch“ kann man solche Begründung aus dem Zweck unmöglich nennen; es sei denn, wir nannten uns alle Positivisten, weil wir die Erfahrung zum Ausgangspunkt des Denkens nehmen.

Auf das Vorpostengeplänkel folgte nach 1933 ein schwerer Zusammenstoß. Was Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ über die deutsche Geschichte und Vorgeschichte lehrte, ruhte z. T. auch auf Ideen a priori, für die man dann Belege suchte oder konstruierte, oder gesicherte Ergebnisse preisgab. Mit Recht sah hier Behaghel die Grundlagen der Forschung bedroht. Aus wissenschaftlichem Verantwortungsbewußtsein und mit dem damals seltenen Mute eines echten Professors, „Bekenners“, geißelte er in der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 9. August 1934 das Verfahren und

seine Ergebnisse. Ein massiver Angriff im Völkischen Beobachter vom 12./13. August folgte, wir alle bangten für den greisen Gelehrten. Aber die Diktatur wagte es nicht, ihn anzutasten. Hindenburg verlieh ihm zu seinem 80. Geburtstag die Goethemedaille, und der Leiter der Schulabteilung in Darmstadt, Ministerialrat Ringshausen, überreichte sie ihm.

Zugleich mit der deutschen Sprache vertrat Otto Behaghel auch die deutsche Literatur. Erste Frucht seiner literargeschichtlichen Arbeit ist das philologische Meisterstück der Ausgabe der Eneide des Heinrich von Veldeke (1881). Es folgten, sozusagen als Wegweiser nach Basel, seine Ausgaben der Briefe, dann der Werke Joh. Pet. Hebels, des Prälaten der badischen Landeskirche, mit dem ihn, den Sohn des juristischen Landeskirchenrats, wohl noch Familien-erinnerungen verbanden. Beide Werke, Hebel noch mehr als die Eneide, sind ausgezeichnet durch die feine Analyse der künstlerischen Form, der dichterischen Mittel, der Stellung des Dichters in der Literatur seiner Zeit — ganz abgesehen von dem Biographischen, den Quellenfragen und den bekannten Problemen der Literaturgeschichte. Die Ausgabe des Heliand (1882) ist mehr für das sprachwissenschaftliche Studium bestimmt. Veldeke, der Niederdeutsche, der Hochdeutsch schrieb, leitet in Basel weiter „Zur Frage nach einer mittelhochdeutschen Schriftsprache“ (1886), ein Problem, das auch in Gießen noch erörtert und in vermittelndem Sinne gelöst wird (keine wirklich gebrauchte Gemein-, aber eine Dichtersprache ohne mundartliche Besonderheiten). Eine prachtvolle Verbindung von psychologischem Verständnis für den Künstler und von wissenschaftlicher Schärfe der Beobachtung und Analyse, zugleich aber auch eine Probe von beinahe unglaublicher Vertrautheit mit deutscher und ausländischer Literatur (so daß man darin auch die vielseitige literarische Belesenheit der Gattin wiedererkennen möchte), bietet die berühmte Rektoratsrede von 1906: Bewußtes und Unbewußtes im künstlerischen Schaffen. Man darf sie als ein Muster ihrer Gattung ansehen: auf dem Fundamente eines tiefen Fachwissens sich erhebend, bespricht sie in anregender Darstellung Fragen, die den Gebildeten aller Fakultäten berühren.

Die beiden Festschriften für Otto Behaghel von 1924 und 1934 stellen über 1000 seiner Veröffentlichungen zusammen. Unmöglich, ihre Vielfältigkeit auch nur in einer Übersicht zu bieten. Nur eine sei noch erwähnt, weil sie seine starken Wirkungen auch da zeigt, wo er einmal Widerspruch erfuhr. Es ist der Aufsatz über die deutschen Weiler-Orte, der die ganze Ortsnamenforschung anregte, ja aufregte, und nach seinem Erscheinen in „Wörter und Sachen“ II (1910) später in den Meisterwerken der romanischen Sprachwissenschaft, herausgegeben von L. Spitzer, Bd. II (1930) nochmals herauskam; die Geschichte der Deutschen Sprache hatte schon vorher (1928, S. 101) diese Orte nicht mehr ohne Einschränkung an römische Siedlungen geknüpft.

Die Anziehungskraft des berühmten Gelehrten machte Gießen zu einem wirklichen Seminarium in des Wortes ursprünglicher Bedeutung, zu einer Pflanzstätte der philologischen Wissenschaft. Wenigstens einige Namen seien genannt: K. Helm, gleichfalls Karlsruher, heute der Nestor der deutschen Germanisten, war seit 1899 hier Privatdozent (1919 nach Würzburg, jetzt in Marburg); W. Horn, von der Germanistik zur Anglistik übergehend, folgte 1901 (1926 nach Breslau, dann Berlin, † 1952); nach Weggang des Indogermanisten A. Walde schlug H. Hirt (seit 1912) eine starke Brücke vom germanistischen zum slavistischen und indogermanistischen Ufer und erneuerte das Erbe des ersten Gießener Germanisten K. Weigand (1849—1878), das Deutsche Wörterbuch († 1936). Später schlossen sich an: Fr. Maurer (Privatdozent 1925, dann Erlangen, Freiburg); C. Karstien (Privatdozent 1921, dann Köln); A. Bach (Privatdozent 1924 Darmstadt, Bonn); Fr. Stroh (Privatdozent 1934 Gießen, Erlangen). Nicht vergessen seien unter den ältesten Schülern Behaghels A. Heusler und E. Hoffmann-Krayer, die beiden Basler Professoren (†), und — aus der Heidelberger Zeit — G. Ehrismann, der bekannte Verfasser der altdeutschen Literaturgeschichte, der noch mit ihm zusammen K. Bartsch gehört hatte († Greifswald). Wie weit Behaghels geistiger Einfluß reichte, zeigt ein Blick in die beiden Festschriften von 1924 und 1934, von denen die zweite eine bedeutende Gesamtschau über den damaligen Stand der Germanistik darstellt.

In die Weite wirkte der Gelehrte auch durch seine Zeitschrift, das Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, das er (mit Fr. Neumann) 1880 gründete. Dessen germanistische Beiträge bestritt er größtenteils selbst, gab aber auch stets dem jüngeren Nachwuchs Gelegenheit, sich im kritischen Gefecht zu üben. Die Germania, die er von seinem Lehrer K. Bartsch übernommen hatte, ließ er 1892 eingehen. Für wertvolle Arbeiten seiner Schüler eröffnete er 1921 die Reihe der Gießener Beiträge zur deutschen Philologie, die seit 1927 sein Nachfolger A. Götze weiterführte.

Hier müssen wir auch der vielen Deutschlehrer in und außerhalb Hessens gedenken, die Behaghels Schule durchlaufen haben. Er selbst war ja nicht nur Gelehrter, sondern auch Lehrer, und von seinem lebendigen Wort, seinem Beispiel und seiner Persönlichkeit gingen mindestens ebenso tiefe Wirkungen aus wie von seinen Büchern. Der viel berufene Widerstreit zwischen Forscher- und Lehraufgabe schien für ihn nicht zu existieren, im Gegenteil, gerade weil er ein schaffender Forscher war, entzündete er auch als Lehrer den Geist. Wie tief er sogar auf Menschen wirkte, die von ganz anderer Art waren als er selbst, offenbart ein Geburtstagsglückwunsch von K. Wolfskehl, in dem Behaghels wissenschaftliches Ethos sich verbindet mit der hochgemuten Lebensauffassung des George-Kreises. Wolfskehl erinnert sich dankbar an „alles, was die Gießener Jahre ... vor allem doch durch Ihre Führung mir ge-

schenkt haben“, im besonderen aber daran, daß „Sie mir ein dauernder Maßstab geworden sind für das, was der — wo und wie auch immer — aus dem Geiste lebende Mann von sich verlangen, sich abringen muß, wie er, Anreiz und Eitelkeiten verachtend, aufzugehen hat im vorgesezten Werk, nichts kennen darf als die höchste Forderung und die äußerste Hingabe . . . Seit ich vor mehr als 40 Jahren zum erstenmal eine damals für mich fast überwältigende Einsicht ins Wesen gelehrter Arbeit durch Sie bekam — der Augenblick ist mir noch deutlich im Gedächtnis —, . . . seitdem habe ich mich zu jener Exaktheit zu schulen versucht, die meinem Wesen nicht angeboren, ja eher fremd, mir dennoch zum Grundgebot alles Tuns geworden ist.“

Nicht alle haben Behagel so bewußt als Erzieher zu hohem Menschentum in sich erlebt, im Unbewußten aber doch viele. Auch er selbst faßte seinen Beruf nicht als bloß gelehrte Tätigkeit auf, sondern zugleich als eine sittliche Verpflichtung zum öffentlichen Dienst an der Sprache, dem kostbaren Organ des menschlichen Geistes, das im Getriebe der Zeit vor Entartung, Modetand, Schwulst geschützt, mit Ehrfurcht gepflegt, und in seiner Natürlichkeit und Frische erhalten werden muß. Unermüdlich trat er in Senat und Kolleg, in Büchern und Presse, in Beispiel und kritischem Tadel als Anwalt der deutschen Sprache auf. Sein zu Tausenden abgesetztes Buch „Die deutsche Sprache“, das die Ostzone (11. Aufl.) noch immer druckt, öffnete auch dem Ungelehrten den Blick für das Werden, den Reichtum und die Eigenart des Deutschen. Der Deutsche Sprachverein wurde dank seiner Mitarbeit zum sprachlichen Gewissen des Volkes. Das klare, bestimmte, lebendige Deutsch, das Behagel selbst schrieb, erinnert lebhaft an Lessings Prosa und ist ein neuer Zeuge des alten Satzes, daß der Stil der Mensch ist. Den Ehrendoktor, den ihm die Juristische Fakultät 1924 verlieh, begründete sie auch mit seinen Verdiensten um den Inhalt und besonders um die sprachliche Fassung der Universitätsgesetze und Statuten.

Von erzieherischer Bedeutung wurde auch die Freude am Volkstum, die Otto Behagel aus dem deutschen Süden mitbrachte. Gleichgesinnte Schüler und Freunde fand er bei uns in den Altphilologen A. Dieterich (1897—1903, dann nach Heidelberg), K. Helm, H. Hepding, O. Schulte, A. Strack, die sich seit 1898 zunächst als Gruppe unseres Vereins zusammenschlossen. Deren selbständige Neugründung, die Hessische Vereinigung für Volkskunde (1901), hat er unterstützt, ihren ersten Fragebogen selbst ausgearbeitet und stets die Verbindung zwischen Germanistik und Volkskunde gepflegt. Dabei wahrte er unserem Verein die Treue und übernahm 1903 die Leitung. Sorgen um den Mitgliederstand gab es damals nicht; wer hätte auch ablehnen wollen, wenn der ungekrönte König der Universität ihn einlud: „Ich darf Ihnen doch eine Mitgliedskarte des Oberhessischen Geschichtsvereins schicken?“ Aktiv auch in seinen Ehrenämtern leitete er im Vorstand der Hessischen Historischen Kommis-

sion die Ausschüsse für das Südhessische mundartliche Wörterbuch und für die Veröffentlichung der Flurnamen, deren Auswertung im akademischen Studium auf ihn zurückgeht. Durch Aufgaben aus dem Bereich der Mundarten, über deren Formen und Verbreitung, über Wortschatz und Wortbildung, über die soziale Schichtung in der Mundart, über die Namen und deren zeitliche und räumliche Verbreitung weckte er volkskundliches Interesse auch bei der Jugend.

In den hohen Respekt, den die Jugend vor der Persönlichkeit Otto Behaghels empfand, mischte er seinen kritischen Witz, am würzigsten im Seminar aus dem Stegreif zu dem gegebenen Problem: „Ich vermisse hier die Führungszeichen. Gewiß, sie können sich auf Wustmann berufen, der in seinen „Sprachdummheiten“ sie als ein Stück deutscher Kleinkrämerei erklärt. Aber, meine Herren, es ist doch ein großer Unterschied, ob ich von Wustmanns „Sprachdummheiten“ mit oder ohne Führungszeichen rede.“ Über die Aufnahme seiner Syntax in der Öffentlichkeit äußerte er sich recht unzufrieden. „Aber Ihre Syntax ist doch allgemein gerühmt worden als das die gesamte Satzlehre ...“ — „Das ist es gerade, was mir nicht gefällt“, entgegnete er, „es wäre mir lieber, man hätte kritisiert und mir gesagt, was ich falsch gemacht habe.“

Das grammatische Gerippe der Sprache, das der Studierende nun einmal kennen muß, ist kein anziehender Lehr- und Lerngegenstand. Behaghel hielt an den grammatischen Kategorien als Ordnungsprinzipien fest, aber seine ganz unmechanistische, „biologische“ (so Hoffmann-Krayer) und psychologische Betrachtung der Sprache belebte das Formsystem. In seinem Lehrverfahren zeigte er die weitläufigen Gebäulichkeiten der Germanistik nicht fertig, sondern er baute sie vor oder mit den Hörern auf. Deren Bausteine wurden in den Übungen mit verwandt, und der Lehrer lernte selbst mit. Ihm fiel bei jeder Lektüre immer wieder etwas Neues auf, und stets war der Notizzettel dafür da. Seine Vorlesungen und erst recht seine Kolleghefte erneuerten sich ständig: es sind Einzelblätter, ergänzt, durchstrichen, überklebt, ausgeschieden, eingefügt. Wie bei Heraklits philosophischem, so konnte man bei Behaghels philologischem Strom nicht zweimal in dasselbe Wasser tauchen.

Sein Anschauungsunterricht in der wissenschaftlichen Arbeit konnte methodische Kunstgriffe entbehren. Dieser Professor verwandte den Arbeitsunterricht, lange bevor ihn die Pädagogen erfanden. Er besaß die Mäeutik, die geistige Hebammenkunst des Sokrates, als Naturgabe. Er übte sie schon in Basel, als er die Aufsätze der Kantonschüler korrigierte, und A. Heusler, als Stilist nicht minder bedeutend denn als Germanist, bekannte noch als 70jäh-

2) Er war übrigens auch Vorstands- oder Ehrenmitglied der Röm.-Germ. Kommission, der Hess. Vereinigung f. Volkskunde, der Modern Language Association of America; Mitglied der Deutschen Akademie, der Bayer. Akad. d. Wissenschaften und der Göttinger Gesellschaft d. Wiss. Die Stadt Gießen verlieh ihm am 27. November 1932 ihre Ehrenplakette für Verdienste um die Stadt.

riger seine besondere persönliche Dankesschuld gegenüber seinem 80jährigen Lehrer, weil er einst ihm den Widerwillen gegen den „abgezogenen, gedankenblassen Ausdruck“ eingepflanzt habe. Nach den Erfahrungen von Hoffmann-Krayer und von Fr. Maurer³⁾ hatten die Übungen Otto Behaghels in Basel und Gießen anderswo kaum ihresgleichen.

Im Seminar und selbst im Kolleg war er Peripatetiker, da seine Lebendigkeit es nicht lange auf dem Katheder aushielt. Seine eigne Spannung sprang dann leicht wie ein elektrischer Funke als Frage auf den Hörer in den vorderen Sitzreihen über. Nur Kühne oder Unerfahrene saßen dort, bisweilen fehlten auch sie, und nur seine Tochter behauptete da mutig ihren Platz.

Im Seminar freilich gab es kein Entrinnen. Zwar waren wir bereits um 1910 schier dreißig Mann, was uns eine ungeheure Zahl dünkte, mit der eben nur Behaghel fertig wurde. Allen war er gleich nahe, allen warf er seine Bälle zu und erwartete, daß sie alle am Ballspiel der Gedanken sich beteiligten. Flog da ein Ball am Ziel vorbei? Schlug einer nicht zu? „Nun, fällt Ihnen denn da nichts auf?“ — ? — „Ja, meine Herren, auffallen muß Ihnen etwas. Wenn einem nichts mehr auffällt, ist man am Ende!“ Sachwissen war gut; aber nur was dem Geist dabei auf- und einfiel, machte die Sache wertvoll.

Bei aller Freude am gesprochenen Wort blieb ihm das Buch doch das wichtigste Studierwerkzeug. Die Seminarbibliothek zählte damals kaum 1000 Bände, und er legte Wert darauf, daß wir mit diesen Büchern persönlichen Umgang pflegten. „Kennen Sie das Buch? Haben Sie es in der Hand gehabt? Was haben Sie davon gelesen? Welchen Eindruck mitgenommen?“ Die Freude am Buch war ihm Wesensmerkmal des Philologen: „Man redet zwar viel wider Papier, Buch und Alexandriner. Aber wenn Sie als Philologen das Buch nicht lieben, so haben Sie nicht den rechten Beruf gewählt.“

Große Tage wie die Uraufführung junger Autoren am Theater waren die Besprechungen der Seminararbeiten. Wo fand der Gelehrte nur die Zeit, um in einem Semester auch noch ein halbes Dutzend dieser wissenschaftlichen Versuche zu studieren — und er studierte sie wirklich —, sie zu kommentieren, Neues herauszuheben, Unlogisches im Aufbau und Verfahren aufzudecken und vielleicht gar das ganze Gerüst neu herzurichten? Mancher Autor durchlebte da peinliche Momente. Aber auch im schlimmsten Falle war alle Kritik doch Hilfe, und jeder Verunglückte mochte sich damit trösten, daß Behaghel zwar bei fremden Anleihen immer Anführungszeichen verlangte, nicht aber bei dem, was er ausgeliehen hatte. Bei seiner Vielseitigkeit kamen seine Themen immer den Neigungen der Kandidaten entgegen. Er ließ den einen in Gottfrieds Tristan, Kasimir Edschmid in Hardts Tantris dem Narren fröhlich sich tummeln. Auch

³⁾ Maurer, im Nachruf, Hess. Bl. f., Volkskunde 35, 1936, 116.

Werner Bock und Alb. Rausch (H. Benrath)⁴⁾ gedenken in ihren Glückwünschen zu seinen Jubiläen in Dankbarkeit ihrer germanistischen Lehrjahre. Als eine Art philologischer Propädeutik verwandte er gerne Aufgaben mit persönlichem oder heimatlichem Farbton aus der lebenden Sprache und der Mundart.

Seine Kandidaten kannte er ebenso genau, wie er über die Mängel unseres Prüfungswesens Bescheid wußte. Man rühmte sich ja da und dort, daß man gediegene Bearbeitungen der Themen des letzten Vierteljahrhunderts besaß, und es ist bekannt, daß die Höhere Schule für viele ein Lehrgang des „Spickens“ ist. So hielt er wenig insbesondere vom schriftlichen Verfahren und machte auch kein Hehl aus seiner Geringschätzung. Er stellt in der Prüfung die Aufgaben, dann beschäftigt er sich, da er sich zu gut für einen Aufseher hält. Zum Frühstück geht er ins Dozentenzimmer. Bei der Rückkehr säuselt es leise in den Blättern, Bücher unter den Tischen auf den Knien klappen sachte zu. Nur ein dickleibiger Band von Pauls Grundriß, der von den Knien schwer zu handhaben ist, kommt ins Rutschen, beim Versuch, ihn doch festzuhalten, erhält er noch einen Schubs und gleitet geräuschvoll unter der vorderen Sitzreihe hervor. Behaghel hatte das kommen hören. Er macht kehrt auf seinem Gang durch den Saal, er will das peinliche Schauspiel nicht sehen. Manche lachen, viele danken ihm still.

Die mündliche Prüfung war damals öffentlich und wurde oft von Kandidaten besucht, die sich an die Luft des Prüfungssaales gewöhnen und überzeugen wollten, wie menschlich es darin zuing. Schlug bei der Vielseitigkeit des Stoffes und des Examinators der Blitz auch einmal an unerwarteter Stelle ein, so baute doch gerade diese Vielseitigkeit dem unverdient in Bedrängnis Geratenen, wenn nicht goldene, dann doch rettende Brücken zu einem Ausweg. Zur Zeit, als eben die Nachricht von dem wiedergefundenen Ur-Meister (Wilhelm Meisters theatralische Sendung) durch die Zeitungen gelaufen war (1909/10), fragte er am Abschluß einer Prüfung: Was sagen Sie zu Urmeister? Der Prüfling, anscheinend etwas verdutzt über das merkwürdige Finale, erklärt zuversichtlich: „Das ist eine Klammerform.“ Da stutzt auch der Herr Examinator, seine flinken Augenlider stehen einen Augenblick offen. Doch da huscht schon ein Lächeln ihm übers Gesicht, ein freundliches Nicken, keine weitere Frage, und schon das befreiende: „Ich danke Ihnen.“ Noch hielt ich die Klinke der Saaltür in der Hand, als mir die Schuppen von den Augen fielen. Aber erst später konnte ich ihm auf seine Frage den Zusammenhang zwischen Urmeister und Klammerform erklären: den Urmeister hatte am Abschluß der Prüfung ein Uhr(macher)meister ausgestochen, mein Oheim, zu dem ich am nächsten Tag zu reisen dachte. „Es wäre schlimm“, meinte er lachend, „wenn ich erst in der letzten halben

⁴⁾ Die verschlüsselte Darstellung des Geh.-Rats in seiner „Mutter der Weisheit“ (Ausg. der Fischer-Bücherei S. 9) ist also romanhaft zugespitzt. Allerdings liebte der Gelehrte Anspruchslosigkeit, die nicht die starke Seite von Rausch war.

Stunde feststellen wollte, was Sie leisten! Ich weiß doch vorher, wie weit Sie kommen können und sollen. Also prüfe ich Sie so lange, bis Sie dort stehen, dann sage ich: Danke schön, meine Herren.“

Otto Behaghel blieb auch im Alter jung und fühlte sich wohl bei der Jugend. Freude war ihm die Zwillingschwester der Arbeit. Fr. Maurer verdanken wir die bezeichnende Anekdote aus der frühen Heidelberger Zeit, wo eine junge Partnerin den allzeit fröhlichen Privatdozenten (der eben seine gewichtige Ausgabe der Eneide vollendet hatte) mahnte: Jetzt, Herr Doktor, fürchte ich, wird's Zeit, daß Sie auch mal etwas arbeiten!

Die Studenten allerdings sahen in dem Gelehrten zunächst den sachlich-kühlen Denker, den unermüdlichen Arbeiter, den Mann der Selbstbeherrschung, der seine Gefühle nie zur Schau trug. An seinen Briefen, in seiner Sprechstunde spürte man, daß Zeit und Worte hier kostbar waren, und nur in strenger Arbeitsordnung der Vielbeschäftigte die Pflichten bewältigen konnte, die er sich auferlegte. Aber wer ihn um Rat anging, fand ein offenes Ohr bei ihm. Für einen erkrankten Schüler, der viele Monate hindurch vergebens in fernen Sanatorien Heilung gesucht hatte, erwirkte er bei seinem Freunde, dem ausgezeichneten Arzt und Menschen Albert Jesionek, eine Kur in dessen Lupusheilstätte, wo die überragende Kunst Jesioneks in kurzer Zeit Genesung brachte. Nicht viele hatten die Gelegenheit, zu erleben, wie fröhlich Otto Behaghel im Innersten war. Zu ihnen gehörten seine Nachbarn, die Germanen. Wenn in später Abendstunde, die alten Studentenlieder herüber in sein stilles Arbeitszimmer drangen, riefen sie ihn manches Mal noch um Mitternacht hinüber ins Burschenhaus zu einer heiteren Stunde, die sich wohl bis zum Morgen hinziehen konnte. Man freute sich des hohen Besuches, seiner witzigen Unterhaltung und lauschte seinen Anekdoten aus dem akademischen Leben. Seinen Bierkrug verwahrte die Korporation als Beweis und Unterpfand dafür, daß bei ihr nicht nur das Bier, sondern auch der Geist schäumte.

Zu den Glückspilzen gehörten auch die sangeskundigen Mitglieder von Behaghels Hausquartett. Die ganze Familie war musikalisch, sonntags musizierte man gemeinsam, wobei die Mutter Klavier, der Vater Violine spielte und den Baß sang. Er dirigierte auch das Studentenquartett, in dem die Gattin als Sopran mitwirkte. Daß die Studenten auch die Zugaben, Freiburger Bretzel (im Original), belegte Brote und Bier zu schätzen wußten, versteht sich. Bisweilen zeigte die Kapelle ihre Kunst den Gästen des Hauses. Wer einen geselligen Abend im Hause Behaghel erlebt hat, wird das nie vergessen: man musizierte, tanzte, spielte Theater, trug vor, und der Feinsinn der Hausfrau und des Hausherrn boten immer wieder anmutige Überraschungen. Noch bis ins hohe Alter hat der Greis die vornehm-schlichte Geselligkeit des alten Professorenhauses aufrecht erhalten, als der jüngeren Generation in der Krise der Zeit bereits das Können und Wollen abging, seinem Beispiel zu folgen.

Wenn so viele Gelehrte, die von Gießen nach auswärts berufen wurden, gern an Gießen und das Leben hier zurückdenken, so taucht in ihren Erinnerungen auch Otto Behaghel und die Stunden „bei Behaghels“ auf. Treibende Kraft war er auch bei den wissenschaftlichen und den geselligen Veranstaltungen des „Sonderbundes“ und des „Renklubs“ der Professoren, dessen Gründer (1913) er war. Er liebte die Natur und wanderte gerne im Semester mit den Kollegen hinaus durch die oberhessische Landschaft. In den Ferien zog es ihn immer wieder in die geliebte Welt der Alpen. Gegen Wind und Wetter war er daheim wie draußen unempfindlich. Wer immer ihn kannte, sieht ihn noch ohne Mantel, gegen starke Kälte nur die Hände durch Krimmerhandschuhe schützend, elastischen Schrittes und in straffer Haltung durch die Straßen der Stadt gehen. „Ihr wollt mich wohl mit Gewalt zum alten Mann machen?“, so wies er als Siebzjähriger den angebotenen Mantel zurück. In den Alpen stieg er noch als betagter Mann zur Zugspitze hinauf, den Alpen galt auch seine letzte Reise, wo ihn auf der Heimfahrt der kalte Münchner Winter überraschte und aufs Krankenlager warf, das er im Leben sonst kaum gekannt hatte.

Carl Bantzer, dem großartigen Schöpfer von starken, markanten Männergestalten, verdanken wir das kongeniale, im Äußeren wie im Seelischen lebensechte Porträt Behaghels. Das schneeweiße Haar um den scharf profilierten Kopf, die geistreiche, leicht fliehende Stirn, der forschend ins Weite gerichtete Blick, die kühne Haltung des Hauptes, der auch im Sitzen gestraffte Oberkörper — so lebte und lebte er, unser Otto Behaghel. Über den Abgrund der Zeit hinweg, in dem das niedergebrochene Vaterland, die verwüstete Stadt, die zerstörte Universität, seine eigne aufgelöste Fakultät, seine mit einem rohen Streich fortgeholte Seminarbibliothek versanken, leuchtet sein Bild desto eindrucksvoller zu uns her.

Gießener historische Dissertationen im 20. Jahrhundert

Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte

Von Hans Georg Gundel

Im Jahre des 350. Jubiläums der Gießener Universität wird der wissenschaftlichen Tätigkeit an unserer Ludoviciana für die verschiedenen Fakultäten und ihre Fächer an vielen Stellen gedacht. Auf breiter Grundlage hat man sich mit wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten beschäftigt, deren Ertrag in der Jubiläumsschrift vereinigt ist. In meiner dort vorgelegten Abhandlung über „Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert“ mußte ich es mir, schon aus Gründen der Raumersparnis, versagen, näher auf die Dissertationen einzugehen, die in Gießen auf dem Gebiet der Geschichte fertiggestellt worden sind. Nach längeren Vorarbeiten kann ich nunmehr dieses Thema gesondert behandeln, das nach Lage der Dinge eine zunächst allgemein wissenschaftsgeschichtliche und sodann ortsgeschichtliche Bedeutung beanspruchen darf. Schon hinsichtlich der Materialsammlung bin ich dabei in ein bisher noch nicht bearbeitetes Gebiet vorgestoßen. Auf Schritt und Tritt mußte ich ferner feststellen, wie lückenhaft das wissenschaftsgeschichtliche Quellenmaterial in Gießen heute ist. Aber das ist z. T. in allgemeinen Zuständen an unserer Universität begründet, die weitgehend im 20. Jahrhundert die gleichen blieben. Wohl keiner hat sie so klar umrissen wie der Botaniker Ernst Küster¹⁾: „Der Universität Gießen fehlte damals (nach dem ersten Weltkrieg) eine Gelegenheit, über die Tätigkeit ihrer Institute, Seminare, Kliniken usw. zu berichten, über den Besuch der akademischen Veranstaltungen, über die wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Professoren und Studierenden, über Festsitzungen und Festvorträge, über Lebenslauf und Lebenswerk der verstorbenen Professoren usw. Eine solche Chronik ins Leben zu rufen, habe ich versucht — die Ablehnung meiner Anregungen mutete ganz krähwinkelartig an: einige Professoren waren zwar für die Einführung einer solchen Chronik zu gewinnen, andere aber sträubten sich gegen eine solche ...“ Wenn nun hier versucht werden soll, an einer Einzelfrage eine Art Bilanz der historischen Arbeit an der Universität Gießen zu geben, so sei damit für die Geschichtswissenschaft nicht nur nachgeholt, was Kü-

¹⁾ E. Küster, *Erinnerungen eines Botanikers*. Nach dem Manuskript hsg. von Gertrud Küster-Winkelmann, Gießen 1957, 308 f.

ster allgemein als Mangel empfunden hat, sondern zugleich ein weiterer Beitrag zur Geschichte der Ludoviciana in ihrem Festjahr gegeben.

Wer mit der wissenschaftlichen Arbeit an einer Universität vertraut ist, weiß, daß Dissertationen für den jeweiligen Stand der Geschichtswissenschaft symptomatisch sein können. Es sind fast durchweg wissenschaftliche Erstlingswerke, und oft sind sie die einzigen literarisch produktiven Leistungen der Verfasser geblieben. In ihrem wissenschaftlichen Wert sind sie naturgemäß unterschiedlich.

Aber Dissertationen legen zunächst ein deutliches Zeugnis ab von wissenschaftlicher Bemühung der Studierenden. Es ist hinreichend bekannt, daß die Zahl der Doktoranden in der Philosophischen Fakultät an allen Universitäten im Vergleich zu den Gesamtzahlen der Studierenden in dieser Fakultät sehr gering gewesen ist.

Da für Gießen zusammenfassende Übersichten darüber nicht vorliegen, sollen hier zunächst in einer Tabelle einige Tatsachen mitgeteilt werden. Ausgewertet sind dabei erstmals die Aufzeichnungen der Dekane der Philosophischen Fakultät, die sich handschriftlich finden in dem Band „Philosophische Fakultät zu Gießen, Promotionen 1911—1944“, den mir für diese Arbeit Herr Prof. Christian Rauch dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat²⁾. Die Amtszeiten der Dekane entsprachen den Kalenderjahren. Wer sich zur Promotion meldete, wurde in das Buch „Promotionen“ eingetragen und zwar in der Reihenfolge der Meldungen. Damit ist nicht gesagt, daß die mündliche Prüfung oder gar das Datum der Promotion, das erst nach Vorlage der gedruckten Dissertation festgestellt wurde, im gleichen Kalenderjahr lagen. Die Zahlen in der Tabelle richten sich also nach dem Meldungstermin der Doktoranden. Aufgenommen in die Zahlen sind auch Arbeiten, deren Verfasser zurückgetreten sind oder die mündliche Prüfung nicht bestanden haben, aber auch solche, bei denen nach bestandener Prüfung eine Promotion nicht erfolgte, weil die Arbeit nicht gedruckt wurde, sowie schließlich alle Doktoranden, bei denen ohne Vorlage einer gedruckten Arbeit die Promotion aus zeitbedingten Gründen vollzogen wurde. Die Liste gibt also tatsächlich die Gesamtzahl der Doktoranden an. Leider ist ein Vorgänger dieses hier als Quelle dienenden Bandes „Promotionen“ nicht vorhanden gewesen bzw. heute nicht mehr aufzufinden. Aus diesem Grunde können auch nur die Jahre 1911—1944 nachgewiesen werden. Aber sie geben bereits wohl für alle Fächer aufschlußreiches Material, so daß man, wenn auch schweren Herzens, auf die erste Dekade unseres Jahrhunderts verzichten kann.

²⁾ Der Band war „auf der Straße aufgelesen worden“ (1945), nachdem das Universitätsgebäude ausgebrannt war, und ist in späteren Jahren Herrn Prof. Rauch, dem letzten Dekan der Fakultät und Prorektor der Ludoviciana, von einem Gießener Bürger zugestellt worden. Heute im Univ.-Archiv.

Meldungen zur Promotion

	Philosophie	Pädagogik	Psychologie	Klassische Philologie	Deutsche Philologie	Englische Philologie	Romanische Philologie	Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft	Orientalische Philologie	Geschichte	Archäologie	Kunstwissenschaft	Musikwissenschaft	Volkskunde	Geographie 3)	zusammen	Gesamtzahl der Philos. Fakultät 4)	
1911	4	12	10	7	3	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	40	62	1911
1912	6	22	9	9	3	—	—	—	—	4	—	2	—	—	—	55	99	1912
1913	6	10	9	8	1	—	—	—	—	10	—	3	—	—	—	47	100	1913
1914	7	18	15	16	—	—	—	—	—	5	—	2	—	—	—	63	95	1914
1915	5	1	7	6	1	—	—	1	—	2	—	1	—	—	—	24	35	1915
1916	4	—	4	1	—	—	—	—	—	2	1	—	—	—	—	12	19	1916
1917	6	—	8	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	19	28	1917
1918	5	—	6	1	—	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	15	26	1918
1919	4	1	10	3	1	—	—	—	—	3	1	—	—	—	—	23	58	1919
1920	8	2	7	8	7	—	—	2	—	8	—	—	—	—	—	42	109	1920
1921	12	2	17	8	7	1	—	—	—	10	1	2	—	—	—	60	187	1921
1922	10	3	10	5	3	1	2	7	1	—	—	—	—	—	—	42	87 4)	1922
1923	9	2	8	2	3	—	—	3	—	2	—	2	—	—	—	31	—	1923
1924	12	1	11	3	2	—	—	—	—	6	—	3	—	—	—	38	—	1924
1925	15	—	6	2	1	—	—	3	—	5	—	—	—	—	—	32	—	1925
1926	6	1	5	5	1	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	21	—	1926
1927	9	1	6	—	1	—	—	—	—	4	—	2	—	—	—	23	—	1927
1928	10	1	6	1	1	—	—	2	—	4	1	—	—	—	—	26	—	1928
1929	9	2	2	4	—	1	1	2	—	—	1	—	—	—	—	22	—	1929
1930	6	3	5	4	1	1	—	—	—	2	1	1	2	—	—	26	—	1930
1931	6	2	7	5	2	—	—	—	—	2	2	—	1	—	—	27	—	1931
1932	8	7	2	—	1	—	—	—	—	3	1	—	—	—	—	22	—	1932
1933	11	3	13	2	—	1	—	—	—	1	—	—	2	—	—	33	—	1933
1934	4	5	3	5	—	—	—	—	—	4	—	2	1	—	—	24	—	1934
1935	9	1	18	—	1	—	—	—	—	4	2	2	2	—	—	39	—	1935
1936	5	1	10	2	—	1	—	—	—	2	1	1	1	—	—	24	—	1936
1937	3	2	11	1	1	—	—	—	—	1	—	1	—	—	1	21	—	1937
1938	2	1	6	—	—	—	—	—	—	3	1	—	—	—	—	13	—	1938
1939	1	1	11	5	1	—	—	—	—	2	—	2	2	1	2	28	—	1939
1940	1	1	5	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	9	—	1940
1941	3	—	8	—	—	—	—	1	—	2	—	1	2	—	1	18	—	1941
1942	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	3	—	1942
1943	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	3	—	1943
1944	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	1944

3) Geographische Arbeiten sind nach 1922 nur dann aufgeführt, wenn es sich bei ihnen um Themen handelt, die engste Verbindung zu weiteren Fächern der 1. Abteilung der Philos. Fakultät aufzuweisen hatten und deshalb in dem Band 'Promotionen' verzeichnet wurden.

4) 1922 wurde die Philos. Fakultät in 2 Abteilungen aufgegliedert; bis zum 8. März 1922 sind alle Arbeiten gemeinsam aufgeführt, ab 28. 4. nur die der I. Abt. Die Gesamtzahl berücksichtigt also die Arbeiten der II. Abteilung nur bis zum Frühjahr 1922.

Für die Geschichtswissenschaft ergibt die Übersicht starke zahlenmäßige Schwankungen. Dabei entspricht es der allgemeinen Lage, daß während der beiden Weltkriege die Zahl der Doktoranden stark zurückgegangen ist. Die meisten Meldungen sind für die Jahre 1913 und 1921 mit je 10 zu verzeichnen. Zwischen den beiden Weltkriegen sind für jedes Jahr Meldungen erfolgt, wobei die Zahl zwischen 1 (1933, 1937) und 8 (1920) schwankt, 1921 die soeben genannte Höchstzahl erreicht und somit einen Durchschnitt von 3 bis 4 Meldungen jährlich erreicht. Gründe für diese Schwankungen können nur vermutet werden; man darf dabei hinweisen auf die Neigungen der jeweiligen Studierenden, ihre Vorbildung und — leider — vielfach ihre finanziellen Möglichkeiten (eine Promotion bedeutete in manchen Fällen eine Verlängerung des Studiums und erhöhte Aufwendungen durch Prüfungsgebühren und Drucklegung), ihre Freude an wissenschaftlicher Arbeit und schließlich auf die Anregungskraft der jeweiligen Dozenten.

Die Zahl der in Gießen im 20. Jahrhundert fertiggestellten und gedruckten historischen Dissertationen — rund 150 — ist im Verhältnis zur Zahl der Studierenden der Geschichte und der Hörer geschichtlicher Vorlesungen recht gering. Eine Erklärung findet man in der Tatsache, daß Geschichte als Fach von fast allen Studierenden gewählt wurde nur im Zusammenhang mit anderen Fächern, die zum Staatsexamen nötig waren. Das statistische Material dazu ist noch nicht ausgewertet. Die Unterlagen dazu finden sich in den Personalverzeichnissen (bis 1930) und den Vorlesungsverzeichnissen (bis 1939) der Universität Gießen. Die Angaben, die sich dort finden, sind allerdings in sich unterschiedlich. Bis zum SS 1923 sind nach Fächern getrennt aufgeführt die Studenten der Philosophie, Pädagogik, Geschichte, Klassischen Philologie und der Neueren Philologie; aus diesen Angaben sind dann die Gesamtzahlen der Studierenden der Philologen zu ermitteln. Vom WS 1923/24 an sind die Gesamtzahlen der Philologen ohne Aufschlüsselung in die Einzelfächer angegeben. Schließlich ist seit WS 1935/36 auch diese Differenzierung fortgefallen und nur die Studentenzahl der Philosophischen Fakultät (I. Abteilung) angegeben⁵⁾. Es dürfte nicht uninteressant sein, wenigstens einige dieser Zahlen hier anzuführen und sie zusammenzustellen mit der bereits oben nachgewiesenen Zahl der Meldungen zur Promotion in dem Fach Geschichte (1. Spalte) und den tatsächlich in dem jeweiligen Kalenderjahr auf dem Gebiet der Geschichte erfolgten Promotionen (Spalte 2); da die Nachweisungen der Besucherfrequenzen nicht nach Kalenderjahren, sondern nach Semestern gegeben sind, wird hier aus Gründen der Einfachheit jeweils das SS des betr. Kalenderjahres gewählt.

⁵⁾ Die Arbeit von E. Dresske, Die Statistik der Universität Gießen von der Gründung bis zum Sommersemester 1920 (Diss. Gießen 1923) ist leider nicht gedruckt. Das Material von 1920—1927 gibt: H. Apfelstedt, Professoren und Studenten der Ludoviciana in der Universitätsstatistik (Nachr. Gieß. Hochschulges. VI 1928, 2. H., 21—30).

Doktoranden und Studierende

Jahr	Meldungen	Promotionen	Stud. d Gesch. Philologen	Philos. Fak. I. Abt.
1900	?	1	8	125
1904	?	2	9	210
1905	?	3	7	221
1910	?	3	20	392
1911	4	—	17	365
1913	10	4	21	298
1915	2	2	11	219
1918	1	3	16	275
1920	8	3	21	280
1921	10	6	17	283
1923	2	5	7	274
1925	5	5	?	173
1927	4	8	?	188
1930	2	1	?	382
1931	2	2	?	388
1933	1	3	?	310
1934	4	4	?	232
1935	4	1	?	181
1936	2	6	?	?
1939	2	3	?	?
				264
				141

Viele Historiker haben als Altphilologen, Germanisten, Neuphilologen, Philosophen, Kunsthistoriker oder Geographen den Doktorgrad erworben. Auf diese Arbeiten, bei denen dann in der mündlichen Prüfung das Fach der Geschichte als Nebenfach erschien⁶⁾ oder bei denen ein Historiker als Korreferent mitwirkte, kann naturgemäß hier nicht eingegangen werden. Wohl aber muß auf diese Streuung und Kombination der Fächer hingewiesen werden, um die Verhältnisse, wie sie wirklich gewesen, zu beleuchten. Daß Arbeiten, die Historiker auf anderen Gebieten abgeschlossen haben, sich in besonderem Maße mit geschichtlichen Fragen auf dem jeweiligen Spezialgebiet befaßt haben, ist in sehr vielen Arbeiten recht deutlich; es genügt, dabei zu erinnern an die zahlreichen, von Alfred Götze angeregten Dissertationen zur Flurnamenforschung oder an die von Fritz Klute betreuten Arbeiten geographischer Art im Rahmen der „Anstalt für Hessische Landesforschung an der Universität Gießen“. Schließlich sind die historischen Vorlesungen stets von vielen Hörern besucht worden, die aus Interesse an der Sache kamen, teils Studierende anderer Fakultäten, teils Gießener Bürger.

Während so einerseits die Dissertationen aufschlußreich sind für die wissenschaftlichen Bemühungen der Studierenden und in dieser Hinsicht ihren eigenen Quellenwert haben, sind die behandelten

⁶⁾ Als Beispiel nenne ich die Arbeit von K. Glöckner, Die Mundarten der Rhön (1912) 123 S., 1913 (= Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins 11), die von O. Behaghel angeregt war, während M. L. Strack und Joh. Haller in der mündlichen Prüfung mitwirkten (vgl. 'Promotionen' 1912 Nr. 5).

Probleme andererseits oft recht bezeichnend für die Forschungsrichtung und den Arbeitsbereich des Dozenten, der die Anregung zu der betreffenden Dissertation gab oder sie betreute. In dieser Hinsicht spiegeln Dissertationen auf weite Strecken die wissenschaftlichen Arbeitsgebiete, mit denen sich der jeweilige Fachvertreter besonders beschäftigte.

Hierzu ist grundsätzlich zweierlei festzustellen. Zunächst darf man annehmen, daß die Themen der Dissertationen in einen engen Zusammenhang mit den Hauptarbeiten des Dozenten rücken. Ergibt sich eine solche Annäherung aus dem Thema nicht, so ist doch in der Schwerpunktbildung und in jedem Fall in der Methode des eigentlich historischen Arbeitens der Kontakt mit einer bestimmten Forscherpersönlichkeit bzw. einer Schule in den meisten Fällen fühlbar. Auch bei völlig selbständigen Arbeiten der Doktoranden ist ja, dem akademischen Gebrauch entsprechend, gerade für die Erstlingsarbeiten die betreuende und beratende Aufsicht des Dozenten notwendig gewesen und verwertet worden. Die Erfahrung besagt überdies, daß die meisten Arbeiten von den Dozenten angeregt wurden, und bestätigt wird dies durch die Viten der Gießener Doktoranden, die jeweils am Schluß der Dissertation gedruckt sind.

Daraus ergibt sich, daß ein Dozentenwechsel für die Fertigstellung von Dissertationen recht ungünstige Wirkungen haben konnte. Im 20. Jahrhundert haben die Vertreter der Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen häufig gewechselt, wenn man absieht von der langen Wirkungszeit von Gustav Roloff (1909—1935). Im einzelnen wird dieser Wechsel deutlich aus den Angaben zu den Dissertationen, aus denen damit zugleich ein Überblick über die ordentlichen Vertreter der Geschichte in Gießen gewonnen werden kann. Es lag also z. T. an dem Dozentenwechsel, daß in einzelnen Jahren auf einem bestimmten Gebiet der Geschichte überhaupt keine oder nur sehr wenige Dissertationen fertiggestellt wurden. Natürlich bestand zu allen Zeiten die Möglichkeit, daß ein Doktorand seinem Dozenten an eine andere Universität folgte und dort die Arbeit abschloß. Dies ist sowohl für Dozenten nachweisbar, die Gießen verließen⁷⁾, als auch für Dozenten, die nach Gießen berufen wurden und ältere Schüler mit hierher brachten. Grundsätzlich ist jedoch dabei zu berücksichtigen, daß die Studierenden der Geschichtswissenschaft in Gießen in der überwiegenden Mehrzahl aus Hessen stammten und das hessische Staatsexamen in Gießen benötigten, um zum Vorbereitungsdienst für den Hessischen Höheren Schuldienst zugelassen zu werden. Dies bedeutete für viele eine Fessel, die dann zum Verzicht auf eine Promotion führen konnte, wenn ein Dozent Gießen verließ und ein anderer Dozent nicht zu finden war, der die weitere Betreuung der Arbeit zu übernehmen bereit war.

⁷⁾ Wenn auch für diese Gruppe auf keinen Fall Vollständigkeit beansprucht werden kann in den unten gegebenen Hinweisen! Vgl. Anm. 13. 23. 25.

Für die Zusammenstellung der Gießener historischen Dissertationen ist eine Gliederung nach den drei allgemein bekannten Epochen der Weltgeschichte gewählt, weil sie sich stofflich im herkömmlichen Sinn einigermaßen abgrenzen lassen und in der Methode die Vielseitigkeit der modernen Geschichtswissenschaft, jede auf ihre Weise, spiegeln. Angefügt sind die kunstgeschichtlichen Dissertationen, soweit sie auf Anregung von Chr. Rauch abgeschlossen worden sind. Denn gerade in ihnen sind sehr viele landesgeschichtlich bedeutsame Fragen behandelt.

Die meisten Gießener Dissertationen sind auf dem Gebiet der neueren Geschichte veröffentlicht worden. Weniger zahlreich sind die Arbeiten zur mittleren Geschichte und an letzter Stelle stehen die althistorischen Dissertationen. Darin spiegelt sich zweifellos ein bestimmtes Interesse der Studierenden für die neuere Geschichte, das noch durch die Verbindung mit neuphilologischen Fächern oder Germanistik verstärkt werden konnte und auf jeden Fall gestützt wurde durch die lange anregende Wirksamkeit von Gustav Roloff (1909—1935). Für die mittlere Geschichte war der Dozentenwechsel besonders häufig, aber auch für die meisten Historiker die Schwierigkeit der Quellenbenutzung größer. Diese erhöht sich noch bei der alten Geschichte, so daß hier — einer allgemeinen Feststellung für alle deutschen Universitäten entsprechend — die wenigsten Promotionen erfolgten; es kam hinzu, daß Studierende, die sich mit den alten Sprachen beschäftigten, vorwiegend auf dem Gebiet der klassischen Philologie ihren Doktorgrad erwarben.

Die Gießener historischen Dissertationen sind bisher noch nicht zusammenfassend nachgewiesen worden. Ihre Titel findet man selbstverständlich verzeichnet in dem „Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften“, wo sie für die einzelnen Kalenderjahre in der Reihenfolge der Promotion zusammen mit allen Dissertationen der Philosophischen Fakultät nachgewiesen sind ⁸⁾. Unsere Übersicht aber will mehr: sie will die einzelne Dissertation insofern in den wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhang stellen, als sie sie mit dem akademischen Lehrer verbindet, der sie angeregt oder beeinflußt hat. Dazu aber sind in dem „Jahresverzeichnis“ keinerlei Hinweise gegeben.

Die Materialsammlung der folgenden Übersicht stützt sich auf die Gesamtkartei der Gießener Dissertationen, die im Sekretariat der Gießener Universität (1946—1957: Justus Liebig-Hochschule) erhalten ist und aufbewahrt wird. In ihr sind alle Gießener Doktoranden seit um 1890 aufgeführt. Nach Beendigung der Durchsicht dieser Kartei erhielt ich den oben erwähnten Band „Promotionen“ der Philosophischen Fakultät, der nicht nur eine Überprüfung, sondern in Einzelfällen noch Berichtigungen ermöglichte. Die gedruckten Verzeichnisse der Doktoren der Philosophie, die in den jährlichen Listen

⁸⁾ Auch hier ergaben sich Lücken; so sind z. B. die Diss. von Bethcke (Nr. 14) und Grimm (126) nicht aufgeführt.

der Promotionen vorliegen⁹⁾, sind als Quellen unergiebig, weil sie nur die Namen, nicht aber die Titel der Arbeiten aufführen.

In jedem einzelnen Fall wurden die bibliographischen Angaben an Hand des Katalogs der Gießener Universitätsbibliothek und an den gedruckten Exemplaren selbst, die mir bis auf wenige Ausnahmen zugänglich waren, überprüft; dabei gedenke ich nicht nur der Förderung durch Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Jos. Schawe, sondern auch der tatkräftigen und freundschaftlichen Beratung und Hilfe seitens der Herren Bibliotheksdirektor i. R. Professor Dr. Hugo Hepding und Bibliotheksrat Lic. Dr. Erwin Schmidt in Dankbarkeit. Fast alle Gießener historischen Dissertationen sind in der Gießener Universitätsbibliothek vorhanden, teils im Eigentum der Bibliothek, teils in den Beständen des Historischen Seminars Gießen, die in der Universitätsbibliothek aufbewahrt werden. In der folgenden Übersicht ist nur dort ein Zusatz beigefügt, wo die betr. Dissertation in Gießen nicht vorhanden ist. Nur in Einzelfällen wurden die Promotionsakten eingesehen.

Die Titel der Dissertationen müssen für sich sprechen. Innerhalb der oben gekennzeichneten Gruppen der Übersicht (Neuere, Mittlere, Alte Geschichte, Kunstgeschichte) sind sie den zuständigen Dozenten zugeordnet. Deren Namen bilden eine Art Leitlinie in chronologischer und oftmals auch in methodischer Hinsicht. Bei jedem Dozenten sind die Namen der Doktoranden in alphabetischer Folge aufgezählt. Von diesem Grundsatz ist nur bei G. Roloff abgewichen, weil die große Zahl seiner Doktoranden eine Aufgliederung nach sachlich-stofflichen Gesichtspunkten erwünscht und möglich machte. Die Dissertationen sind grundsätzlich bei dem Dozenten aufgeführt, der sie als erster Referent betreut hat; Korreferenten wurden nicht erwähnt. Dissertationen, bei denen ein Historiker als 2. Referent mitgewirkt hat, wurden nicht aufgenommen, wenn es nicht historische Dissertationen waren.

Hinter dem Titel der einzelnen Dissertationen ist eine Jahreszahl in Klammer angegeben; sie bezeichnet das Jahr der mündlichen Prüfung. Die letzte Jahreszahl gibt das Jahr der Drucklegung (und in den meisten Fällen das der Promotion) an.

Die folgende Übersicht kann also künden von den gemeinsamen Bemühungen der Studierenden und der Professoren um die Förderung der wissenschaftlichen Arbeit in Gießen. Sie kann aber auch dienen als bibliographischer Wegweiser. Man wird in vielen Fällen überrascht sein, spezielle historische Themen gerade in Gießener Dissertationen behandelt zu sehen. Wenn dieser Beitrag in den Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, dessen Vorstand die meisten Gießener Dozenten der Geschichte angehört haben, erscheint, so ist es naheliegend, alle Dissertationen auf dem Gebiet der Landes-

⁹⁾ „Verzeichnis der Promotionen an der Landesuniversität“, jeweils in „Chronik der Hessischen Ludwigs-Universität“, Schriften der Universität Gießen 1924—1938. Später erfolgten keine Veröffentlichungen mehr.

geschichte besonders hervorzuheben; dies geschieht durch ein vorgestelltes Sternchen *.

Neuere Geschichte

Wilhelm Oncken, der von 1870 bis 1905 in Gießen wirkte, hat als letzter 'Historicus' der Universität Gießen tatsächlich das Gesamtgebiet der Weltgeschichte in Forschung und Lehre vertreten. Weit über sein spezielles Fachgebiet der späteren Lebensjahre hinaus, das der neueren und neuesten Geschichte galt, war er für die historische Arbeit an der Universität bestimmend. Die Dissertationen, die er angeregt und gefördert hat, können hier nicht vollzählig genannt werden. Vollständigkeit liegt lediglich bei den in unserem Jahrhundert erschienenen Arbeiten vor; für frühere Jahre ist keine systematische Suche durchgeführt, sondern Titel sind nur dann erwähnt, wenn sie bei der Materialbeschaffung zufällig bekannt wurden.

1. Beck, Adolf: Die Kirchenpolitik des Erzbischofs von Köln, Johannes Kardinal von Geissel. (1905) 85 S., 1905.
2. Beck, Karl: Zur Verfassungsgeschichte des Rheinbundes. (1890) 48 S., 1890.
3. Becker, Eduard: Geschichte des Kondominats zu Kürnbach bis 1598. Ein Beitrag zur Geschichte des Kondominatswesens. (1903) 40 S., 1 Stammtafel, 1903 (vollständig in: Archiv f. Hess. Gesch. u. Altertumskunde).
4. Bernbeck, Karl: Zur Kritik der Denkwürdigkeiten der Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine von Bayreuth. (1893) 33 S. 1894.
5. Flöring, Friedrich: Gottfried Arnold als Kirchenhistoriker. Beitrag zur Culturgeschichte des 17. Jahrhunderts. (1883) 75 S., 1883.
6. Ganz, Hugo: Stein, Schön und die Entstehung des Edikts vom 9. Oktober 1807. (1884) 44 S., 1885.
- *7. Grein, Friedrich: Die Entwicklung der Zustände in Kirche und Schule zu Friedberg i. d. W. während der Reformationszeit. (1890) 82 S., 1890.
8. Heussel, Adam: Friedrichs des Großen Annäherung an England im Jahr 1755 und die Sendung des Herzogs von Nivernais nach Berlin. (1895) 31 S., 1896.
9. Lohr, Ernst Emil: Die Vorgeschichte zur schleswig-holsteinischen Frage bis zum Jahre 1810. (1894) 32 S., 1894. (Aus: Gießener Studien auf dem Gebiete der Geschichte, Heft 7.)
10. Rosenthal, Willy: Fürst Talleyrand und die auswärtige Politik Napoleons I. Nach den Memoiren des Fürsten Talleyrand. (1905) 116 S., 1905.

Wilhelm Onckens Nachfolger wurde sein Namensvetter Hermann Oncken, der jedoch nicht mit ihm verwandt war. Da er nur kurze Zeit in Gießen lehrte (1906—1907), konnte er nicht die nachhaltige Wirkung erzielen, die diesem bedeutenden Historiker in späterer

Zeit beschieden war. Immerhin wurde bei ihm in Gießen eine Dissertation abgeschlossen, deren Verfasser 1906 von Göttingen, wo er schon früher Schüler Onckens war, bevor dieser nach Chicago ging, nach Gießen kam:

11. Kühns, Walter: Geschichte des Passauischen Vertrags 1552. (1906) 98 S., 1906.

Auch für Felix Rachfahl, den Nachfolger Onckens, war Gießen nur eine Durchgangsstation (1907—1909). In den drei Semestern seiner Wirksamkeit haben zwei Doktoranden bei ihm die Prüfung bestanden. Beide Arbeiten hat Rachfahl als Referent abgeschlossen, nicht aber angeregt; die erste wurde angeregt und gefördert von dem Kirchenhistoriker Professor Walther Erich Köhler, der 1905—1909 einen Lehrauftrag für hessische Kirchengeschichte innehatte, die zweite war bereits von H. Oncken gefördert worden:

12. Kreuzer, Jakob: Zwinglis Lehre von der Obrigkeit. (1908) 38 S., 1908 (vollständig in: Kirchenrechtliche Abhandlungen 57, 1909).
13. Veit, Andreas Ludwig: Das Volksschulwesen in Kurmainz unter Erzbischof Johann Philipp von Schönborn 1647—1673. (1908) 42 S., 1909 (Teil der Arbeit: Innerkirchliche Reformbestrebungen im Kurfürstentum Mainz unter Erzbischof Johann Philipp von Schönborn 1647—1673. in: Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hg. von L. Pastor).

Bei Gustav Roloff (1866—1952) sind in Gießen die meisten historischen Dissertationen überhaupt abgeschlossen worden. Dies lag in erster Linie an der langen und ununterbrochenen Wirkungszeit dieses Gelehrten an unserer alma mater Ludoviciana (1909—1935), die er nach seiner Emeritierung erst 1936 verließ, um dann nach Berlin überzusiedeln, wo ihn nach dem zweiten Weltkrieg noch eine weitere segensreiche Lehrtätigkeit bis zu seinem Tode beschieden war. Bei Roloff war den Studierenden in Gießen ein stetiges wissenschaftliches Arbeiten möglich, wie es besser kaum gedacht werden kann. Das Seminar und seine Bibliothek wurden unter ihm wesentlich ausgebaut. Die Seminarübungen waren nicht überlaufen; alle Seminarmitglieder waren gegenseitig bekannt und hatten oft Gelegenheit zu einem engeren Konnex mit den Dozenten, der an größeren Universitäten unmöglich ist. Natürlich hat auch ganz allgemein das Gebiet der neueren und neuesten Geschichte, das erfahrungsgemäß die meisten Studierenden der Geschichte zur Wahl ihres Studiums veranlaßt hat, viel beigetragen zu der hohen Zahl von insgesamt 62 Dissertationen, die Roloff in Gießen betreut hat. Wer aber Roloff als Lehrer kennen zu lernen das Glück hatte, der wird mir zustimmen, daß Roloff ein großes Geschick hatte, seine Schüler in die unerbittliche und saubere Methode wissenschaftlichen Arbeitens einzuführen und ihnen dann Aufgaben zu stellen, die in ihrer klaren stofflichen und zeitlichen Abgrenzung für Erstlingsarbeiten anziehend und erfolgreich waren.

Die einzelnen Dissertationen können in eindrucksvoller Weise die Hauptforschungsrichtungen des Gelehrten Roloff umreißen. Aus diesem Grunde ist nunmehr eine systematische Anordnung der Arbeiten gewählt. Wir beginnen unseren Überblick mit Arbeiten zur *Kriegsgeschichte*, weil auch der Forscher Roloff von ihr ausgegangen war und zu ihr mehrere eigene Arbeiten vom Altertum bis zur Neuzeit beigesteuert hat. Er trieb Kriegsgeschichte jedoch nicht isoliert, sondern bemühte sich, ganz im Sinne seines Lehrers Hans Delbrück, sie im Rahmen der Universalgeschichte zu sehen und ihre speziellen Fälle jeweils aus der Gesamtsituation zu erhellen. Die von ihm auf diesem Gebiet angeregten Dissertationen galten natürlich speziellen Problemen, wobei er die zuerst genannte Dissertation als eine frühere Arbeit, die er nicht beeinflußt hatte, übernahm:

14. *Bethcke*, Ernst: Die Gaudihandschriften für das Jahr 1758 und die Gaudihandschrift für das Jahr 1759. *Mil. Wochenbl.* 1905 Beih. 3. 1907 Beih. 6. (1925)¹⁰).
- *15. *Hofferberth*, Heinrich: Der Einfall Ernsts von Mansfeld in Hessen im Jahr 1622. (1926) 50 S., 1 Kte., 1926 (= Beilage z. Jahresbericht Gymnasium Bensheim, 1926).
- *16. *Kayser*, Erwin Philipp: Die Besetzung und Belagerung von Mainz 1688/89. (1929) 63 S., 1929.
- *17. *Weber*, Hans Heinrich: Der Hessenkrieg. (1935) 214 S., 1935.

Andere kriegsgeschichtliche Stoffe sind behandelt in Dissertationen, die zugleich politische oder orts- und landesgeschichtliche Fragen behandelt haben, vgl. Nr. 28—34. 39. 44. 53.

Mehrere Doktoranden hat Roloff seit 1913 auch von seinem Lehrer Delbrück bzw. aus dessen Schule übernommen, so daß besonders eine Reihe von Einzelbearbeitungen wichtiger Schlachten unter seiner abschließenden Betreuung und Beeinflussung als Gießener Dissertationen erschienen ist:

18. *Barnewitz*, Friedrich: Beiträge zur Geschichte des Hafentortes Warnemünde. (1916) 67 S., 1916.
19. *Breuer*, Hans: Die Strategie Erzherzogs Carls und Jourdans im Feldzuge von 1799. (1914) 55 S., 1914.
20. *Deuticke*, Karl: Die Schlacht bei Lützen 1632. (1916) 88 S., 1917.
21. *Franz*, Hugo: Studien über den militärischen Charakter des Bauernkrieges in Oberschwaben und im Allgäu. (1919) 61 S., 1924.
22. *Haedecke*, Richard: Bernadotte und die Schlacht bei Dennewitz. (1915) 49 S., 1915.

¹⁰) Diese Arbeit, die B. als Generalstabshauptmann geschrieben hatte, legte er als General a. D. nach mehrsemestrigem Studium in Gießen als Dissertation vor, wobei Roloff die Berichterstattung übernahm. Diese Gießener Dissertation ist versehentlich nicht im Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften 1925 aufgeführt.

23. von Koss, Henning: Die Schlachten bei St. Quentin (10. 8. 1557) und bei Gravelingen (13. 7. 1558) nebst einem Beitrag zur Kenntnis der spanischen Infanterie im 16. Jahrhundert. (1913) 49 S., 1914. (Die ganze Arbeit: Historische Studien, Heft 118).
24. Kühn, Joachim: B. V. Ephraims Geheimsendung nach Paris, 1790/91. Ein Beitrag zur Kabinettpolitik Friedrich Wilhelms II. (1915) 60 S., 1916.
25. Lenz, Erich: Die Schlacht bei Dreux (19. 12. 1562). (1914) 105 S., 2 Karten, 1915.
26. Samuel, Ernst: Johann Baner als Ermattungsstrategie in den Feldzügen 1634—1639. (1920) 68 S., 1921.
27. Wagner, Georg: Kriegswissenschaftliche Studien über den Bauernkrieg zwischen Neckar und Main. (1921), Auszug 1921 (angeregt von M. Hobohm, Berlin).

Eng mit der Kriegsgeschichte, stärker aber noch mit wirtschaftsgeschichtlichen und bevölkerungsstatistischen Fragen, hängen Arbeiten zusammen, die sich mit dem Dreißigjährigen Krieg und seinen Kriegsfolgen beschäftigen. In diesen Arbeiten liegen Einzeluntersuchungen vor, die Roloff im Zusammenhang mit einer seiner wichtigsten Thesen anregte.

- *28. Beyhoff, Fritz: Stadt und Festung Gießen im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse. (1914) Teildruck, 46 S., 1914. (Die ganze Arbeit in: Mitt. d. Oberhess. Gesch.ver. 1914. 1915.)
29. Fritsch, Eduard: Kreuznach im Dreißigjährigen Kriege. (1928) 157 S., 1929.
- *30. Junker, Heinz: Die Stadt Ortenberg im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. (1936) 112 S., 1936.
31. Körner, Ernst: Die Stadt Weilburg im Jahrhundert des Dreißigjährigen Krieges. Unter besonderer Berücksichtigung der verfassungsrechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse. (1931) 54 S., 1932.
- *32. Niedecken, Karl: Bingen im 30jährigen Krieg. (1922) 88 S., 1927.
- *33. Rock, Alfred: Die Reichsstadt Friedberg im 30jährigen Krieg. (1922). 1924. (= Friedberger Geschichtsblätter 6, 1923/24, in mehreren Folgen).
- *34. Trauthig, Gottlieb: Die Reichsstadt Wetzlar zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. (1921) Auszug 4 S., 1923 (vollständig: Beiträge zur Geschichte Wetzlars 2, 1928, 138 S.).

Zur Geschichte des 17. Jahrhunderts liegt weiterhin eine biographische Untersuchung vor, die Walter Platzhoff angeregt hatte:

35. Rothe, Karl: Hermann Conring als Politiker. (1928) 17 S., 1928.

Aus der Geschichte des 18. Jahrhunderts sind mehrere Einzelfragen behandelt worden, die z. T. schon genannt sind (vgl. Nr. 14. 19. 24) bzw. zur Orts- und Landesgeschichte noch genannt werden (vgl. Nr. 58. 59. 65. 69. 71. 74). Eine größere zusammenhängende

Gruppe bilden sodann verschiedene Arbeiten zur Geschichte der Französischen Revolution und zu Napoleon. Denn hier hat Roloff seine Schüler zu Arbeiten angeregt, die auf einem Forschungsgebiet lagen, dem er selbst seine ganze Kraft widmete¹¹⁾.

36. Avemarie, Friedrich: Das revolutionäre Dogma der „natürlichen“ Grenzen im Lichte der gleichzeitigen deutschen Publizistik, unter besonderer Berücksichtigung der Flugschriften. (1917) 100 S., 1917.
37. Bücking, Otto: Napoleons zweite Heirat. (1925) 30 S., 1925.
38. Menzel, Benno: Napoleons Politik in Oberitalien 1800—1805. (1912) 88 S., 1912 (angeregt von Max Lehmann, Göttingen).
39. Metz, Karl: Der Annexionsgedanke in der Verfassungsgebenden Nationalversammlung Frankreichs von 1789 (L'affaire d'Avignon). (1925) 84 S., 1928.
- *40. Meyer, Wolfgang: Stadt und Festung Gießen in der Franzosenzeit 1796/97. (1917) 98 S., 1 Pl., 1918.
41. Rehmann, Wilhelm: Zur Kritik der Memoiren des Grafen Miot de Melito. (1918) 83 S., 1927.
42. Remigolski, Peylet: Die Kontinentalsperre in ihren Wirkungen auf Industrie und Handel. (1929) 72 S., 1930.
- *43. Schmitter, Anton: Die Wirkungen der Kontinentalsperre auf Frankfurt am Main. Ein Beitrag zur Geschichte des Kontinental-systems in Deutschland. (1910) 44 S., 1910.
44. Stroh, Wilhelm: Das Verhältnis zwischen Frankreich und England in den Jahren 1801—1803 im Urteil der politischen Literatur Deutschlands. Unter Berücksichtigung der Einwirkung auf das Festland, besonders Deutschland. (1913) 67 S., 1914.
45. Vogel, Walter: Die kirchlichen Anschauungen in der Constituante (1789—1791). (1924) Auszug 15 S., 1925. (Maschinenschriftl. Exemplar 107 S.).

Zum 19. Jahrhundert sind nicht nur verschiedene Arbeiten zu Napoleon, die soeben genannt wurden, abgeschlossen worden, sondern auch Dissertationen, die sich mit der Zeit der Befreiungskriege, Napoleon III. und Bismarck befaßt haben. Hier ist wiederum die enge Verbindung zu den Forschungen Roloffs deutlich, die sich mit der Zeit Bismarcks gerade in den Gießener Jahren in stärkerem Maße beschäftigt haben.

46. Ahlgrimm, Elisabeth: Kultur und Staat bei Fichte. (1921) 47 S., 1921.
47. Kulesa, Adolf: Die Kongreßidee Napoleons III. im Mai 1866. (1927) 59 S., 1927.

¹¹⁾ Ungedruckt blieb die Dissertation von Bär, Christian: Die Bemühungen der mediatisierten Fürsten um ihre Reichsunmittelbarkeit mit besonderer Berücksichtigung von Solms-Braunfels (1913), vgl. Band 'Promotionen' 1913, Nr. 55, weil der Verfasser 1915 gefallen ist.

48. Lange, Friedrich Wilhelm: Bismarck und die öffentliche Meinung Süddeutschlands während der Zollvereinskrise 1850 bis 1853. (1921) 75 S., 1922.
 49. Schneider, Walther: Die religiösen Anschauungen des Freiherrn vom Stein. (1925) VIII u. 118 S., 1928 (= Nass. Ann. 49, 1928).
 50. Schulz, Hermann: Vorschläge zur Reichsreform in der Publizistik von 1800 bis 1806. (1926) 86 S., 1926.
 51. Widmann, Ernst: Die religiösen Anschauungen des Fürsten Metternich. (1913) 39 S., (Teildruck) 1914.
- vgl. ferner zu diesem Zeitraum die Arbeiten Nr. 57. 61. 62. 64. 68. 72. 73.

Arbeiten zur Geschichte des 20. Jahrhunderts traten gegenüber solchen zu früheren Zeiten zahlenmäßig erheblich zurück. Daß dies in erster Linie mit den Möglichkeiten der Quellenbeschaffung zusammenhängt, braucht eigentlich nicht besonders gesagt zu werden. Immerhin ist es interessant, daß gerade hier Fragen zur außereuropäischen Geschichte behandelt sind, für die die Bereitstellung des Materials zu besonderen Schwierigkeiten führt.

52. Brüggemann, Felix: Woodrow Wilson und die Vereinigten Staaten von Amerika. Betrachtungen zum Weltkrieg und Versailler Vertrag. (1932) 62 S., 1933.
53. Drascher, Wahrhold: Die Expansion der Vereinigten Staaten im westindischen Mittelmeergebiet. (1917) 32 S., 1918.
54. Mann, Walter: Die Agadirkrise des Jahres 1911. (1932) 116 S., 1934.
55. Voigt, Wilhelm: Die Entwicklung der Eingeborenenpolitik in den deutschen Kolonien. Ein Beitrag zur Bekämpfung der kolonialen Schuldlüge. (1926) 54 S., 1927. (Aus: Koloniale Rundschau 1927.)

Eine große Zahl von Dissertationen, die bei Roloff abgeschlossen sind, befaßt sich mit Fragen der Landes- und Ortsgeschichte. Daß die oft von der Universität, insbesondere von der Theologischen Fakultät erhobene Forderung nach intensiver Beschäftigung mit der hessischen Landesgeschichte gerade in Roloff einen regen Förderer gefunden hat, muß als glückliche Fügung bezeichnet werden. Denn nicht jeder Neuhistoriker ist in der Lage, sich in die historischen Probleme eines Landes, in das er als Fremder berufen wird, so zu vertiefen, wie es Roloff in seiner langen Gießener Dozentenzeit gelungen ist. Die hier zu nennenden Arbeiten gingen z. T. weit über den hessischen Raum hinaus, wie bereits die Arbeiten Nr. 18. 29. 31 gezeigt haben können; sie gingen auch zeitlich über die anderen von Roloff betreuten Arbeiten hinaus, wie etwa:

56. Gradl, Ludwig: Die Entwicklung der Landeshoheit der Bischöfe von Hildesheim. (1917) Auszug 11 S., 1923. (Maschinenschriftl. Exemplar 39 Bl.)

Es war dies die einzige Arbeit zur Geschichte des Mittelalters, die Roloff übernommen hatte; dabei muß man wissen, daß Roloff während des 1. Weltkrieges der einzige Vertreter der Geschichte in Gießen war, der den gesamten Vorlesungs- und Seminarbetrieb aufrecht erhielt. Hier sollen jedoch nunmehr die Arbeiten zusammengestellt werden, die sich mit der hessischen Landesgeschichte befaßt haben. Zu ihnen kommen die bereits in anderem Zusammenhang genannten Dissertationen Nr. 15. 16. 17. 28. 30. 32. 33. 34. 40. 43, die man unbedingt berücksichtigen muß, wenn man die landesgeschichtlichen Arbeiten nachweisen will.

- *57. Backhaus, Karl: Die Entschädigungslande im Oberfürstentum Hessen mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Friedberg. (1923) 18 S., 1925 (aus: Friedberger Gesch.bl. 7, 1924/25).
- *58. Bauman, Irwin Wiegner: Der Kampf der Gießener Theologischen Fakultät gegen Zinzendorf und die Brüdergemeinde 1740—1750. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Hessens. (1928) 88 S., 1929.
- *59. Bock, Fritz: Die freie Reichsstadt Friedberg im Siebenjährigen Krieg. (1920) 94 S., 1920 (Diss.: 1921).
- *60. Bodenheimer, Rosy: Beitrag zur Geschichte der Juden in Oberhessen von ihrer frühesten Erwähnung bis zur Emanzipation. (1930) 46 S., 1931.
- *61. Crössmann, Christoph: Die Unruhen in Oberhessen im Herbst 1830. (1928) 82 S., 1929 (= Quellen u. Forsch. z. hess. Gesch. 8).
- *62. Durst, Georg: Hessen-Darmstadt und die schleswig-holsteinische Frage 1840—1850. (1921) 107 S., 1926 (= Quell. u. Forsch. z. hess. Gesch. 7).
- *63. Esselborn, Karl: Der Deutschkatholizismus in Darmstadt. Schriften zur hessischen Geschichte, Landes- und Volkskunde, H. 1. (1921) 84 S., 1923.
- *64. Fischer, Joseph: Die öffentliche Meinung in Hessen-Darmstadt zur schleswig-holsteinischen Frage 1850—1864. (1933) 107 S., 1934.
- *65. Grün, Hugo Hermann: Die Einrichtung der kirchlichen Behörden für die nassau-oranischen Länder im 18. Jahrhundert. (1924) 31 S., 1926. (= Nass. Ann. 46, 1925, 2).
- *66. Herrmann, Fritz H.: Die Verfassung der Hessen-Darmstädtischen Landstände am Ausgang des 18. Jahrhunderts. (1932) 74 S., 1933. (Teil 1 von: Quell. u. Forsch. z. hess. Gesch. 15.)
- *67. Heymann, Hugo Friedrich: Die Mark Rodheim an der Bieber. Eine kulturgeschichtliche Untersuchung nach urkundlichem Material. (1921) 94 S., 1921.
- *68. Isenburg, Prinz Wilhelm Karl von: Um 1800. Aus Zeit und Leben des Grafen Volrat zu Solms-Rödelheim. 1762—1818. (1927) 349 S., 1927. (= Bibl. familiengesch. Arb. Bd. 5).

- *69. K a u s s , Ernst: Die Grünberger Bäckerzunft vom 16. bis 19. Jahrhundert. (1927) 60 S., 1928. (= Mitt. d. Oberh. Gesch.ver. 29, 1928.)
- *70. M ü l l e r , Wilhelm: Die Verfassung der freien Reichsstadt Worms am Ende des 18. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der Zeit unter französischer Besetzung bis zum Frieden von Lunéville 1801. (1936) 170 S., 1937. (= Der Wormsgau, Beih. 5.)
- *71. R a u , Heinrich: Geschichte der Reichsstadt Wetzlar vom Westfälischen Frieden bis zum Kommissionsvergleich zwischen Rat und Bürgerschaft (1648—1712). (1924) 109 S., 1928. (= Beitr. z. Gesch. Wetzlars, H. 3.)
- *72. R i c h t e r , Hans: Hessen und die Auswanderung 1815—1855. (1930) 92 S., 1934. (= Mitt. d. Oberh. Gesch.ver. 32, 1934, 49—139.)
- *73. S u c h e l , Adolf: Hessen-Darmstadt und der Darmstädter Handelskongreß von 1820 bis 1823. (1920) 109 S., 1923. (= Quell. u. Forsch. z. hess. Gesch., Bd. 6.)
- *74. W a t z , Karl Heinrich: Geschichte der freien Reichsstadt Wetzlar vom Kommissionsvergleich zwischen Rat und Bürgerschaft bis zum Beginn des siebenjährigen Krieges (1712—1756). (1924) 236 S., 1929. (= Beitr. z. Gesch. Wetzlars, H. 4.)

Mehrfach schon wurden Arbeiten genannt, die Beziehungen zur Kirchengeschichte aufzuweisen hatten, vgl. Nr. 49. 51. 56. 58. 63. 65. Hierher gehört auch die erste Dissertation, die bei Roloff in Gießen abgeschlossen wurde:

75. B o l l e r , Fritz: Luthers Berufung nach Worms. (1911) 91 S., 1912.

Daß auch vom historischen Blickpunkt aus Fragen der kirchengeschichtlichen Entwicklung behandelt wurden, lag in Gießen besonders nahe, weil der Theologe Gustav Krüger lange Jahre hindurch gemeinsam mit Roloff an der Ludoviciana lehrte und auf dem Gebiet der Kirchengeschichte eine äußerst fruchtbare Tätigkeit entfaltete.

Nach dem Weggang Roloffs sind nur noch wenige Promotionen auf dem Gebiet der neueren Geschichte in Gießen erfolgt. Sie sind alle von Rudolf Stadelmann betreut worden, der von 1935/36 bis 1938 den Lehrstuhl für neuere und neueste Geschichte an der Ludoviciana innehatte¹²⁾.

76. B u c k l e r , Carlo: Die politischen und religiösen Kämpfe in Mainz während der Revolutionsjahre 1848/50. (1935) 77 S., 1936.

¹²⁾ Genannt sei hier noch eine Arbeit, die Klute angeregt und Stadelmann als 2. Referent begutachtet hat: S c h w o r m , Ludwig: Frankreichs Wehrfaktor Afrika. (1937) 285 S., 1941. Eine andere, von Klute angeregte Dissertation stammt von Karl L ö w , Die Stadt Gießen und ihre Umgebung in siedlungsgeographischer Entwicklung (Arbeiten d. Anstalt f. Hess. Landesforsch. a. d. Univ. Gießen, Geogr. Reihe, H. 15, 1937, 140 S., 12 Abb. XIV Karten); für sie war 2. Referent Walther Kienast, der 1936/37 drei Semester lang den Lehrstuhl für mittlere Geschichte vertreten hat.

77. Naujoks, Eberhard: Die katholische Arbeiterbewegung und der Sozialismus in den letzten Jahren des Bismarckschen Reiches. (1938) 136 S., 1939. (= Neue Deutsche Forschungen 228, Abt. Neuere Gesch., Bd. 6. Berlin 1939.)
78. Podzcek, Wolf-Eberhard: Kloster Altenberg. Der Abwehrkampf eines reichsunmittelbaren Klosters in der Neuzeit. (1938) 67 S., 1938.
79. Wagner, Walter: Prinz Eugen und die politisch-kriegerischen Ideale der französischen Jugend am Ausgang des 17. Jahrhunderts. (1939) ungedruckt (95 Bl. Maschinenschr.) 1942.

Es fehlte auch in den Jahren unmittelbar vor und im zweiten Weltkrieg nicht an Studenten, die sich mit Themen befaßten, die zu Doktorarbeiten hätten führen sollen oder können; — auf die allerdings nicht von einem Gießener Studenten vorgelegte Arbeit von H. Grimm über Ulrich von Hutten wird weiter unten hingewiesen werden (Nr. 126). Leider ist es aber heute nicht mehr möglich, Einzelheiten über Stoffe und Bearbeiter nachzuweisen. Denn abgeschlossen wurde keine dieser Arbeiten, die begonnen wurden bei dem letzten Inhaber des Lehrstuhls für neuere Geschichte an der Universität Gießen, bei Kurt Borries (1938/39—1946), der 1948 von Gießen nach Eßlingen übersiedelte; von dort aus nimmt er seit 1949 einen Lehrauftrag seines Faches an der Universität Tübingen wahr^{12a}).

Die in Gießen im Rahmen der Geschichtswissenschaft abgeschlossenen Dissertationen zur neueren und neuesten Geschichte sind damit erfaßt. Dieser Epoche sind jedoch von anderen Fachrichtungen der Philosophischen Fakultät sowie von anderen Fakultäten ebenfalls Arbeiten gewidmet worden, die hier nicht nachgewiesen werden sollen und können. Erinnert werden aber darf an die Tätigkeit der Germanisten (O. Behaghel, A. Götze), der Philosophen (Hermann Glockner), der Nationalökonomien (bes. Friedrich Lenz) und der Juristen (bes. Karl Frölich und Hans Gmelin), die ihre Schüler zu Arbeiten anregten, die ebenfalls mit vollem Recht als Beiträge zur neueren Geschichte gewertet werden dürfen.

Mittlere Geschichte

Von dem einzigen Ordinariat für Geschichte, das als letzter Wilhelm Oncken (1870—1905) innehatte, hat sich im Zuge der Spezialisierung der Geschichtswissenschaft zunächst ein Ordinariat für mittelalterliche Geschichte abgespalten, das im Jahre 1876 eingerichtet wurde. Wir gehen hier nicht auf die einzelnen Vertreter der mittelalterlichen Geschichte in Gießen im 19. Jahrhundert ein, da dies zu weit von unserem Thema abführen würde. Wir wollen lediglich

^{12a}) Festschrift Univ. Gießen 1957, 232 oben, ist dieser Hinweis auf die weitere akademische Tätigkeit des letzten Vertreters der neueren Geschichte an der Universität Gießen vor 1946 versehentlich unterblieben, so daß er hier nachgeholt werden darf.

hervorheben, daß auch W. Oncken noch nach 1876 Dissertationen auch auf mittelalterlichem Gebiet betreut hat. Die beiden Arbeiten, die wir aus dem 20. Jahrhundert zu nennen haben, sind bei Oncken abgeschlossen worden, weil der Lehrstuhl für mittlere Geschichte infolge des frühzeitigen Ablebens von R. Höhlbaum damals vakant gewesen ist.

80. Börschinger, Karl: Vorgeschichte und Bedeutung des Bundes zwischen den Söhnen Ludwigs des Bayern, dem Bischof von Augsburg und 22 schwäbischen Reichsstädten vom 20. November 1331. Ein Beitrag zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Bayern. (1904) 52 S., 1905. (= Württemb. Vjschr. f. Landesgesch. N. F. XIV.) — Die Arbeit war von R. Höhlbaum angeregt worden.
- *81. Schrod, Friedrich-Wilhelm: Die Gründung der Deutschordenskomturei Sachsenhausen. Ein Beitrag zur Geschichte der Herren von Münzenberg. (1904), Teildruck. 1904 (vollständig: Mitt. d. Oberh. Gesch.ver. 1905, 33—63).

Um die Jahrhundertwende lehrte in Gießen Robert Höhlbaum als mittlerer Historiker (1890—1904). Die von ihm angeregten Dissertationen sind, soweit sie in Gießen abgeschlossen wurden, für die Zeit nach 1900 vollzählig, die vorausliegende Zeit wahrscheinlich zum größten Teil erfaßt:

82. Bader, Karl: Beiträge zur Geschichte des Kölner Verbundbriefes von 1396 (ohne mündl. Prüfung) 54 S., 1896.
83. Becker, Wilhelm: Die Initiative bei der Stiftung des Rheinischen Bundes 1254. (1899) 86 S., 1899.
84. Eberhard, Wilhelm: Ludwig III. Kurfürst von der Pfalz und das Reich 1410—1427. Teil 1: 1410—1414. (1895) 55 S., 1895.
- *85. Fromm, Emanuel: Frankfurts Textilgewerbe im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Zunftwesens im 14. und 15. Jahrhundert. (1895) 45 S., 1896.
86. Klein, Albert: Die zentrale Finanzverwaltung im Deutschordensstaate Preußen am Anfang des XV. Jahrhunderts. Erster und zweiter Abschnitt. (1903) 75 S., 1904.
87. Koch, Georg: Manegold von Lautenbach und die Lehre von der Volkssouveränität unter Heinrich IV. I. Teil. (1902) 61 S., 1902 (vollständig: Hist. Studien H. 34).
- *88. Otto, Eduard: Die Bevölkerung der Stadt Butzbach (i. d. Wetterau) während des Mittelalters. (Prüfung erlassen) 103 S., 1893.
89. Vogt, Ernst August: Erzbischof Balduin von Trier und die Frage der Thronentsagung Kaiser Ludwig des Bayern 1332—1334. (1900) 50 S., 1901 (= Abschnitt 3 der als Buch erschienenen Arbeit: Die Reichspolitik des Erzbischofs Balduin von Trier in den Jahren 1328—1334.)
90. Werner, Heinrich: Die Flugschrift „onus ecclesiae“. (1900) 39 S., 1900.

Als Nachfolger Höhlbaums kam Johannes Haller nach Gießen (1904—1913), in dem unsere Universität einen ebenso bedeutenden wie eigenwilligen Gelehrten gewann, der seine Schüler erfolgreich auf verschiedene Arbeitsgebiete anzusetzen wußte, die ihm besonders nahe lagen. So entstanden bei ihm die folgenden Dissertationen ¹³⁾:

91. Grumblat, Hans: Über einige Urkunden Friedrichs II. für den Deutschen Orden. (1907) 42 S., 1908. (= Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch.forsch. 29.)
92. Hainer, Karl: Das epische Element bei den Geschichtsschreibern des früheren Mittelalters. (1913) 118 S., 1914.
- *93. Kalbfuss, Hermann: Kloster Schiffenberg bis zu seiner Einverleibung in den deutschen Orden 1323. (1909) 73 S., 1909. (= Mitt. d. Oberh. Gesch.ver. 17, 1909, 1—72 u. d. T.: Das Augustinerchorherrnstift Schiffenberg. ebd. 1910 eine Fortsetzung zur Geschichte des Schiffenbergs.)
94. Leonhardt, Wilhelm: Der Kreuzzugsplan Kaiser Heinrichs VI. (1911) 89 S., 1913.
- *95. Lindenstruth, Wilhelm: Der Streit um das Busecker Tal. Ein Beitrag zur Geschichte der Landeshoheit in Hessen. (1910) 52 S., 1910. (= Mitt. d. Oberh. Gesch.ver. 18, 1910, 85—132. Der 2. Teil ebd. 19, 1911, 67—238.)
96. Lucius, Christian: Zur Aufhebung der Pragmatischen Sanktion durch Ludwig XI. (1912) Teildruck, 51 S., 1913. (vollständig: Heidelberger Abh. z. mittl. u. neueren Gesch. H. 40.)
97. Schmitt, Karl Heinrich: Erzbischof Adalbert I. von Mainz (1111—1137) als Landesfürst. (1913) Teildruck, 40 S., 1914.
98. Schonebohm, Fritz: Die Besetzung der livländischen Bistümer bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts. (1908) 71 S., 1909.
99. Schorn, Georg Julius: Die Quellen zu den vitae pontificum Romanorum des Bartholomeo Platina. (1911) 48 S., 1913. (= Röm. Quartalschr. f. christl. Altertumskde. 27.)
100. Schraub, Wilhelm: Jordan von Osnabrück und der Tractatus de praerogativa Romani imperii. (1909) 48 S., 1909. (Teildruck aus: Jordan von Osnabrück und Alexander von Roos. Ein Beitrag zur Geschichte der Publizistik im 13. Jahrhundert. Heidelberger Abh. z. mittl. u. neueren Gesch., H. 26, 1910.)
101. Seibert, Ludwig: Die Verfassung der Stadt Seligenstadt im Mittelalter. (1910) 79 S., 1910. (= Arch. f. hess. Gesch. u. Altertumskde. N. F. 7.)

¹³⁾ Nicht gedruckt wurden, obwohl die Prüfungen bestanden waren, die Arbeiten von Como, Bardo: Das kirchenpolitische System Gregors VII. (vgl. 'Promotionen' 1913 Nr. 41) und Faerber, Ludwig: Petrarca's Verhältnis zur Wissenschaft seiner Zeit (vgl. 'Promotionen' 1913 Nr. 88). Eine in Gießen begonnene Dissertation wurde in Tübingen abgeschlossen: Daniel Neundörfer, Studien zur ältesten Geschichte des Klosters Lorsch (Diss. Tübingen, Prüfung 1914 bestanden) und nach des Verfassers Soldatentod von J. Haller herausgegeben: Arbeiten zur deutschen Rechts- und Verfassungsgesch., III. Heft, Berlin 1920, VIII u. 112 S.

102. Waas, Adolf: Das Wesen der Vogtei im fränkischen und deutschen Reich. (1913) Teildruck, 34 S., 1917. (vollständig u. d. T.: Vogtei und Bede in der deutschen Kaiserzeit, in: Arbeiten z. dt. Rechts- und Verfassungsgesch., H. 1.)
103. Weise, Georg Adolf Richard: Königtum und Bischofswahl im fränkischen und deutschen Reich vor dem Investiturstreit. (1911) 58 S., 1912.

Nach dem Weggang Hallers von Gießen folgte eine für die Studien der mittelalterlichen Geschichte recht ungünstige Zeit. Denn sein Nachfolger Robert Holtzmann (1913—1916) las nur zwei Semester und zog dann in den Krieg. Bei ihm ist eine Dissertation fertiggestellt worden:

- 103a. Hoffmann, Heinrich: Karl der Große im Bilde der Geschichtsschreibung des frühen Mittelalters (800—1250). (= Hist. Studien, hsgg. von E. Ebering, Heft 137, Berlin 1919, 166 S.)¹⁴).

Während des ganzen Krieges versah Gustav Roloff den Lehrstuhl (vgl. o. Nr. 56), der überdies mit der Berufung Holtzmanns nach Breslau 1916 vakant wurde und erst 1918 neu besetzt werden konnte. Dann allerdings kam ein Gelehrter nach Gießen, der mit großem Schwung, viel Liebe und mächtiger Organisationskraft den Studienbetrieb wieder aufbaute und ihn in der besonderen Atmosphäre der unmittelbaren Nachkriegszeit sogar zu einem besonderen Höhepunkt überhaupt führte: Fritz Vigeners (1918—1925). Bei ihm sind die folgenden Dissertationen abgeschlossen worden¹⁵):

104. Aller, Otto: Johannes Kungstein, der Verfasser des *Chronicum Moguntinum*. (1920) Teildruck, 10 S., 1922. (= Neues Arch. d. Ges. f. ält. dt. Gesch.kde. 43, 1922. 611—621.)
105. Diepenbach, Albert Wilhelm: „Palatium“ in spätrömischer und fränkischer Zeit. (1919) 80 S., 1921¹⁶).

¹⁴ Im Band 'Promotionen' ist kein Vermerk über die Drucklegung dieser Arbeit beigefügt (1914 Nr. 50); die mündliche Prüfung war bestanden, der Verfasser ist 1915 gefallen. R. Holtzmann hat nach seiner Rückkehr aus dem Krieg von Breslau aus die Arbeit druckfertig gemacht, ihre Drucklegung betreut und dem gefallenen Schüler im Vorwort (S. V—VII) einen Nachruf gewidmet. Daß die Arbeit von Haller angeregt, von Holtzmann jedoch beeinflußt und begutachtet war, geht auch aus dem Band 'Promotionen', Anhang S. 7, hervor. Eine nachträgliche Promotion des Verfassers ist offensichtlich von der Fakultät nicht ausgesprochen worden. — Aus dem von R. Holtzmann „dem Historischen Seminar der Universität Gießen zur Erinnerung an seinen Schüler und Bibliothekar Heinrich Hoffmann“ dedizierten Exemplar der Arbeit ersehe ich jetzt, daß auch Hoffmann in die Reihe der „Bibliothekare“ bzw. Senioren oder Hilfsassistenten des Hist. Seminars gehört und daher noch nachzutragen wäre auf S. 245 meiner Abhandlung in der Gießener Jubiläumsfestschrift 1957; er wird dieses Amt von 1911/12 bis 1913/14 innegehabt haben.

¹⁵ Eine — nicht vollständige — Übersicht über die Namen der Doktoranden Vigeners findet sich bei Fr. Meinecke, Nachruf auf Fr. Vigeners, Hist. Zschr. 132, 1925, 287, 1.

¹⁶ Diese Arbeit war von Haller 1911 angeregt worden; ihr 1. Kapitel wurde nach dem Kriege völlig neu bearbeitet und erweitert als Dissertation eingereicht.

106. G o s s m a n n, Frieda: Heinrich von Herford und die angebliche Einnahme Hannovers durch die Gegner Heinrichs d. Löwen 1180. (1920) 21 S., 1920. (= Arch. d. Ges. f. ält. dt. Gesch.kde. 41, 1919, 597—618.)
107. G r ü n e w a l d, Friedrich: Die Reichspolitik Erzbischof Adolf I. von Mainz unter König Wenzel (1379—1390). (1922) 36 S., 1924.
108. H i l l e b r a n d, Heinrich: Die Getreidepolitik und Brotversorgung der Reichsstadt Aachen. (1921) 66 S., 1924. (= Zschr. d. Aachener Gesch.ver. 45, 1923.)
- *109. I n t e r t h a l, Karl: Die Reichsvogtei Wetzlar, Ursprung und Geschichte bis zum Übergang an die Landgrafen von Hessen 1536. (1923) 93 S., 1928. (= Beitr. z. Gesch. Wetzlars, Heft 1.)
110. L o y o, Hans: Die Landfrieden unter Ruprecht von der Pfalz (1400—1410). (1920) 64 S., 1924.
111. S c h i l l - K r ä m e r, Erna: Organisation und Größenverhältnisse des ländlichen Grundbesitzes zur Carolinger-Zeit. (1922) 46 S., 1924. (= Zschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 17, 247—293.)
112. U h l, Georg: Untersuchungen über die Politik Erzbischof Heinrich III. und seines Kapitels in den Jahren 1337—1346. (1921) 60 S., 1927. (= Arch. f. hess. Gesch. u. Altertumskde. 15.)
- *113. V e l t e n, Arthur: Beiträge zur Geschichte des Grundeigentums in der Stadt Wetzlar im späteren Mittelalter. (1920) 67 S., 1922.
114. W i n k, Hans: Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte des westfälisch-preußischen Drittels der deutschen Genossenschaft zu Brügge. (1925) 38 S., 1927. (= Zschr. f. Vaterl. Gesch. u. Altertumskde., 84.)

Nach dem frühen Tod Vigeners haben die Inhaber des Lehrstuhls für mittelalterliche Geschichte in Gießen verhältnismäßig schnell gewechselt, und keiner ist länger als fünf Jahre geblieben. Dies war für den Abschluß von Dissertationen recht ungünstig, und damit ist im wesentlichen die zurückgehende Zahl der Dissertationen erklärt. Bei Hermann A u b i n (1925—1929), der im übrigen als Lehrer gerade in Gießen eine sehr starke Wirkung hatte, erfolgte nur eine Promotion¹⁷⁾:

115. A n t o n i, Erhard: Studien zur Agrargeschichte von Kurtrier. (1929) 83 S., 1931.

Der Nachfolger Aubins, Theodor M a y e r (1930—1934), konnte verschiedene Arbeiten bis zum Abschluß in Gießen betreuen¹⁸⁾:

116. A c h t, Peter: Studien zum Urkundenwesen der Speyerer Bischöfe im 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts. (1934) 47 S., 1936. (= Arch. f. Urkundenforsch. 14, 1936.)

¹⁷⁾ Seinem Lehrer Aubin folgte aus Gießen nach Breslau Ludwig P e t r y, der in Breslau promovierte und seit 1943 die Reihe der Vertreter der mittleren Geschichte an der Universität Gießen abschloß.

¹⁸⁾ Theodor Mayer folgte aus Gießen nach Freiburg sein Schüler Heinrich B ü t t n e r, der 1931 als Altphilologe in Gießen den Doktorgrad erworben hatte, sich aber dann ganz der mittleren Geschichte widmete.

- *117. K n a u s , Hermann: Die königlichen Forstprivilegien für die Abtei Fulda. (1934) 55 S., 1938 (= Fuldaer Gesch.bl. 1936. 1937.)
- *118. M i t t e r m a i e r , Franz Paul: Studien zur Territorialgeschichte der südlichen Wetterau unter besonderer Berücksichtigung des Prämonstratenserchorherrenstiftes Ober-Ilbenstadt in seinem Verhältnis zur Burg Friedberg und zum Erzstift Mainz. (1933) Teildruck, 74 S., 1933. (= Mitt. d. Oberh. Gesch.ver. 31, 1933, 23—88.)
119. S e i l e r , Alois: Das Hochstift Worms im Mittelalter. (1934) 64 S., 1936. (= Der Wormsgau, Beih. 4, 1936.)

Obwohl Erich Freiherr v o n G u t t e n b e r g nur ein Semester als Ordinarius in Gießen lehrte, hat er doch eine bei Mayer begonnene Arbeit als Berichterstatte zum Abschluß führen können:

- *120. J a c o b , Erwin: Untersuchungen über Herkunft und Aufstieg des Reichsministerialiengeschlechts Bolanden. (1936) 89 S., 1 Karte, 1936.

Sehr erfreulich war die Wirkung, die Gerd Tellenbach in Gießen hatte, wenn man dabei die wissenschaftlichen Arbeiten ungünstigen Zeitumstände noch besonders berücksichtigt. Er hatte zunächst als Vertreter (1934—1935) und schließlich als Ordinarius den Lehrstuhl inne (1937—1942). Seine Gießener Doktoranden sind:

121. B ü n d i n g , Margret: Das Imperium Christianum und die deutschen Ostkriege vom zehnten bis zum zwölften Jahrhundert. (1939) 64 S., 1940 (= Hist. Studien, Heft 366.)
122. D i e t r i c h , Ingeborg: Herzog Friedrich II. von Schwaben. (1943) ungedruckt (Maschinenschrift 280 Bl.), 1943.
123. H a u s m a n n , Heinrich: Die Kurfürsten in den Reichsreformplänen des späten Mittelalters. (1941) ungedruckt, 1941. Kein Exemplar vorhanden.
124. H ö h n , Heinrich: Die Entwicklung des Mainzer Stadtrechts im Mittelalter. (1935) 115 S., 1936.
125. K o c h , Joseph: Die Wirtschafts- und Rechtsverhältnisse der Abtei Seligenstadt im Mittelalter. (1939) Teildruck, 98 S., 1940. (= Arch. f. hess. Gesch. u. Altertumskde. N. F. 21. 22.)

Eine Dissertation, die sich auf dem Grenzgebiet zwischen Mittelalter und Neuzeit bewegt, sei nunmehr hier als letzte genannt. Es handelte sich um ein bereits gedrucktes Buch, über das der damalige Vertreter des letzten Gießener Neuhistorikers, Kurt Borries, Hans Heimar J a c o b s (1941—1942) das Referat übernahm:

126. G r i m m , Heinrich: Ulrichs von Hutten Lehrjahre an der Universität Frankfurt (Oder) und seine Jugendschriften. Ein quellenkritischer Beitrag zur Jugendgeschichte des Verfechters deutscher Freiheit. 192 S., 1938. Als Gießener Dissertation: 1941¹⁹⁾. Das Buch ist in der Gießener Universitätsbibliothek nicht mehr vorhanden.

¹⁹⁾ Vgl. 'Promotionen' 1941, Nr. 17. Die Arbeit ist im „Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften“ 1941, 156 nicht aufgeführt.

Alte Geschichte

Dissertationen auf dem Gebiet der alten Geschichte sind in Gießen nur selten geschrieben worden. Dies entsprach der für diese Epoche der Geschichtswissenschaft üblichen Beobachtung an allen deutschen Universitäten. Bei Wilhelm Oncken, der noch alle drei Gebiete der modernen Geschichtswissenschaft zugleich, seit 1876 jedoch nur noch die alte und die neuere Geschichte, vertreten hatte, ist, soviel ich sehe, nur eine Dissertation auf althistorischem Gebiet abgeschlossen worden:

127. Schäfer, Hermann: Der Lamische oder Hellenische Krieg nach den Quellen dargestellt. (1886) 72 S., 1886.

Als um die Jahrhundertwende der Althistoriker Ernst Kornemann als Privatdozent und erster spezieller Althistoriker in Gießen lehrte (1898—1902), stand die klassische Philologie an unserer Universität auf einem Höhepunkt²⁰⁾. Alle Studierenden, die auf dem Gebiet der Antike selbständig arbeiten wollten, haben sich daher den alten Sprachen gewidmet, so daß althistorische Dissertationen nicht verfaßt worden sind.

Anders wurde die Lage erst, als mit Max Leberecht Strack ein althistorischer Lehrstuhl in Gießen eingerichtet wurde, den er 1904—1912 innehatte. Er hat mit viel Schwung und Erfolg sein Fach in Gießen vertreten. Bei ihm sind drei Dissertationen fertiggestellt worden:

128. Sandels, Friedrich: Die Stellung der kaiserlichen Frauen aus dem Julisch-Claudischen Hause. (1910) 80 S., 1912.
129. Schütz, Robert: Ciceros historische Kenntnisse. (1912) 151 S., 1913.
130. Weber, Franz: Alexander der Große im Urteil der Griechen und Römer bis in die konstantinische Zeit. (1907) 117 S., 1909.

Die meisten Gießener Dissertationen zur Alten Geschichte sind bei Richard Laqueur, dem Nachfolger Stracks, geschrieben worden. Laqueur lehrte von 1912 bis 1930 als Ordinarius in Gießen. Er hat damit die längste Zeit erreicht, die einem Althistoriker in Gießen vergönnt war, selbst wenn man die Jahre des ersten Weltkrieges abrechnet, die er im Kriegsdienst fern von Gießen verbrachte. Bei ihm sind Arbeiten zur griechischen Geschichte vorgelegt worden²¹⁾:

131. Bassfreund, Heinrich: Alexander der Große und Josephus. (1917) Teildruck, 24 S., 1920.

²⁰⁾ Vgl. H. Gundel, Die klassische Philologie an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert. Jubiläumsfestschrift 1957. Zu Kornemanns Gießener Zeit vgl. ferner K. Glöckner, Rückblick auf 75 Jahre Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, in: Charisteria, Festschrift Gymnasium Gießen 1955, 45. H. Gundel, Papyruskunde in Gießen, ebd. 72 ff.

²¹⁾ Die Arbeit von Rossler, Julius: Der hellenistische Hof als Reichsverwaltungszentrale und das hellenistische Ordenstitelwesen (1913) ist, obwohl die Prüfung bestanden war (vgl. 'Promotionen' 1913 Nr. 35), nicht gedruckt worden, weil der Verfasser gefallen ist.

132. Heichelheim, Fritz: Die auswärtige Bevölkerung des Ptolemäerreichs. (1924) 109 S., 1925. (= Klio Beih. 18).

Andere Arbeiten beschäftigen sich mit Problemen aus der römischen Geschichte und hier wiederum vorwiegend mit solchen aus der Kaiserzeit:

133. Culmann, Paul: Die römische Orientgesandtschaft vom Jahr 201/200. Eine quellenkritische Studie. (1922) 25 S., 1922.
134. Denn, Hermann: Die ersten Jahre des Jugurthinischen Krieges. Eine Untersuchung über die Darstellung des Sallust. (1922) 34 S., 1923.
135. Florin, Hildegard: Untersuchungen zur diocletianischen Christenverfolgung. (1927) 99 S., 1928.
136. Guttmann, Heinrich: Die Darstellung der jüdischen Religion bei Flavius Josephus. (1928) 51 S., 1928.
137. Löw, Heinrich: Untersuchungen zur Vorgeschichte der Gracchischen Bewegung. (1920) 36 S., 1920.
138. Rasp, Hans: Flavius Josephus und die jüdischen Religionsparteien. (1921) 21 S., 1924. (= Zschr. f. neutest. Wiss. 23, 1924, 27—48.)
139. Roller, Karl: Die Kaisergeschichte in Laktanz „de mortibus persecutorum“. (1927) 41 S., 1927.
140. Wolf, August: Die Quellen von Livius XXI 1—38. (1914) 68 S., 1918.

Erwähnen wollen wir aber doch auch, daß Laqueur den von Julius Lewy in den zwanziger Jahren ausgehenden Anregungen für Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichte des Alten Orients sehr aufgeschlossen gegenüberstand²²⁾. Einer seiner Gießener Schüler folgte ihm 1930 nach Tübingen und hat dort seine Arbeit abgeschlossen²³⁾. Bei Laqueur ist auch die einzige Habilitation für Alte Geschichte in Gießen im 20. Jahrhundert erfolgt, die von Fritz Heichelheim²⁴⁾.

Nach Laqueurs Weggang von Gießen sind an der Ludoviciana nur noch drei althistorische Dissertationen eingereicht worden. Bei Fritz Taeger (1930—1935), dem Nachfolger Laqueurs, wurde die erste vorgelegt, während eine andere bei ihm in Marburg abgeschlossen wurde²⁵⁾:

²²⁾ So hat er zusammen mit Lewy die Dissertation Maisler, Benjamin: Untersuchungen zur alten Geschichte und Ethnographie Syriens und Palästinas, I. Teil (1928) 82 S., 1930 (= Arbeiten aus dem Orientalischen Seminar der Universität Gießen, 2. H.) betreut.

²³⁾ Seiler, Rudolf: Athanasius' Apologie contra Arianos. Ihre Entstehung und Datierung. (1932) 53 S., Diss. Tübingen 1933.

²⁴⁾ Heichelheim, Fritz: Wirtschaftliche Schwankungen der Zeit von Alexander bis Augustus (1930).

²⁵⁾ Gundel, Hans Georg: Untersuchungen zur Taktik und Strategie der Germanen nach den antiken Quellen (1936), 99 S., Diss. Marburg 1937 (hervorgegangen aus einer Gießener Preisarbeit von 1936, vgl. Chronik der Universität Gießen 1937, 85 f.).

141. Vaubel, Theodor: Untersuchungen zu Augustus' Politik und Staatsauffassung nach den autobiographischen Schriften und der zeitgenössischen Dichtung. (1934) 92 S., 1934.

Bei Kurt Stade (1936—1941) sind die letzten althistorischen Dissertationen in Gießen eingereicht worden:

142. Klass, Justinus: Cicero und Caesar. Ein Beitrag zur Aufhellung ihrer gegenseitigen Beziehungen. (1937) 238 S., 1939. (= Hist. Studien, H. 354.)
143. Euler, Karl Friedrich: Königtum und Götterwelt in den altaramäischen Inschriften Nordsyriens. Eine Untersuchung zur Formensprache der altaramäischen Inschriften und des Alten Testaments. (1938) 41 S., 1939. (= Zschr. f. alttest. Wiss. N. F. 15, 1939, 272—313.)

Damit sind die an der Universität Gießen in der neuesten Zeit auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft eingereichten Dissertationen verzeichnet, die für die Verfasser zur Promotion geführt haben. Als Anhang sollen nunmehr die Dissertationen auf dem Gebiet der Kunstgeschichte genannt werden, die in einem besonders engen Zusammenhang mit historischen Fragen unserer Heimat stehen.

Kunstgeschichte

Es liegt besonders nahe, in diesen Mitteilungen anhangsweise noch einzugehen auf die Gießener Dissertationen, die von der Seite der Kunstwissenschaft her in ganz besonderer Weise die Verbindung zu landesgeschichtlichen Problemen gepflegt haben. Der akademische Lehrer, der in dieser Hinsicht durch sein ganzes Lebenswerk und durch seine starke Anregungskraft auf seine Schüler die Kunstgeschichte an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert bestimmt hat, war Christian Rauch. Er hatte sich 1906 in Gießen habilitiert und lehrte an der Ludoviciana bis 1945. Wir nennen daher die von ihm angeregten und betreuten Dissertationen²⁶⁾; aus technischen Gründen wird dabei die Zählung der Dissertationen weitergeführt, obwohl es sich nicht mehr um Arbeiten handelt, die zu den historischen Dissertationen in engerem Sinne gehören.

*144. Bauer, Walter: Baugeschichte der Pauluskirche und Magnuskirche zu Worms. (1934) 43 S., 1936. (= Der Wormsgau, Beih. 3.)

*145. Belz, Wilhelm: Das Renaissanceornament in Oberhessen. (1929) 55 S., 1931.

²⁶⁾ Obwohl die Prüfung bestanden war, erfolgte keine Promotion bei Kaufmann, Arthur: Das Werk Heinrich Sintzenichs (1913, vgl. 'Promotionen' 1913 Nr. 15). Zurückgezogen bzw. zur Umarbeitung zurückgegeben wurden die Arbeiten von Kraft, Georg: Ilbenstadt. Ein Beitrag zur Baugeschichte des 12. Jahrhunderts (1921) und Lünemann, Hildegard: Klassizismus in der deutschen Malerei des 19. Jahrhunderts (1940).

- *146. B e n d e r , Fritz: Die Liebfrauenkirche zu Worms. Ein Beitrag zur Geschichte der Architektur am Mittel- und Oberrhein im 14. Jahrhundert. (1923) 35 S., 1926. (= Der Wormsgau 1926, 33—68).
- *147. E g e r , Sophie: Studien zum gotischen Architekturornament im Mittelrheingebiet. (1935) 93 S., 1940.
148. v o n F a b e r d u F a u r , Curt: Der Hausbuchmeister. (1921) 104 S., 1921.
149. F u c h s , Heinz: Der Reliefracum. (1939) nicht gedruckt.
150. H o t z , Walter: Burg Wildenberg. (1934) 31 S., 1935.
151. J u n g j o h a n n , Adolf: Beiträge zur Geschichte der Koblenzer Malerei in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (1927) 87 S., 1929.
152. K e i l , Hermann: Das Ornament in der Mainzer Kunst des 18. Jahrhunderts. (1912) 93 S., 1918 (= Beitr. z. Kunstgesch. Hessens u. d. Rhein-Maingebietes Bd. 2.)
153. K l i n g e l s c h m i t t , Franz Theodor: Magister Valentinus Lapidaria de Moguntia. (1914) XII u. 110 S., 1919.
154. L a d e , Bernhard: August Lucas. Sein Leben und sein Werk. (1924) 47 S., 1924.
- *155. L a u t , Hans: Otto Ubbelohde. Sein Leben und sein Werk. (1941) 75 S. (Maschinenschr.). Als Buch erschienen 1943 (Rembrandt-Verlag, Berlin), 132 S., 112 Abb., 2 Farbtaf.
- *156. M e t z , Peter: Mainzer Rokokoplastik. (1924) Auszug 26 S., 1928.
- *157. N e u n d ö r f e r , Ludwig: Die Glasgemälde der Stadtkirche zu Friedberg. (1923) Auszug, 18 S., 1929.
158. P f e i f f e r , Johanna: Studien zum romanischen Kruzifixus der deutschen Plastik. (1936) 95 S., 1938.
- *159. S c h m i t t , Otto: Das Südportal des Wormser Domes. Ein Beitrag zur Geschichte der rheinischen Plastik im ausgehenden 13. und frühen 14. Jahrhundert. (1914) 1918. (= Mainzer Zschr. 12/13, 1917/18, 115—143, 2 Taf.)
- *160. S c h m o l l , Friedrich: Zur Ikonographie der heiligen Elisabeth im 13. bis 16. Jahrhundert. (1913) 94 S., 1914. (vollständig u. d. T.: Die heilige Elisabeth in der bildenden Kunst des 13. bis 16. Jahrhunderts. als: Beitr. z. Kunstgesch. Hessens u. d. Rhein-Maingebietes Bd. 3.)
161. S c h w a r z m a n n , Heinz: Kunst und Gemeinschaft in der Dürerzeit. Entwürfe zur Monographie einer kunstgeschichtlichen Epoche. (1937) 149 S., 1939. (= Lebensraum der Kunst, H. 6, 1941.)
162. T r o s s , Ernst: Studien zur Raumentwicklung in Plastik und Malerei. (1913) 63 S., 1913.

- *163. V a u b e l, Hermann Otto: Die Miniaturhandschriften der Gießener Universitätsbibliothek und der Gräfllich Solmsschen Bibliothek zu Laubach. (1924) 94 S., 12 Taf., 1927. (= Mitt. d. Oberh. Gesch.ver. 27, 1926.)
- 164. V o l b a c h, Fritz: Die Darstellung des heiligen Georg zu Pferde in der deutschen Kunst des Mittelalters. (1915) 43 S., 1917. (vollständig u. d. T.: Der hl. Georg, als: Studien z. dt. Kunstgesch., H. 199.)
- *165. W e s e n b e r g, Rudolf: Das gotische Sakramentshaus. Entstehung und künstlerische Gestaltung dargestellt an Beispielen Hessens und des Mittelrheingebietes. (1935) 60 S., 1937.
- *166. Z e h, Ernst: Hanauer Fayence, Geschichte der Fabrik und ihrer Erzeugnisse. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Keramik. (1912) LXXVIII u. 114 S., 15 Taf., 1913. (Vollständig als: Beiträge zur Kunstgeschichte Hessens u. d. Rhein-Maingebietes, Bd. 1.)

Wir stehen am Abschluß unseres Überblicks über die Dissertationen, die im 20. Jahrhundert in Gießen zu den drei Hauptgebieten der Geschichte und zur Kunstgeschichte vorgelegt worden sind. Wir haben versucht, sie in den Ablauf einzugliedern, der durch die Dozenten der Geschichte bedingt war, und sie sowohl in ihrem Stoff als auch ihrer Methode als Zeugen für einen wissenschaftsgeschichtlichen Prozeß zu erfassen, der aufschlußreich ist für die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen. Wenn man auf die nun erstmals zusammenhängend erfaßten und eingeordneten Leistungen der Gießener Doktoranden auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft zurückblickt, dann darf man wohl feststellen, daß die Gießener Dozenten es verstanden haben, ihre Schüler im Historischen Seminar zu einer recht erfreulichen Gesamtleistung anzuregen. Nicht nur auf den Gebieten der allgemeinen Geschichte, sondern auch auf vielen Spezialgebieten und vor allem auf dem der hessischen Landes- und Ortsgeschichte sind in Gießen Arbeiten entstanden, die von der Umsicht der Professoren und zugleich von dem ernstesten und erfolgreichsten Bemühen vieler Generationen von Studierenden im Dienste der Wissenschaft künden.

Um so mehr muß man es bedauern, daß die Universität Gießen nach dem zweiten Weltkrieg in überstürzter Weise abgebaut worden ist. Im Jahre des 350. Jubiläums der Ludoviciana wird man hoffen dürfen, daß die Wiedereröffnung des auch von der wissenschaftlichen Arbeit der Studierenden her so erfolgreichen Historischen Seminars ernsthaft erwogen werden möge.

Übersichten

(Die Zahlen bezeichnen die durchnummerierten gezeigten Dissertationen.
A = Anmerkung)

1. Namen der Verfasser

- Acht, Peter 116
Ahlgrimm, Elisabeth 46
Aller, Otto 104
Antoni, Erhard 115
Avenmarie, Friedrich 36
Backhaus, Karl 57
Bader, Karl 82
Bär, Christian A 11
Barnewitz, Friedrich 18
Bassfreund, Heinrich 131
Bauer, Walter 144
Bauman, Irwin Wiegner 58
Beck, Adolf 1
Beck, Karl 2
Becker, Eduard 3
Becker, Wilhelm 83
Belz, Wilhelm 145
Bender, Fritz 146
Bernbeck, Karl 4
Bethcke, Ernst 14
Beyhoff, Fritz 28
Bock, Fritz 59
Bodenheimer, Rosy 60
Börschinger, Karl 80
Boller, Fritz 75
Breuer, Hans 19
Brüggemann, Felix 52
Buckler, Carlo 76
Bücking, Otto 37
Bünding, Margret 121
(Büttner, Heinrich A 18)
Como, Bardo A 13
Crössmann, Christoph 61
Culmann, Paul 133
Denn, Hermann 134
Deuticke, Karl 20
Diepenbach, Albert Wilh. 105
Dietrich, Ingeborg 122
Drascher, Wahrhold 53
Durst, Georg 62
Eberhard, Wilhelm 84
Eger, Sophie 147
Esselborn, Karl 63
Euler, Karl Friedrich 143
von Faber du Faur, O., 148
Faerber, Ludwig A 13
Fischer, Josef 64
Flöring, Friedrich 5
Florin, Hildegard 135
Franz, Hugo 21
Fritsch, Eduard 29
Fromm, Emanuel 85
Fuchs, Heinz 149
Ganz, Hugo 6
Glöckner, Karl A 6
Gossmann, Frieda 106
Gradl, Ludwig 56
Grein, Friedrich 7
Grimm, Heinrich 126
Grün, Hugo Hermann 65
Grünewald, Friedrich 107
Grumblat, Hans 91
Gundel, Hans Georg A 25
Guttman, Heinrich 136
Haedecke, Richard 22
Hainer, Karl 92
Hausmann, Heinrich 123
Heichelheim, Fritz 132. A 24
Herrmann, Fritz H. 66
Heussel, Adam 8
Heymann, Hugo Friedrich 67
Hillebrand, Heinrich 108
Höhn, Heinrich 124
Hofferberth, Heinrich 15
Hoffmann, Heinrich 103a
Hotz, Walter 150
Interthal, Karl 109
Isenburg, Wilhelm Karl Prinz von 68
Jacob, Erwin 120
Jungjohann, Adolf 151
Junker, Heinz 30
Kalbfuss, Hermann 93
Kauffmann, Arthur A 26
Kauss, Ernst 69
Kayser, Erwin Philipp 16
Keil, Hermann 152
Klass, Justinus 142
Klein, Albert 86
Klingelschmitt, Franz Theodor 153
Knaus, Hermann 117
Koch, Georg 87
Koch, Josef 125
Körner, Ernst 31
von Koss, Henning 23
Kraft, Georg A 26
Kreutzer, Jakob 12
Kühn, Joachim 24
Kühns, Walter 11
Kulesa, Adolf 47
Lade, Bernhard 154
Lange, Friedrich Wilhelm 48

Laut, Hans 155
 Lenz, Erich 25
 Leonhardt, Wilhelm 94
 Lindenstruth, Wilhelm 95
 Löw, Karl A 12
 Löwe, Heinrich 137
 Lohr, Ernst Emil 9
 Loyo, Hans 110
 Lucius, Christian 96
 Lünemann, Hildegard A 26
 Mann, Walter 54
 Maisler, Benjamin A 22
 Menzel, Benno 38
 Metz, Karl 39
 Metz, Peter 156
 Meyer, Wolfgang 40
 Mittermaier, Franz Paul 118
 Müller, Wilhelm 70
 Naujoks, Eberhard 77
 Neundörfer, Daniel A 13
 Neundörfer, Ludwig 157
 Niedecken, Karl 32
 Otto, Eduard 88
 (Petry, Ludwig A 17)
 Pfeiffer, Johanna 158
 Podzeck, Wolf-Eberhard 78
 Rasp, Hans 138
 Rau, Heinrich 71
 Rehmann, Wilhelm 41
 Remigolski, Peylet 42
 Richter, Hans 72
 Rock, Alfred 33
 Roller, Karl 139
 Rosenthal, Willy 10
 Rossler, Julius A 21
 Rothe, Karl 35
 Samuel, Ernst 26
 Sandels, Friedrich 128
 Schäfer, Hermann 127
 Schill-Krämer, Erna 111
 Schmitt, Karl Heinrich 97

Schmitt, Otto 159
 Schmitter, Anton 43
 Schmoll, Friedrich 160
 Schneider, Walther 49
 Schonebohm, Fritz 98
 Schorn, Georg Julius 99
 Schraub, Wilhelm 100
 Schrod, Friedrich Wilhelm 81
 Schütz, Robert 129
 Schulz, Hermann 50
 Schwarzmann, Heinz 161
 Schworm, Ludwig A 12
 Seibert, Ludwig 101
 Seiler, Alois 119
 Seiler, Rudolf A 23
 Stroh, Wilhelm 44
 Suchel, Adolf 73
 Trauthig, Gottlieb 34
 Tross, Ernst 162
 Uhl, Georg 112
 Vaubel, Hermann Otto 163
 Vaubel, Theodor 141
 Veit, Andreas Ludwig 13
 Velten, Arthur 113
 Vogel, Walter 45
 Vogt, Ernst August 89
 Voigt, Wilhelm 55
 Volbach, Fritz 164
 Waas, Adolf 102
 Wagner, Georg 27
 Wagner, Walter 79
 Watz, Karl Heinrich 74
 Weber, Franz 130
 Weber, Hans Heinrich 17
 Weise, Georg Adolf Richard 103
 Werner, Heinrich 90
 Wesenberg, Rudolf 165
 Widmann, Ernst 51
 Wink, Hans 114
 Wolf, August 140
 Zeh, Ernst 166

2. Geographische Namen zur Landesgeschichte (Auswahl)

Aachen 108
 Altenberg, Kloster 78
 Bolanden 120
 Bayreuth 4
 Bingen 32
 Braunfels A 11
 Buseck 95
 Butzbach 88
 Darmstadt 63. 154

Frankfurt (Main) 43. 85
 Friedberg (Obh.) 7. 33. 57. 59.
 118. 157
 Fulda 117
 Gießen 5. 28. 40. 58. 163
 Grünberg (Obh.) 69
 Hanau 166
 Hannover 106
 Hessen 15. 17. 72. 165
 Hessen-Darmstadt 62. 64. 66. 73

Ilbenstadt 118. A 26

Koblenz 151
Köln 1. 82
Kreuznach 29
Kürnbach 3

Laubach 163
Lorsch A 13

Mainz 13. 16. 76. 97. 104. 107. 112
118. 124. 152. 153. 156

Marburg (Lahn) 160

Nassau-Oranien 65

Oberhessen 15. 17. 60. 61. 145
Ortenberg 30

Rodheim (Bieber) 67

Sachsenhausen 81
Schiffenberg 93
Seligenstadt 101. 125
Solms-Rödelheim 68
Speyer 116

Trier 89. 115

Weilburg 31
Wetzlar 34. 71. 74. 109. 113
Wetterau 118

Wildenberg 150
Worms 70. 75. 119. 144. 146. 159

Die Sammlungen des ehemaligen Archäologischen Instituts der Universität Gießen

Von Willy Zschietzschmann

Durch die Umwandlung der Ludwigs-Universität zu Gießen in die Justus Liebig-Hochschule und durch den damit vollzogenen Verzicht auf fast sämtliche geisteswissenschaftlichen Fächer hat das Archäologische Institut der Universität zu bestehen aufgehört und ist auch durch die Erneuerung der Universität im Jubiläumsjahr 1957 noch nicht wieder erstanden. Glücklicherweise ist aber ein großer Teil der Sammlungen, die zu diesem Institut gehörten, erhalten geblieben. Über ihr Schicksal und den gegenwärtigen Zustand soll im folgenden kurz berichtet werden. Der Verfasser dieses Berichtes ist bis zum Kriegsende Leiter dieser Sammlungen gewesen und neuerdings wieder mit ihrer Betreuung beauftragt worden.

Die Sammlungen dieses Instituts bestanden aus drei Abteilungen: der Gipsabguß-Sammlung, der Münzsammlung, sowie der Sammlung antiker Kleinkunst.

Von der Gipsabguß-Sammlung ist nur zu berichten, daß sie nicht mehr besteht, sie hat den Krieg und die Nachkriegszeit nicht überdauert. 1937/38 war es mir zunächst gelungen, die zwei langgestreckten Räume im Erdgeschoß des Vorlesungsgebäudes in der Ludwigstraße wieder zurückzugewinnen: es waren die Räume, die ursprünglich für diese Sammlung vorgesehen und gebaut worden waren. Die Sammlung selbst bestand aus den üblichen Abgüssen griechischer und römischer Skulpturen, wie sie für den akademischen Unterricht als unerlässlich angesehen wurden; es befanden sich unter ihnen freilich einige Seltenheiten, die der Erwerbung früherer Direktoren verdankt wurden. Die Sammlung mußte kurz vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges dem repräsentativen Umbau des Haupteinganges weichen. Sie mußte sich zurückziehen auf eine kleine Schausammlung, die auf halber Höhe des Aufganges zum ersten Stock, dort wo sich jetzt der Senatssaal befindet, eingerichtet wurde, die eigentliche Lehrsammlung wanderte auf den Dachboden und in Kellerräume des Gebäudes. Hier zertrümmerten die Bomben vom Dezember 1944 die Sammlung, kein Stück blieb unbeschädigt; die an anderen Stellen aufgestellten Stücke wurden gleichfalls so beschädigt und noch nach Kriegsende so mißhandelt, daß an ein Ausbessern

nicht mehr gedacht werden konnte. Die Sammlung mußte aufgegeben werden, denn auch eine Abgabe der Reste an eine Nachbaruniversität hätte den Transport kaum gelohnt. Übriggeblieben sind nur etwa fünfzig Abgüsse kleineren und kleinsten Formates sowie die von der Württembergischen Metallwarenfabrik hergestellten Nachbildungen kretisch-mykenischer Kunstwerke. Diese wie die Statuettenabgüsse befinden sich gegenwärtig im Oberhessischen Museum, wohin sie, als eine Leihgabe der Justus Liebig-Hochschule, abgegeben wurden.

Die Münzsammlung ist, wenn auch sinnlos durcheinandergerüttelt, vollständig erhalten geblieben, sie hat den Krieg und die Einwirkungen der Nachkriegszeit unbeschädigt überstanden. Sie besteht aus über 3000 griechischen und römischen Originalmünzen (Bronze, Silber und Gold). Außerdem besitzen wir beinahe 800 Abdrücke von Münzen, die früher zu Lehrzwecken als Ergänzungen aus anderen Sammlungen beschafft worden waren. Unter den Originalmünzen befinden sich auch einige Fälschungen, die aber, da sie als solche erkannt sind, getrost bei der Sammlung verbleiben können, um als warnende Beispiele zu dienen. Der Münzbestand erstreckt sich auf Prägungen aus allen Teilen der alten Welt, ohne daß freilich eine auch nur annähernde Vollständigkeit vorhanden wäre, nur die Reihe der römischen Kaiserbildnisse kann fast vollzählig überblickt werden. Unter den Münzen von stadtrömischer Herkunft befindet sich eine stattliche Anzahl von sogenanntem Aes Grave, also Stücke des ältesten geprägten Geldes der Römer.

Diese für ein kleineres Universitätsinstitut recht beachtliche Sammlung antiker Münzen diente vorwiegend dem akademischen Unterricht: Kenntnis vom antiken Geldwesen durch eigene Anschauung zu vermitteln, mythologische, historische und kunstgeschichtliche Studien auf einem seltener in den Unterricht einbezogenen Gebiete zu ermöglichen, vor allem aber den Studierenden als kostbare Probe antiker Kleinkunst griechische und römische Originale in die Hand zu geben. Wie in früheren Jahren M. L. Strack und insbesondere F. M. Heichelheim, jetzt Toronto, der in den Jahren 1929—33 diese Münzen regelmäßig in Vorlesungen und Übungen verwendete, habe auch ich sie immer wieder in den Unterricht eingebaut.

Die Münzen wurden in einem, einem Kassenschrank ähnlichen, Tresor aufbewahrt. Die Ordnung der Fächer entsprach der in den Münzkabinetten üblichen geographischen, die Kaisermünzen hingegen waren nach den Lebzeiten der Herrscher geordnet. Der Schrank stand bis zum Ausbruche des Krieges in einem Nebenzimmer des Archäologischen Instituts im ersten Stock des Vorlesungsgebäudes. Im Jahre 1946, nach meiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft, fand ich ihn noch an der gleichen Stelle stehend vor, bis über den Rand unter Schutt und Trümmern verborgen. Diesen Zustand hatte die Zerstörung des Gebäudes in der Brandnacht nach der Bombardierung nur zum Teil bewirkt, vielmehr hatte ihn der Hausmeister,

Herr Peter Brinkmann, absichtlich herbeigeführt: er kannte nicht nur das Haus von unten bis oben, sondern auch die Inhalte der Räume, kannte also auch den Standplatz des Münzschrankes genau. Daher hatte er nach Kriegsende den Schrank künstlich eingegraben, um seinen Inhalt vor fremdem Zugriff zu bewahren, wie er überhaupt sich um die Erhaltung wertvollen Gutes bleibende Verdienste erworben hat. Er hat auf diese Weise die Münzsammlung gerettet. — Ohne mein Zutun wurde später der Schrank ausgegraben und so, wie er war, in den Safe der Commerz- und Privatbank gebracht. Er erfuhr damit eine wenig sachgemäße Behandlung, denn sämtliche Münzen fielen beim mehrmaligen Umstürzen durcheinander. So fand ich, als ich schließlich mit der Betreuung der Antikensammlung beauftragt wurde, die feste Stahltür durch viel Bohrungen geöffnet und die Münzen ohne jede Ordnung herumliegend vor. Ich habe dann, noch in den Räumen der Bank, die Sammlung „geordnet“. Diese Ordnung konnte freilich nur eine höchst vorläufige sein, ich habe die Münzen nur provisorisch in die Fächer gelegt, nur weniges bestimmt, wenn es ohne größeren Zeitaufwand möglich war. Im Jahre 1951 wurde der Schrank äußerlich in Ordnung gebracht, so daß er wieder verschließbar war. Im gleichen Jahre wurde er unter meiner Leitung, ohne daß die Münzen in eine neue Unordnung gerieten, in der Universitätsbibliothek aufgestellt. Der Direktor der Bibliothek, Herr Dr. Schawe, gab hierfür seine Einwilligung und übernahm die Sammlung zu treuen Händen. Sie ist damit wieder dorthin zurückgekehrt, wo sie in früheren Zeiten schon einmal aufbewahrt wurde. Sie ist nunmehr für alle Zeiten vor fremdem Zugriff sicher, ohne daß ihre Benutzung für den Unterricht, zu Studien- und Ausstellungszwecken, dadurch irgendwie beeinträchtigt wäre. Eine Aufgabe der Zukunft wird es sein, die Sammlung neu und endgültig zu ordnen, die Stücke mit den Zetteln des Kataloges, der glücklicherweise gleichfalls erhalten geblieben ist, zu identifizieren.

Durch eine großzügige Stiftung des Herrn Dr. Ernst Leitz an den Verfasser wird es möglich sein, die Sammlung insgesamt, besonders aber die wertvollsten Stücke nun auch photographisch zu erfassen und damit einer Auswertung der Sammlung die Wege zu ebnen. Ob es möglich sein wird, die Gießener Münzsammlung im Rahmen der Sylloge Nummorum Graecorum, einer internationalen Einrichtung zur Publikation der in den verschiedenen Sammlungen aufbewahrten Münzen, zu veröffentlichen, wie es mir F. M. Heichelheim vorschlägt, hängt von verschiedenen Faktoren ab, die hier nicht erörtert werden können. In jedem Falle bin ich mit dem Kollegen Heichelheim der Meinung: „Wie in der Spätantike haben wir die Pflicht zu retten, was noch zu retten ist.“

Die Sammlung antiker Kleinkunst besteht aus griechischen und römischen Vasen und Vasenscherben, Tonfiguren griechischer Herkunft, sowie einigen wenigen Bronzen und Marmorskulpturen. Sie stellt eine Lehr- und Schausammlung dar, die haupt-

sächlich den Zwecken des akademischen Unterrichts diene. Die künstlerische Schönheit oder kulturgeschichtlichen Besonderheiten vieler Stücke der Sammlung beanspruchten jedoch schon immer darüber hinaus das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit. Unter den Terrakotten ist die reiche Sammlung der in Ton nachgebildeten menschlichen Körperteile und Gliedmaßen aus dem Bezirk eines Heilgottes in Veji besonders bemerkenswert, etruskische Arbeiten, die als Stiftung von Herrn Prof. Stieda in die Sammlung gelangten. Zu Beginn des Krieges habe ich die Sammlungsgegenstände vollzählig aus den Schränken und Vitrinen herausgenommen und in einem Eckraum der Kellerflucht des Vorlesungsgebäudes untergebracht, im gleichen Raum befand sich auch die Dunkelkammer des Instituts. Ich hielt diese Unterbringung für eine sichere, glücklicherweise hat der Ausgang des Krieges mir recht gegeben: kein Stück der Sammlung wurde beschädigt! Nur dies war geschehen: die in diesem Kellerraum vorhandene geringe Feuchtigkeit hat zwar den Gegenständen nicht geschadet, jedoch bewirkt, daß der Leim, mit dem die aus Scherben zusammengesetzten Gefäße geklebt waren, sich verflüssigte mit dem Ergebnis, daß alle diese Vasen sich wieder in die alten Scherben auflösten, zusammensanken, aber sonst unbeschädigt blieben.

Nach meiner Rückkehr aus dem Kriege, 1946, fand ich die Sammlungsgegenstände teils offen, teils in großen Kisten verpackt, aber unverschlossen, in der Aula der Universität vor. Hier waren sie in der unmittelbaren Folgezeit einer nicht gerade pfleglichen Behandlung ausgesetzt: manches unzerbrochen über den Krieg gerettete Stück zerbrach erst jetzt, neue Scherben entstanden, Teile, insbesondere von den Tonfiguren, gingen verloren. Schließlich gelang es mir mit Hilfe des Hausmeisters Peter Brinkmann, die Sammlung in den Dachboden des Seminargebäudes in der Bismarckstraße zu „retten“. Hier lagen die Gegenstände in einem unter anderem zum Wäschetrocknen benutzten Raum noch immer offen, aber doch einigermaßen geschützt. Manches zerbrach auch hier noch. In diesem Raume habe ich dann die Bestände gesichtet, die Scherben der noch vollständigen Gefäße zusammengesucht und gleichzeitig mit einer vorläufigen Ordnung auch ein vorläufiges Verzeichnis angelegt und dieses in mehreren Exemplaren der Hochschulverwaltung übergeben. Das Verzeichnis enthielt sachlich und kunstgeschichtlich geordnet eine kurze Beschreibung und Kennzeichnung der Einzelstücke, teilweise mit kleinen Skizzen versehen, sowie Herkunftsbezeichnungen. Beim Brande im Archäologischen Institut, Dezember 1944, wurde leider auch das Inventar der Sammlung vernichtet. Das ist deswegen besonders zu bedauern, weil dadurch alle Aufzeichnungen über den Zeitpunkt und die Art der Erwerbung der Gegenstände, Preise u. dgl., vor allem aber alle Angaben über die Herkunft der Stücke verloren gegangen sind. In einzelnen Fällen waren mir die Herkunftsangaben des Inventares noch bekannt; soweit ich mich daran erinnerte, habe ich diese im „vorläufigen Verzeichnis“ beigeschrieben, aber dies ist nur

bei wenigen Stücken möglich gewesen. In einem Falle war es für die Wissenschaft von einer gewissen Bedeutung: eine Scherbe der sog. rhodisch-milesischen Gattung hatte Gerhard Rodenwaldt, bis 1922 Ordinarius für Archäologie in Gießen und Direktor des Instituts, in Milet gefunden und der Gießener Sammlung einverleibt, die kleine Gießener Scherbe gehört also zu den gesicherten milesischen Funden, was angesichts des vollständigen Verlustes der Scherben, Photographien und Notizen über die Funde archaischer Keramik in Milet als Folge des ersten Weltkrieges nicht unwillkommen ist.

Da die Sammlung nicht länger auf dem Dachboden des Seminarhauses verbleiben konnte, sollte sie nicht weiteren Schaden erleiden, suchte ich nach einem Raum für ihre neue Unterbringung. Ich fand keinen. Ich entschloß mich daher, die Sammlung samt und sonders dem Oberhessischen Museum als Leihgabe anzubieten. Dr. Krüger, der Direktor dieses Instituts, gab seine Einwilligung hierzu, und so wurde, mit dem Einverständnis des Herrn Kanzlers der Hochschule, im Jahre 1953 die Sammlung mit allen ihren Teilen leihweise der Obhut Dr. Krügers und des Oberhessischen Museums übergeben.

Hier nun begann, unter der Leitung Dr. Krügers und in den Werkstätten des Museums, die Arbeit, die noch zu tun war: die anpassen den Scherben wurden aneinandergelebt, die während des Krieges zusammengefallenen Gefäße erstanden wieder, die neuzerbrochenen wurden wieder geflickt. Diese Restaurierungsarbeiten, die unter der tätigen Hilfe von Dr. Krügers Mitarbeiterinnen vorgenommen werden, sind zur Zeit noch nicht völlig abgeschlossen, aber doch so weit gefördert worden, daß an eine Ausstellung der Gegenstände gedacht werden konnte. Was jetzt noch fehlt, wird laufend in Arbeit genommen, soweit es den Hilfskräften des Museums möglich ist. Ein großer Teil der intakten und der wieder zusammengesetzten Gefäße sowie die ansehnlicheren Scherben ist nunmehr, seit der Wiedereröffnung der vorgeschichtlichen Sammlung des Oberhessischen Museums zusammen mit dieser öffentlich ausgestellt. Die antike Kleinkunst ist damit, in mehreren Glasschränken und Vitrinen des Museums (die erhalten gebliebenen Schränke des Archäologischen Instituts hatten inzwischen eine andere Verwendung gefunden) aufgestellt, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Eine systematische Durchordnung und Beschriftung steht noch aus; ich denke, daß sie bald erfolgen wird. In allgemeinen Führungen und Arbeitsgemeinschaften, meist von der Volkshochschule Gießen veranstaltet, werden die Gegenstände näher betrachtet und besprochen und damit in gewisser Weise ihrem ursprünglichen Zweck, für den sie gesammelt worden sind, wieder zugeführt, sowie auch in den Unterricht der neu aufblühenden „Philosophischen Abteilung“ eingebaut.

Von den Sammlungsgegenständen sind bisher nur einzelne sporadisch veröffentlicht worden, wie vor Jahren, in der Polandfestschrift, eine böotische Schale oder die schwarzfigurige Lekythos mit dem Eselsgespann, beides von Margarete Bieber, der die Sammlung bis

zum Jahre 1934 unterstand; dem wohl erhaltenen weißgrundigen Alabastron widmete eine Gießener Doktorant, Hs. E. Angermeier, eine besondere Dissertation; die Neuerwerbung, die mir 1939, kurz vor Ausbruch des Krieges, gelungen war, konnte bereits im 15. Bande der „Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft“, welche namhafte Mittel für deren Ankauf zur Verfügung gestellt hatte, durch Beschreibung und Abbildungen wenigstens vorläufig bekanntgemacht werden. Manches ist noch zu tun und wird auch noch getan werden. Es würde sich z. B. lohnen, von der als Nr. 5 der angeführten Veröffentlichung beschriebenen, auf Taf. 4 als Abb. 8 und 9 dargestellten, wohl etruskischen Spitzamphora eine abgerollte Zeichnung herstellen zu lassen; Frau Dr. Lappo-Danilewski hatte eine solche bereits vor dem Kriege angefertigt, die Originalpause ist aber leider ein Opfer des Krieges geworden. Die Zeichnung ist zwar überall bis in alle Einzelheiten erhalten, nur stellenweise so verblaßt, daß sie eine Photographie kaum erschöpfend wiedergeben kann. Der Inhalt der Darstellung, aus dem Kreise der Hochzeitsbilder, ist oben drein so eigenartig, daß wir die Verpflichtung haben, ihn insgesamt der wissenschaftlichen Welt zugänglich zu machen.

Sämtliche in Museen aufbewahrten antiken Vasen werden, seit Jahrzehnten schon, in fortlaufend verbesserten Heften als *Corpus Vasorum Antiquorum* veröffentlicht. Das Ganze stellt ein internationales Unternehmen dar, Ernst Buschor (München) zeichnet für die Herausgabe der Vasen in deutschem Besitz verantwortlich. Da weder die Gießener noch die Marburger Vasensammlung für sich ein Fascikel dieses *Corpus* füllen würden, sind wir, Friedrich Matz (Marburg) und ich, übereingekommen, die Bestände beider Sammlungen in einem einzigen Heft zu vereinen. Die Bearbeitung dieses Bandes hat Frank Brommer (Marburg) übernommen und begonnen. Die Stücke werden in diesem *Corpus*bande fortlaufend numeriert werden, der jeweilige Aufbewahrungsort soll jedoch durch ein G oder M gekennzeichnet werden. Es ist zu erwarten, daß wir, was die Veröffentlichung der Terrakotten anbelangt, zu einer ähnlichen Vereinbarung gelangen; freilich müßte dies dann in einer Einzelpublikation geschehen, weil ein entsprechendes *Corpus* der Tonfiguren nicht besteht.

Die wenigen Marmorskulpturen, die sich im Besitze des Archäologischen Instituts in Gießen befinden, sind gleichfalls wohl erhalten geblieben; sie wurden bereits vor Jahren von Marg. Bieber in „Photographische Einzelaufnahmen Antiker Skulpturen“ hgg. von P. Arndt und G. Lippold“ abgebildet und besprochen. Im Juli 1957 habe ich in den anlässlich des Universitäts-Jubiläums erschienenen Festnummern der „Gießener Hochschulblätter“, der „Gießener Freien Presse“ sowie des „Gießener Anzeigers“ einen mit Bildern versehenen Bericht über die Gießener Antikensammlungen gegeben.

Hessen in der Matrikel der Universität Genf

Mitgeteilt von J. Schawe

Die folgende Liste, aufgestellt von der Universität Genf, umgeschrieben von Herrn F. A. Pietzsch in Heidelberg, teilt uns der Direktor der Universitäts-Bibliothek, Dr. J. Schawe, mit. Die Namen gehören hauptsächlich drei Personenkreisen an, dem Adel und der vornehmen Welt, deren Bildungsreise nach oder über Genf geht, den Hugenotten, die in den Bereich ihrer Muttersprache und zur geistigen Hauptstadt ihrer Konfession zurückkehren; schließlich deutschen Reformierten aus Frankfurt, Hessen(-Kassel), den Nassauer, Solmsen, Büdingen und anderen kleinen Ländern, die den reformierten Glauben hatten oder duldeten. So ist die Liste ein kultur- und familien-geschichtlich wichtiges Dokument.

Die Liste gibt Name, Herkunft und Jahr der Immatrikulation. Die Sprachformen der Orts-, z. T. auch der Vornamen sind modernisiert.

1. Aldorff, Melchior Huon,
Hessen, 1593
2. Amyraut, Balthasar Octavian,
Hanau, 1633
3. Barrillion, Jacques,
Hanau, 1729
4. Bayer, Joh., Büdingen, 1582
5. Bebinger, Joh., Frankfurt, 1623
6. Berlepsch, v., Eitel, Hessen,
1597
7. Dgl., Sittich, Hessen, 1618
8. Beyneburg, v., Heinr.,
Hessen, 1579
9. Dgl., Urban, Hessen, 1579
10. Billet, Jean-Jacques,
Hanau, 1627
11. Bouvier, Samuel,
Frankfurt, 1660
12. Broeske, Conrad,
Balhorn, 1683
13. Büschler, Johann Phil.,
Marburg, 1613
14. Catoir, Jean, Frankfurt, 1669
15. Cevrelius, Conrad,
Hanau, 1627
16. Chandon, Pierre-Frederic,
Frankfurt, 1727
17. Cleve, Konrad,
Lichtenau 1), 1628
18. Combach, Hermann,
Hessen, 1634
19. Cornberg, v., Phil. Wilh.,
Hessen, 1576
20. Cornett, Isaak, Frankfurt, 1628
21. Cornett, Joh., Frankfurt, 1624
22. Croll, Joh., Wetterau, 1580
23. Dgl., Porphyrius,
Wetterau, 1581
24. Cruciger, Kaspar Konrad,
Marburg, 1634
25. Curtius, Joh. Wilh.,
Bensheim 2), 1625
26. Daunisius, Joh., Nassau, 1598
27. Des Uttins, Georges,
Ziegenhain, 1719
28. D'One, Servais-Matthieu,
Hanau, 1668
29. Doringenberg, v., Hermann,
Hessen, 1602
30. Dryander, David,
Wetterau, 1569
31. Dgl., Hermann, Wetterau, 1584
32. Du Rosey, Alexander,
Ziegenhain, 1719
33. Eccard, Philipp, Alsfeld, 1600
34. Eisner, Jakob, Ortenberg, 1605
35. Elsner, Joh., Wetterau, 1597
36. Fettius, Phil., Wetterau, 1569
37. Fischer, Joh. Conrad,
Hersfeld, 1659
38. Forckenbeck, Bernhard,
Hessen, 1618

1) Nördlich Kehl, Grafschaft Hanau-L.

2) Die Stadt war damals noch pfälzisch; vgl. Nr. 114.

39. Formicarius, Cornelius, Hessen (Frankf.), 1597
40. Gerlach, Helfrich, Marburg, 1598
41. Dgl., Phil., Marburg, 1593
42. Germann, Heinr. Severin, Schlitz, 1585
43. Gernand, Joh., Wetterau, 1584
44. Gerstenberger, Justus, Hessen, 1642
45. Glauburg, v., Joh. Ludw., Frankfurt, 1627
46. Goetz, Andreas, Schlüchtern, 1610
47. Dgl., Joh., Hanau, 1669
48. Gualtieri, Samuel Melchisedec, Solms, 1717
49. Hamers, Heinrich, Frankfurt, 1618
50. Hanau-Rineck, v., Phil. Mor., Hanau, 1618
51. Dgl., Wilh. Reinh., Hanau, 1623
52. Hartmann, Heinrich, Hessen, 1600
53. Heigeran, Artus Vigelius, Nassau, 1593
54. Heirt, Johann, Gambach, 1595
55. Heilmann, Paul Christian, Wetterau, 1677
56. Hellwig, Georg, Homburg v. d. H., 1675
57. Hessen, Landgraf v., Christian, 1638
58. Dgl., Ernst, 1638
59. Hessemer, Conrad, Offenbach/Main, 1753
60. Heyderich, Hans Heinr., Mainz, 1622
61. Homburg, Hermann, Homburg v. d. H., 1582
62. Isenburg-Büdingen, v., Phil. Ernst³⁾, Büdingen, 1615
63. Dgl., Wilh. Otto³⁾, Büdingen, 1615
64. Dgl., Wolfgang Heinr.³⁾, Büdingen, 1607
65. Jassoy, Etienne, Hanau, 1748
66. Jeganus, Matthaues, Weilburg, 1561
67. Jollass, Joh. Arnold, Hanau, 1754
68. Kersten, Joh. Valentin, Homburg v. d. H., 1675
69. Kessler, Joh. Jakob, Heppenheim, 1663
70. Klaur zu Whora, Karl, Hessen, 1600
71. Klingelbach, v., Wolff Adam, Hessen, 1614
72. Klingender, Joh. Friedr., Hanau, 1768
73. Kram, v., Heinr., Hessen, 1579
74. Leisler, Joh. Heinr., Frankfurt, 1659
75. Lieb, Joh., Hanau, 1627
76. Malapart, David-D., Frankfurt, 1626
77. Malspurgh, von der, Joh. Meinholf, Hessen, 1618
78. Dgl., Otto Mordian, Hessen, 1618
79. Matthaues, Reinhard, Marburg, 1602
80. Meder, Wilh. Gottfried, Aßlar, 1671
81. Melem, v., Joh. Georg, Frankfurt, 1594
82. Micrander, Wilhelm, Hessen, 1628
83. Modera, Peter, Hanau, 1746
84. Mogius, Georg, Wetterau, 1580
85. Mohr, J. C., Frankfurt, 1633
86. Moscherosch, Mag. Joh. Michael, Willstett⁴⁾, 1624
87. Nassau, Graf v., Georg, junior, 1610
88. Dgl., Heinr., 1612
89. Dgl., Joh., Junior, 1600
90. Dgl., Joh. Friedr., 1606
91. Dgl., Joh. Phil., 1606
92. Dgl., Ludwig, 1633
93. Oelen, Theodor, Ulsen⁵⁾, 1627
94. Orville, de, Jean Daniel, Frankfurt, 1671
95. Persig, Dominicus, Frankfurt, 1635
96. Petraeus, Heinr., Hessen, 1602
97. Pincier, Joh., Wetterau, 1597
98. Dgl., Paul, Wetterau, 1584
99. Phoenius, Erasmus, Dillenburg, 1605
100. Dgl., Matthias,

3) Drei Söhne des Gr. Wolfgang Ernst. Über ihre Erziehung in Heidelberg mit den Gr. v. Nassau und Solms und die anschließende Genfer Reise s. G. Simon, Ysenburg und Büdingen, II (1865), 312.

4) Nördlich Kehl, Graftsch. Hanau-Lichtenberg.

5) Wohl irrtümlich in die hessische Liste geraten. Ulseñ, Kr. Lingen (Hann.); Ulzen, Kreisstadt in Hannover oder Dorf i. Kr. Hamm.

- Dillenburg, 1581
101. Poterat, Jacques, Frankfurt, 1633
 102. Riedesel zu Eysenbach, Jörg ⁶⁾, Hessen, 1597
 103. Roeding, Bartholomaeus, Marburg, 1581
 104. Dgl., Phil., junior, Hessen, 1602
 105. Roehm, Joh. Conrad, Frankfurt, 1765
 106. Rulandus, Joh. Gerhard, Frankfurt, 1633
 107. Ruth, Joh. Phil., Langenselbold, 1754
 108. Salfeldt, Joh., Marburg, 1602
 109. Schaumberg, Simon, Frankfurt, 1589
 110. Scheffer, Werner, Hessen, 1597
 111. Schenk v. Schweinsberg, Hans Karl, Hessen, 1618
 112. Dgl., Johann-Rudolf, Hessen, 1598
 113. Schlitz, v., Otto Hartm. Hessen, 1618
 114. Schumann, Mag. Wilh., Bensheim, 1581
 115. Schwalbach, v., Kaspar, Hessen, 1601
 116. Schwartz, Joh., Umstadt, 1604
 117. Sengel, Phil., Dillenburg, 1618
 118. Sixtinus, Wilh. Burckhard, Hessen, 1596
 119. Solms, Graf v., Conrad-Ludwig, Hessen, 1615
 120. Dgl., Eberhard, Hessen, 1581
 121. Dgl., Georg, Eberhard, Hessen, 1581
 122. Dgl., Joh. Albrecht, Hessen, 1581
 123. Dgl., Karl Christian, Hessen, 1740
 124. Dgl., Phil., Braunfels, 1581
 125. Dgl., Phil. Reinhard, Hessen, 1628
 126. Dgl., Wilh. Moritz, Hessen, 1671
 127. Soraesus, Joh., Frankfurt, 1597
 128. Souchay, Jean-Daniel, Hanau, 1757
 129. Spaltt, Stephanus, Hanau, 1610
 130. Stam, Essaias, Alsfeld, 1593
 131. Stein, Paul, Sontra, 1608
 132. Stockius, Georg Phil., Kesselstadt, 1623
 133. Sturio, Abraham, Hanau, 1627
 134. Dgl., Franz Heinr., Hanau, 1627
 135. Tornmanus, Matthias, Frankfurt, 1612
 136. Urij, Peter, Hanau, 1764
 137. Ursinus, Jakob, Herborm, 1589
 138. Dgl., Joh., Deisel, 1597
 139. Vinther, Joh. Jakob, Lohra, 1605
 140. Vulteius, Christoph, Wetterau, 1579
 141. Vultheius, Hermann, Wetterau, 1576
 142. Wichard, Michael, Hanau, 1624
 143. Wisman, Jeremias, Frankfurt, 1622
 144. Wissel, Georg, Hessen, 1576
 145. Wissenback, Justus, Nassau, 1624
 146. Wissel, Johannes, Friedberg, 1608
 147. Woundergast, Johannes, Hessen, 1630
 148. Zaunschleiffer, Joh., Braunfels, 1595
 149. Zickler, Joh., Marburg, 1614
 - Nachtrag aus Liste XIV
 150. Isheim, Ernst, Grünberg (Hessen), 1579

⁶⁾ Georg V., dessen Stammbuch, auch aus der Genfer Zeit, noch erhalten ist; Fr. Zschaeck, Die Riedesel IV, 41.

Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans an den Freiherrn Friedrich Wilhelm von Schlitz gen. von Görtz

mitgeteilt von

Mathilde Knoop, Duisburg

Bei meinen Vorarbeiten zu einem Lebensbild der als Liselotte von der Pfalz bekannten Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans stieß ich in H. F. Helmolt's kritischem Verzeichnis ihrer Briefe¹⁾ auf die Bemerkung, daß er im Familienarchiv der Grafen Görtz-Wrisberg vergebens nach ihrer Korrespondenz mit dem hannoverschen Kammerpräsidenten, Baron Friedrich Wilhelm von Görtz, gefahndet habe. Meine Vermutung, daß dieser Briefwechsel wohl eher im Besitz der älteren Linie des gräflichen Hauses Görtz zu suchen sei, bestätigte sich: im Gräflich Görtzischen Archiv zu Schlitz fanden sich vierunddreißig Briefe der schreibfreudigen Fürstin, die sie in den Jahren 1719 bis 1722 an den Reichsfreiherrn richtete. Herr Dr. Bernhard Lade, Gießen, half mir, sie aufzuspüren, wofür ich ihm auch an dieser Stelle herzlich danke. S. E. Otto Hartmann Graf von Schlitz gen. von Görtz erlaubte mir, die Briefe zu veröffentlichen. Ausschnitte daraus habe ich schon in meinem Buch²⁾ verarbeitet, die vorliegende Publikation umfaßt sie in ihrer Gesamtheit.

Zur Klärung einzelner darin behandelter Fragen und zur Feststellung einiger Personalien benutzte ich von anderen im Görtzischen Archiv liegenden Akten noch die Korrespondenz des Barons F. W. von Görtz mit Luise, Raugräfin zu Pfalz, einer Halbschwester der Herzogin von Orleans, seinen Briefwechsel mit Chr. Fr. Weber, dem hannoverschen Residenten am Hofe Zar Peters des Großen, den mit Baron Chr. Ernst v. Reichenbach zu Ütersen a. d. Pinnau und den mit einem Herrn Mackau in Straßburg, ferner einen handgeschriebenen Lebensabriß mit dem Titel „Merkwürdige Lebensgeschichte Herrn Fridrich Wilhelms Freyherrn von Schlitz genant von Goertz, Erbmarschall des Hochstifts Fulda, Sr. Königl. Maj. von Großbritannien

1) H. F. Helmolt, Kritisches Verzeichnis der Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans. Nebst dem Versuch einer Liselotte-Bibliographie (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten von Conrad Haebler, Heft 24), Leipzig 1909, S. 194.

2) Mathilde Knoop, Madame. Stuttgart 1956.

und Churfürstl. Durchlaucht zu Braunschweig und Lüneburg hochbetrauten Premier Ministre, Geheimden Raths, Kriegs- und Kammerpraesidentens“.

Als der Briefwechsel zwischen der Herzogin Elisabeth Charlotte und Baron von Görtz einsetzte, hatte die Fürstin die weitaus längste Strecke ihres oft beschwerlichen Lebensweges hinter sich. Im Jahre 1671 war sie, die damals neunzehnjährige Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig v. d. Pfalz, aus Gründen der Staatsräson mit dem 1670 verwitweten Herzog Philipp I. von Orleans, dem einzigen Bruder Ludwigs XIV. von Frankreich, vermählt worden. Schweren Herzens hatte sie ihre Angehörigen und die pfälzische Heimat verlassen, sich dann aber doch schnell in ihre neue Rolle als Madame — so wurde die Schwägerin des Sonnenkönigs titulierte — gefunden, und alle Wechselfälle des Daseins, die ihrer an dem glanzvollsten europäischen Fürstenhof jener Zeit warteten, hatte sie als Schickung hingenommen. Seit 1701 schon war sie die Witwe Monsieurs, wie man ihren Gatten offiziell nannte. Ihrer Ehe entstammten zwei Kinder: eine Tochter Elisabeth Charlotte, seit 1698 die Gemahlin des Herzogs Leopold Joseph von Lothringen, und ein Sohn, Herzog Philipp II. von Orleans. Ihm fiel nach dem Tode Ludwigs XIV. im Jahre 1715 die Regentschaft für dessen erst fünfjährigen Urenkel und Erben Ludwig XV. zu, und Madame war seitdem Madame, Mère du Régent.

Weil man wußte, welche herzlichen Gefühle gegenseitiger Zuneigung Mutter und Sohn verbanden, wandten sich viele an sie mit der Bitte, sie möge in dieser oder jener Angelegenheit bei ihm, dem Regenten, ein gutes Wort einlegen. In den meisten Fällen lehnte sie das ab. Allzu oft hatten Frauen einen nach ihrer Meinung unheilvollen politischen Einfluß in Frankreich geübt; in ihren Spuren wollte sie nicht wandeln. Galt es jedoch, für Verwandte oder gute Freunde ein wohlbegründetes Anliegen beim Sohn zu befürworten, schaltete sie sich dennoch ein, so auch im Falle des Barons F. W. von Görtz.

Wer war er? Woher kannte sie ihn? Welcher Art war sein Ansehen? Als Sohn des Freiherrn Johann Volprecht von Görtz und seiner Gemahlin Anna, geb. Riedesel, wurde er am 15. Juni 1647 in Schlitz geboren. Er genoß eine sorgfältige Erziehung, und vor Vollendung seines 16. Lebensjahres hatte er seine studia academica in Tübingen absolviert. Anschließend machte er sich in Speyer mit der Arbeit des Reichskammergerichtes vertraut. Reisen ins Ausland, verbunden mit dem Besuch der Akademien in Turin und Paris, und der Aufenthalt an einigen deutschen Fürstenhöfen vervollständigten seine Bildung. Dem Wunsche seiner Eltern folgend, verzichtete er auf die militärische Laufbahn, die er gern eingeschlagen hätte, und wandte sich dem „Civil-Stand“ zu. Seine Karriere begann 1669 oder 1670 in Eisenach am Hofe des Herzogs Johann Georg, dessen Vertrauen er gewann und der ihm eine Hofmeisterstelle übertrug. Als zuverlässiger Mentor des Erbprinzen Friedrich August besuchte er 1678/80 mit diesem nicht nur mehrere große deutsche Fürstenhöfe,

sondern reiste mit ihm auch nach Frankreich, an den Hof des Sonnenkönigs, der damals das bevorzugte Ziel aller Kavaliertouren, d. h. der Bildungsreisen junger Fürstensöhne und Adliger war, weil er als die Hohe Schule höfischer Gesittung galt. Aus dieser Zeit datierte die Bekanntschaft des Barons mit Madame, für die er das Ideal eines Hofmeisters verkörperte. Ihre Hochschätzung des Freiherrn wurde von ihrem königlichen Schwager geteilt.

Im Jahre 1680 wechselte F. W. von Görtz als Geheimrat in die Dienste des Hauses Holstein-Gottorp hinüber und vertrat dessen Interessen zunächst in Schweden, 1684 dann auch bei Ludwig XIV., wobei seine Rolle als Begleiter zweier gottorpscher Prinzen nur einen Vorwand abgab. 1685 wurde zum Jahr der entscheidenden Lebenswende für ihn: Herzog Ernst August v. Braunschweig-Lüneburg, der spätere erste Kurfürst von Hannover, berief ihn an seinen Hof. Da wurde aus dem Geheimrat, der schon bald in wichtigen Staatsangelegenheiten als geschickter Verhandlungspartner für Hannover wirkte, 1693 der Oberhofmarschall und zwei Jahre später der Kriegs- und Kammerpräsident, d. h. Premierminister.

Der Vertrauensmann Ernst Augusts und — nach dessen Tode im Jahre 1698 — seines Sohnes, des Kurfürsten Georg Ludwig, kam in diplomatischer Mission gelegentlich wieder an den französischen Hof. Wer nun um Madames innige Liebe zu ihrer Tante Sophie, der Gemahlin Ernst Augusts und Mutter Georg Ludwigs, weiß, wird leicht begreifen, daß sie Baron von Görtz jederzeit in Frankreich besonders herzlich willkommen hieß. Seit sie als Kind in der Obhut dieser Schwester ihres Vaters am Hofe von Hannover die wohl glücklichsten Jahre ihres Lebens verbracht hatte, verehrte und liebte sie die Tante wie eine Mutter. Regelmäßig tauschte sie lange, vertrauliche Briefe mit ihr. Alles, was diese chère tante und deren Familie betraf, war ihr wichtig. Unmittelbarer und ausführlicher noch als viele Episteln der Kurfürstin Sophie konnte ihr der Baron, wenn er sich am Hofe Ludwigs XIV. aufhielt, von Glück und Trauer, Erfolgen und Schwierigkeiten im naheverwandten Haus Hannover berichten. Er kannte dessen Mitglieder genau und verfolgte ihre Lebenswege über Jahrzehnte hinweg mit Anteilnahme. Mochte es sich um politisch-dynastische oder rein menschliche Fragen handeln, der Freiherr von Görtz war darin eingeweiht und trug in vielen Fällen entscheidend zu ihrer Klärung oder Erledigung bei.

Die Übertragung der neunten Kur an das Haus Braunschweig-Lüneburg, die 1692 erfolgte, half er diplomatisch vorbereiten, und nach dem Tode Kaiser Josephs I. im Jahre 1711 vertrat er das junge Kurhaus Hannover bei der Neuwahl eines Reichsoberhauptes als Plenipotentiarius. Natürlich begleitete er seinen kurfürstlichen Herrn Georg Ludwig auch nach England, wo dieser 1714, zwei Monate nach dem Tode seiner Mutter, der Kurfürstin Sophie, als ältester protestantischer Sproß des Hauses Stuart unter dem Namen Georg I. den Königsthron bestieg. Baron v. Görtz blieb jedoch nicht in London,

sondern kehrte nach Hannover zurück. Für die welfischen Stammlande war es ein Segen, daß er als Premier die Zügel ihrer Regierung in seinen Händen hielt, bis er, der im Jahre 1726 von Kaiser Karl VI. in des Heiligen Römischen Reiches Grafenstand erhoben worden war, am 26. September 1728 in Hannover starb³⁾. Er war ein berufener Staatsmann. Reiche Erfahrungen hatte er gesammelt und tiefe Einblicke in das politische Getriebe des damaligen Europa gewonnen, sooft er an deutschen und fremden Höfen über hannoversche Belange verhandelte, und seine Beziehungen waren weitgespannt.

Das kam gelegentlich auch ihm selbst und seiner Familie zustatten. So wandte er sich im Jahre 1718 vertrauensvoll an Madame als die Mutter des französischen Regenten, um einem Vetter, einem Obersten von Schwartz, zur Erfüllung seiner Forderungen an die französische Krone zu verhelfen. Er wählte zunächst den Umweg über die Raugräfin Luise, eine Halbschwester der Herzogin von Orleans aus der zweiten, morganatischen Ehe ihres Vaters, des Kurfürsten Karl Ludwig v. d. Pfalz, mit einer Freiin Luise von Degenfeld. Bis zum Tode der Kurfürstin Sophie von Hannover (1714) war die Raugräfin deren Oberhofmeisterin gewesen und daher mit Baron von Görtz persönlich gut bekannt. Wie aus dem Briefwechsel der beiden hervorgeht, fühlte sie sich ihm zu Dank verpflichtet, weil er ihr des öfteren mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte. Sie begrüßte daher die Gelegenheit, sich ihm einmal erkenntlich zeigen zu können, indem sie in der Angelegenheit des Obersten v. Schwartz vermittelte und die Gesuche des Barons für seinen Vetter mehrmals ihren Briefen an Madame anfügte. Erfolg zeitigte das erst, als er auf ihren Rat ein Memoire in französischer Sprache aufsetzte, das sie dann samt einem Begleitbrief des Kammerpräsidenten an ihre Schwester nach Paris weiterreichte. Die Denkschrift erklärte: der Oberst v. Schwartz sei schon 1666 oder 1667 mit dem Pfalzgrafen von Sulzbach in den militärischen Dienst Frankreichs getreten, lange Hauptmann, dann Oberstleutnant und zuletzt Oberst im Regiment „Alsace“ gewesen, bis er im letzten Krieg — dem Spanischen Erbfolgekrieg — wegen hohen Alters seinen Abschied habe nehmen müssen. Vom verstorbenen König Ludwig XIV. sei er mit dem St. Ludwigsorden sowie der dazugehörigen Pension ausgezeichnet worden. Da der Oberst den größten Teil seines Vermögens im Dienst verausgabt habe und die Pension nicht mehr zu seinem Unterhalt ausreiche, erbitte Baron Görtz als sein naher Verwandter von S. K. H. dem Duc Régent eine Erhöhung des Pensionsatzes für die dem alten Herrn noch verbleibende Lebenszeit. Lange werde sie voraussichtlich nicht mehr währen, stehe der Oberst doch schon im 86. Lebensjahr.

Madame nahm sich dieser Petition um ihres guten Freundes Görtz willen an und setzte sich auch in den folgenden Jahren beharrlich dafür ein, als die geldliche Entwicklung in Frankreich allerlei Sprünge machte. Am 19. Januar 1719 packte sie ihren positiven Bescheid an

³⁾ Beigesetzt wurde er im Erbbegräbnis seiner Familie in Schlitz.

Baron v. Görtz in ihr Briefpaket an die Raugräfin mit dem Bemerkung: „Hirbey schicke ich die andtwort ahn ihn, denn es ist billig, daß die accordirte andtwort durch Euch, liebe Louise, geht⁴⁾.“

Ermutigt durch das herzliche Schreiben der Herzogin, das ihm die Gewährung seiner Bitte mitteilte, suchte Baron v. Görtz kurz darauf in einer ihn stärker bedrängenden hochpolitischen Affäre ihre Hilfe nach. In einem Brief an ihre Schwester Luise vom 5. März 1719 erwähnte die Fürstin, durch den holsteinischen Gesandten Dumont sei ihr ein Schreiben des Kammerpräsidenten vom 20. Februar zugegangen mit der Bitte, „vor seinen neveu zu soliccittiren“. Dieser Neffe war niemand anders als Georg Heinrich von Görtz, der sogenannte Schwedengörtz, über dem damals das Schwert des Henkers schwebte. Vom schwedischen Adel heftig befehdet, war der geniale politische Ratgeber und Freund Karls XII. von Schweden nach dessen jähem Tode als Landesverräter und Kriegsverbrecher zur Verantwortung gezogen worden, weil er seinem Herrn durch Zwangsmaßnahmen die Mittel zur Weiterführung des Nordischen Krieges verschafft, sich gleichzeitig aber auch bemüht hatte, durch Verhandlungen mit Zar Peter I. zu einem für Schweden tragbaren Frieden zu gelangen. Madame, die den Schwedengörtz zwar nur flüchtig kennengelernt hatte, als er sich einmal in politischer Mission in Paris aufhielt, zauderte nicht, ihren Sohn zu einer Intervention bei der schwedischen Krone zu veranlassen. Die politische Konstellation war einer Demarche seitens des französischen Regenten jedoch nicht günstig. „Mein sohn hatt geringe opinion von seiner recommandation in Schweden“, ließ die Herzogin am 5. März 1719 ihre Schwester, die Raugräfin Luise, wissen. Als sie das schrieb, war der einst so mächtige Schwedengörtz auf Grund eines Willkürurteils schon in Stockholm öffentlich enthauptet worden.

In einem undatierten Konzept zu einem Schreiben des Barons F. W. v. Görtz, das zweifellos auf den 17. April 1719 anzusetzen ist und auf das die Fürstin in ihrem Brief vom 4. Mai einging, heißt es: „Ew. K. H. sage ich auch hierdurch nochmalen unterthänigsten Dank für die weylandt mein unglückseligen Vetter in Schweden zu wege gebrachter Intercession, und versichere dabey, daß ich nicht so importun seyn werde, Ew. K. H. hinführo mit dergleichen wieder zu behelligen.“ Unmittelbar anschließend teilte er mit, daß er sich „erkühnt“ habe, der Herzogin braunschweigische Räucherwaren zu schicken. Der Oberstallmeister von Harling, der Witwer von Madames einstiger Hofmeisterin und ihr alter Freund aus der glücklichen Kinderzeit in Hannover, hatte ihm nämlich gesagt, daß er das auch zu tun pflegte, und er selbst erinnerte sich „von langer Zeit annoch“, daß „I. K. H. geräucherten Lachs gut gefunden“ hatte.

⁴⁾ Alle Briefe an die Raugräfin finden sich in der großen Ausgabe von W. H. Holland, die aus dem Jahre 1719 in Bd. 132 der Bibl. d. Lit. Ver. in Stuttgart, 1877.

Häufig kehrte in den Briefen der folgenden Jahre Madames Dank für die ihr hochwillkommenen Braunschweiger Delikatessen wieder, aber er bildet keineswegs den Hauptgegenstand ihrer Korrespondenz mit Görtz, die sie bis in ihr letztes Lebensjahr hinein pflegte. Der eine oder andere Brief an ihn muß verlorengegangen sein. Sehr unwahrscheinlich erscheint mir z. B., daß sie dem guten Freund im Frühjahr 1720 nicht zum Tode seines zweiten Sohnes Ernst August kondoliert haben soll, während ein Kondolenzschreiben der Rau-gräfin vom 30. April 1720 vorliegt. Ganz gewiß sind auch zwischen dem 21. Dezember 1721 und dem 16. Juli 1722 noch Briefe gewechselt worden. Bei der Korrespondenz befindet sich nämlich ein schwer leserlicher Entwurf zu einem Brief des Barons vom 13. März 1722, in dem davon die Rede ist, daß der hessische Resident in Paris, ein Herr de Martine, in der Pensionsangelegenheit des Obersten Schwartz eingeschaltet worden war. Madames einziger Brief an den Baron aus ihrem Sterbejahr dankt aber nur für ein Schreiben vom 22. Juni. Wenn sie sich auch im ersten Halbjahr 1722 meist matt und elend fühlte, so würde sie am 16. Juli wohl doch eine diesbezügliche Bemerkung gemacht haben, falls sie mit dem Brieffreund sechs Monate lang keine Verbindung gehabt hätte. — Von den Schreiben des Kammerpräsidenten an die Herzogin sind leider nur sechs im Konzept erhalten, soweit sie sich auf das Anliegen bezogen, das den Anstoß zu der Korrespondenz gab: die Pensionserhöhung für den Obersten v. Schwartz.

Welche Bedeutung haben nun die Briefe Madames an Baron v. Görtz? Sie liefern uns ein Beispiel ihrer Einflußnahme auf den Regenten, ihren Sohn, wie sich kein zweites aus ihrer sonstigen Korrespondenz rekonstruieren läßt; sie fassen außerdem gleichsam in einen schmalen Rahmen ein kleines, aber sehr deutliches Bild ihres natürlichen, warmherzigen, allem Menschlichen in seiner Buntheit und Vielgestaltigkeit zugetanen Wesens; schließlich erblicken wir in ihnen mit ihren wachen, unbestechlichen Augen eine ganze Anzahl von politischen Hauptakteuren der damaligen Zeit. Baron von Görtz, der als Premier eines großen Kurfürstentums und enger Mitarbeiter des englischen Königs, aber auch auf Grund seiner verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu andern Staatsmännern und hohen Hofbeamten über Menschen und Mächte an großen und kleinen Höfen aufs beste orientiert war, machte ihr eine Freude, wenn er sie durch seine Briefe oder durch Relationen, die ihm zuzingen und die er an sie weiterleitete, an recht vielen Ereignissen und Schicksalen teilnehmen ließ, betrafen sie doch fast ausnahmslos Fürstlichkeiten, die ihr verwandt oder zumindest persönlich bekannt waren und an deren Erleben und Ergehen sie allein schon deswegen höchlich interessiert war. Er versorgte sie vornehmlich mit dynastisch-politischen Neuigkeiten aus dem Norden und Osten, zu denen sie sich in ihren Erwidern oft unverblümt äußerte und mit denen sie nach Belieben ihre Verwandten und

Freundinnen mündlich oder schriftlich „divertierte“. Sie hinwiederum versah ihn mit ergänzenden Mitteilungen, die ihr von anderer Seite zugeflossen waren, und mit Zeitungen aus dem Frankreich der Régence, vor allem mit Familiennachrichten aus den Häusern Bourbon und Orleans. Kurzum: in ihren Episteln an den Kammerpräsidenten, einem nur geringen Bruchteil des unschätzbaren Briefwerkes, mit dem sie, ohne es zu wollen, die Nachwelt reich beschenkt hat, offenbart sich ein über das ganze Europa des beginnenden 18. Jahrhunderts schweifendes Denken der geistig regen Schreiberin wie des weltklugen Empfängers F. W. von Görtz.

Vorbemerkung

Um dem Leser das Verständnis für die folgenden Briefe zu erleichtern, habe ich die willkürliche Groß- und Kleinschreibung nicht aus den Originalen übernommen, sondern mit Ausnahme der Eigennamen und Satzanfänge alles klein geschrieben. Aus dem gleichen Grunde wählte ich bei Schwankungen, etwa zwischen „denn“ und „den“, die heute übliche Schreibweise und setzte zahlreiche Satzzeichen ein. Fehlende, gelegentlich auch erläuternde Wörter stehen in eckigen Klammern.

1.

Paris, den 19. Januari 1719

Herr Baron von Goertz. Die Raugräffin⁵⁾ hatt mir Sein paquet geschickt, hatte mir auch schon vorher vor Seinen vettern, den Obersten Schwartz, geschrieben, undt ich habe nicht manquirt, meinem sohn davon zu sprechen, welches aber damahls keinen fortgang gehabt, weillen deß Obersten Schwartzens pension auff l'ordre de St. Louis⁶⁾ bestehet, welche man nicht vermehren kan, es seye dann, daß eine andere pension de St. Louis vacant werde. Wie aber mein sohn durch dießes letzt memoire, so ich ihm vor 3 tagen überreicht, gesehen, daß die sache pressirt wegen deß Obersten hohen alters, hatt mein sohn ressolvirt, ihm waß anderst zu suchen, seine pension zu vermehren, undt hatt mir gesagt, daß ich dem herren versichern könte, daß es geschehen würde. Er hatt woll getan, mir daß memoire von Seinem vettern, so ich meinem sohn geben, in frantzösch zu schicken, denn mein sohn kan kein wordt teutsch, welches mir leydt genung ist. Bin aber doch froh, in dießer kleinen negotiation reusirt zu haben, damitt Er sehen mag, daß ich nicht geendert habe undt noch eben dießelbe estime vor Baron Goertz habe, so ich gehabt, wie Er hir war, undt daß Er allezeit ein sicheres vertrauen haben

⁵⁾ Luise, Raugräfin zu Pfalz (1661—1773), war eine Halbschwester der Herzogin Elisabeth Charlotte aus der morganatischen Ehe ihres Vaters, des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, mit einer Freiin Luise v. Degenfeld. Madame stand in regem, vertrautem Briefwechsel mit ihr.

⁶⁾ Der St. Ludwigsorden wurde am 5. April 1693 von Ludwig XIV. gestiftet und diente der Belohnung militärischer Dienste. Großmeister des Ordens war der König.

kan, daß ich allezeit die gelegenheiten mitt freuden ahnnehmen werde, worinen ich Ihm bezeugen kan, daß ich bin undt bleibe

Herr Baron Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

2. Paris, den 20. April 1719

Herr Baron von Goertz. Ich bin recht erschrocken, alß ich auß Seinem schreiben, so ich in der osterwoch empfangen, vom 21. Mertz, gesehen, daß schon gesche[he]n, waß der Herr Baron vor seinen vettern ⁷⁾ geförcht. Gott der allmächtige wolle Ihm trost verleydt [verleihen] undt dießes abscheuliche hertzenleydt mitt viellen freuden wider ersetzen. Er ist der erste, ich will sagen Sein Vetter, so umb raht zu geben haben, daß leben verlohren, aber ich will nichts mehr davon sagen, Seine rechtmäßige betrübniß nicht wider zu verneuen. Es ist kein wunder, daß ich mich gern bey mein sohn emploirt habe, damitt er vor Seinen vettern schreiben möge, denn es ja schon so lange jahren schon ist, daß ich Ihn vor meinen gutten freundt halte. Waß den Obersten Schwartz ahnbelangt, so ist sein [Wunsch erfüllt], undt mein sohn hatt alles unterschrieben, waß zur mehrung seiner pension von nehten ist, hoffe also, daß alles gethan ist undt obgemelter Oberster in frieden sein wirdt undt sein tag ruhig zubringen. Ihm aber wünsche ich, in selbigem alter noch zu schreiben können undt [daß Er] biß dahin gesundt vergnügt leben mag undt alles betrübt vergeßen. Ich verbleibe all mein leben

Herr Baron von Goertz
gutte freundin
Elisabeth Charlotte

3. St. Clou ⁸⁾, den 4. May 1719

Herr Baron von Goertz. Ich habe etliche tage gewahrt, ohne auff Sein schreiben vom 17. April zu antwortten, so ich ein par tag vorher endtpfangen, alß ich von Paris weg bin; denn ich habe alß gehofft, daß alles guttes, so Er mir schickt, ahnkommen würde. Weillen es aber noch nicht ahnkommen, kan ich doch meine dancksagung nicht lenger verschieben, welche ich dem Herrn Baron desto mehr schuldig bin, indem ich nichts liebers eße alß die gereucherte sachen, insonderheit metwürst undt lachs. Da werde ich auch unßere Duch-

⁷⁾ Georg Heinrich Baron v. Goertz (1668—1719), seit 1706 im Dienste Karls XII. von Schweden, daher der „Schwedengörtz“, war am 2. März in Stockholm hingerichtet worden. Über ihn vgl. Hj. Lindeberg: Görtz, Stockholm 1925.

⁸⁾ St. Cloud war die Sommerresidenz der Herzöge von Orleans. Madame hielt sich nach dem Tode Ludwigs XIV. jedes Jahr vom Frühling bis tief in den Herbst hinein dort auf. Das schöne Schloß geriet 1870 bei der Belagerung von Paris in Brand.

esse de Berry ⁹⁾) mitt regalliren, die es eben so gern ist [ißt] als ich, bedanke mich also doppelt davor. Ich habe meinen sohn noch ahn den Obersten Schwartz erinert. Er versichert mich, daß er alles unterschrieben undt mitt Mons. Le Blanc ¹⁰⁾) außgemacht hatt mitt dießen umständen, daß, wie Mons^r Le Blanc ihn gefragt, wie der Oberste hieße, deßen pension er augmentire, so hatt er geantwort: „Il s'apelle en allement [allemand] le contraire de vostre nom, car il s'apelle Schwartz, qui veut dire noir.“ Mich wundert, daß Mons^r le Blanc es dießem herrn Obersten noch nicht zu wißen gethan hatt. Ich werde noch den Mons^r Le Blanc dran erinern laßen. Zu Paris habe ich ihm selbst die sach recommandirt, wünsche, daß er dieße vermehrung der pension zu seinem vergnügen so lang genießen mag als eine frau, so zwey wochen vorher gestorben, wie ich von Paris bin, undt 107 jahr alt worden ist. Wir haben 2 damen hir ordinarie, so 3 undt 84 jahr alt sein ¹¹⁾), also wenn die zwey, die Frau von Ratzamhausen ¹²⁾) undt ich beysamen in der kutsch sein, führt man woll ein 3 oder 400 jahr. Aber waß will man thun, man muß jung sterben oder alt werden. Von Seinem unglück ¹³⁾) will ich nichts mehr sagen, wolte lieber, daß ichs Ihm konte vergeßen machen. Weit davon, daß ich übel solle nehmen, daß Er mir so gutte sachen schickt, ich bin Ihm recht davor verobligirt, dancke Ihm nochmals davor. Weillen es noch nicht warm ist, hoffe ich, daß alles woll überkommen wirdt undt nicht verdorben. Wenn es kommen wirdt sein, werde ich berichten, wie es abgeloffen, nun aber nur versichern, daß ich allezeit verbleibe

deß Herrn Baron von Goertz
wahre freundin
Elisabeth Charlotte

4.

St. Clou, den 8. Juni 1719

Herr Baron von Goertz. Vergangen Sontag hab ich Sein schreiben vom Hartz vom 19. May zu recht empfangen, aber zu spät, umb drauff andtworten zu können, denn mein doktor ¹⁴⁾) macht mich ein streng regime halten, worinnen ich desto eher consentirt habe, daß er mir versichert, daß es meine gesundtheit so woll erhalten solle, daß ich keine remedien werde brauchen derffen, wofür ich mehr

⁹⁾ Marie-Louise-Elisabeth (1695—1719), Lieblingstochter des Regenten Philipp von Orleans und also eine Enkelin Madames, seit 1710 Gemahlin des Herzogs von Berry, des jüngsten Enkels Ludwigs XIV., seit 1714 verwitwet.

¹⁰⁾ Le Blanc, Claude (1669—1728), seit 1718 Kriegsminister.

¹¹⁾ Gemeint sind da wohl ihre Ehrendame, eine Marschallin de Clérembault, und eine alte Freundin, die Marquise d'Alluye (vgl. Brief 27), die meist bei der Herzogin in St. Cloud weilten und die das angegebene Alter hatten.

¹²⁾ Eleonore v. Rathsamhausen, Tochter des kurpfälzischen Oberjägermeisters v. Venningen, eine Jugendfreundin der Herzogin.

¹³⁾ Hinrichtung des Schwedengörztz.

¹⁴⁾ Ihr Erster Leibarzt war seit 1701 ein von ihr oft gelobter Doktor Teray.

abscheu habe alß vor den todt selber. Denn wir wißen, daß man nur in die welt kompt, umb zu sterben, aber kranklich undt ellendig leben ist mehr zu fürchten in meinem sin. Derowegen halt ich, waß mir mein docktor vorgeschrieben, mitt großer exactitude, eße nicht mehr zu nacht undt gehe gar früh schlaffen, bleibe 8 stundt im bett, stehe denn wider auff, also ist mein auffstehen alle morgen umb 6 uhr. Befinde mich Gott lob bey dießem regime gar woll undt vor mein alter gesundt. Zu mittag eße ich von seinen geräucherten ganßen. Man richt sie hir auch in einer purée zu; sie seindt exellent undt ohnvergleichlich beßer alß die, so man auß Gesconien [Gasconne] schickt. Die wüerst seindt auch gar gutt. Vom lachs eße ich auch alle Freytag; rohe habe ich von ganßen noch nicht versucht. Dancke sehr vor alle die gutte sachen. Ich habe aber eine bitte ahn Ihn, nehmlich wie ich nicht zweyffle, daß Er nun wider nach Hannover wirdt, nun der König in Englandt¹⁵⁾ wider dort ist, so bitte ich Ihn, I. M. von meinetwegen demüthigst zu dancken vor den gnädigen gruß, so mir Mad^{lle} de la Lechière (?) von I. M. gebracht, undt ihm mein respect versichern. Waß den Obersten Schwartz ahnbelangt, so habe ich meinen sohn, so gestern hir gewesen, dießes Obersten nahmen in den sack [gesteckt], damitt er ihn nicht mehr vergeßen möge, denn sein sach ist außgemacht. Mein sohn hatt mir versprochen, daß er ihm alles, waß ihm nöhtig ist, biß Sambstag schicken werde, denn daß ist der tag, daß er mitt M. Le Blanc¹⁶⁾ auff hehrsachen arbeydt. Ahn Mons^r Le Blanc werde ich die sach wider auffß [neue] recomandiren laßen. Daß ist alles, waß ich in der sach thun kan. Stünde sie durchauß bey mir, würde sie eher außgemacht sein worden, denn ich werde mir allezeit eine freude machen, Ihn zu versichern, wie daß ich bin undt bleibe

Herr Baron von Goertz
 seine gar gutte freundin
 Elisabeth Charlotte

P. S. Ich muß noch sagen, daß ich ein wenig wie Jodellet¹⁷⁾ bin undt nicht viel vom krieg¹⁸⁾ halte. La paix et Dieu vous gard[e]! Ob zwar die Spanier noch nicht reussirt haben, kan man doch nicht wißen, was noch geschehen kan. Il ne ce [se] faut point moquer des chien[s] qu'on ne soit hors du vil[l]age, so dencke ich auch.

¹⁵⁾ Georg I. von England (1660—1727), ein Vetter der Herzogin, hatte 1714 den englischen Thron bestiegen, fühlte sich aber immer wieder stark zu seinem Stammland Hannover hingezogen.

¹⁶⁾ Vgl. Anm. 10 zu Brief 3.

¹⁷⁾ Titelfigur des Lustspieles „Jodelet prince“ von Thomas Corneille. Als der gutmütige Jodelet vor die Alternative „Votre tête ou la paix“ gestellt wird, antwortet er mit den Worten, die die Herzogin zitiert.

¹⁸⁾ Im Januar 1719 hatte Frankreich die diplomatischen Beziehungen zu Spanien abgebrochen, dessen Premier Alberoni durch seine Machenschaften die französische Regierung herausgefordert hatte. Nun führte Frankreich an der Seite Englands den „widernatürlichen Krieg“ gegen die spanische Schwesternation. Vgl. Frantz Funck-Brentano: La Régence, Paris 1931, S. 113 ff.



Freiherr Friedr. Wilh. von Schlitz gen. von Görtz,
Hannoverscher Kammerpräsident

Herr Baron von Goertz. Vergangen Sontag, alß die post schon weg war, habe ich Sein schreiben vom 23. Juni erst empfangen. weiß nicht, wo es muß gespatziert haben. Waß Er bagatellen heist, that mir großen gefahlen, denn ich eßen von herten gar [gern] gereu-cherte sachen; sie seindt hir rar. Man kan keine haben. Ich lieb die hannoverische würost viel lieber alß die saucissen de Boulogne, wo man so viel wercks von macht. Es hatt nicht geschine, daß die ganße undt lax zu spat kommen, denn sie waren gar gutt noch. Mein compliment ahn I. M. den König von Engellandt hatt kein eyll; wenn I. M. nur sehen, daß ich meiner schuldigkeit nachkommen bin, ist es schon genung, undt bißher ist dießer König undt mein sohn noch glücklich, denn deß Königs feindt seindt in Schottlandt braff gebutzt worden¹⁹⁾, undt Marechal de Barwick²⁰⁾ hatt Fontarabie eingehnomen, beläget nun St. Sebastien. Gott gebe ferner glück undt segn. Mein sohn, deucht mich, thut sein bestes, zu erweißen, wie aufrichtig er es mitt dem König in Englandt meint²¹⁾. Ein gutter frieden were mir lieber alß alles, daß muß ich gestehen. Ich bin zu alt, umb es zu erleben. Gott thut mir aber die große gnade, mich gesundt zu leben laßen. Ich halte aber ein strenges regime, eße nur zu mittag undt gar nichts zu nacht alß ein eydotter in siedig waßer geklopfft mitt ein wenig zimmet undt zucker; daß schluck ich ein, nur ein wenig, ein halbe stundt, ehe ich schlaffen, sonsten eß undt drinck ich abends nichts. Gehe ordinarie vor 10 zu bett undt stehe umb 6 auff. Daß ist ein zimblich langweilliges leben, aber krank sein were noch schlimmer alß langweill. Vor Seine gute wünsche dancke ich gar sehr. Ich bin keine groß freßerin nicht, habe aber verspürt, daß ich beßer schlafe undt ruhe mitt meinem ey, alß wenn ich sonst waß eße oder drincke. Der Oberste Schwartz hatt nun sein golt empfangen. Der Herr von Bossern (?) hatt mir gesagt, er hette es ihm samt dem brevet d'augmentation geschickt. Ich werde mir allezeit eine rechte freude machen, wenn ich gelegenheit finden kan, Ihm einigen gefallen zu erweißen undt zu versichern, daß ich bin undt bleibe

Herr Baron von Goertz
seine gutte freundin
Elisabeth Charlotte

¹⁹⁾ Die Jakobiten, d. h. die Anhänger des Thronprätendenten Jakob (III.) Stuart, die von den Spaniern unterstützt wurden, hatten in Schottland eine Schlappe erlitten.

²⁰⁾ Berwick, James Fitzjames Herzog von (1670—1734), natürlicher Sohn des Stuart Jakob II. und der Arabella Churchill, einer Schwester Marlboroughs, stand als Feldherr in französischen Diensten. Er trug durch seine Erfolge zur siegreichen Beendigung des Krieges mit Spanien bei.

²¹⁾ Seit 1717 waren der Regent von Frankreich und der englische König mit den Niederländischen Generalstaaten in einer Tripelallianz verbündet. Das festigte sowohl die Position des Herzogs von Orleans wie die von den Anhängern des katholischen Stuart angefochtene Regierung Georgs I.

Herr Baron von Goertz. Vergangenen Montag hab ich zwey Seiner schreiben auff einmahl bekommen, daß vom 26. verwichenen monts undt vom 3. dießes, kan nicht begreifen, wo daß erste muß liegen blieben sein, werde auff beyde hirmitt andtworten. Ich danke Ihm sehr vor die mühe, so Er genohmen, mein compliment ahn I. M. den König von Englandt zu machen, undt es hatt mich von hertzen erfrewet, daß es gnädig ahngenohmen worden, wie auch zu vernehmen, daß der Pirmonter sawerbrunen I. M. so woll zuge schlagen. In allen orten von der welt klagt man über die unaußsprechliche hitze undt dürr. Heute ist es just 4 wochen, daß wir keinen tropffen regen gehabt haben; dieße macht aber ist ein donnerwetter [gewesen], so ein wenig regen gebracht, aber nun ist es wärmer alß nie. In zwey monat hatt es nur zwey mahl geregnet, jeden monat einmahl, auch seindt die blätter von den bäumen, seindt alß wenn [man] sie mitt einer fackel gesengt hette. Nichts ist gefehrlicher undt macht gewiß krank, wenn man sich zu lang verstopft lest. Ich habe leutte stock blindt davon werden sehen. Gott verley meinem lieben vettern, dem Herrn Bischoffen von Osnabruck²²⁾, wider eine vollige undt perfecte gesundtheit, erlangen möge, sambt volligen vergnügen. Hette der Hertzog von Holstein²³⁾ durch Mons^r von Goertz henden passirt wie der artliche Printz von Saxsen-Eyßenach²⁴⁾, würden die damen sich nicht über seiner education zu beklagen haben; denn man hatt sein leben keinen wollgezogene[re]n herrn gesehen. Der Oberste Schwartz hatt mir selber gedandkt. Es ist mir lieb, daß er zufrieden ist undt ich Baron Goertz hirin einen kleinen gefahlen habe erweisen können. Man wirdt mich vor eine heylige passiren machen, wenn man außbreyt, daß ich toden erwecken kan. So lang daß pogram nicht steigt undt in den füßen bleibt, ist es nicht gefährlich, aber woll schmerzhaft. Es hatt ihn nicht verhindert, unßer commerce mitt schreiben fortzuführen. Man sagt hir, der Czaar were mitt seiner flotte in Schweden eingefahlen²⁵⁾. Gott gebe der gantzen christenheit ein langwirigen frieden. Vor die überschickte relation von waß zu Dresden bey der heimführung²⁶⁾ vorgehen solle, dancke ich gar sehr. Man hatt mir vor-

²²⁾ Ernst August, Herzog von Braunschweig-Lüneburg (1674—1728), jüngster Sohn des ersten gleichnamigen Kurfürsten von Hannover und also der Bruder Georgs I. von England, war seit 1716 — wie einst sein Vater — evangelischer Bischof von Osnabrück. Die Herzogin kannte ihn persönlich.

²³⁾ Karl Friedrich, Herzog von Holstein-Gottorp (1702—1739), Neffe Karls XII. von Schweden, war am schwedischen Hof von den fürstlichen Frauen verzogen worden.

²⁴⁾ Friedrich August von Sachsen-Eisenach (1663—1684) vgl. Einleitung S. 3.

²⁵⁾ Seit 1700 führte Zar Peter der Große (1672—1725) den Nordischen Krieg gegen Schweden.

²⁶⁾ Kurprinz Friedrich August von Sachsen (1696—1763), Sohn Augusts des Starken, führte die Erzherzogin Maria Josepha, eine Tochter des 1711 verstorbenen Kaisers Joseph I. und der Kaiserin Amalie, heim. Die Kaiserin war eine Tochter einer Kusine Madames aus dem Hause Pfalz-Simmern.

gestern gesagt, daß [das] beylager zu Wien aufgeschoben seye, undt daß der Patter Salern²⁷⁾, so der sein solle, so den Churprintzen in der catholischen religion unterricht hatt, auff der post nach Dresden ist, undt daß der General Fleming²⁸⁾ ihm gefolgt. Waß auß dießem allen wer[d]en wirdt, soll die zeit lehren. Ich glaube nicht, daß der Patter Salern ein oyseau de bonne augure seye. Hie mitt ist Sein erstes schreiben vollig beantwortet. Ich komme auff daß zweytte. Bedancken mich gar sehr vor den part, so Mons^r von Goertz in dem unglück nimbt, so ich gehabt, mein encklin, die Duchesse de Berry²⁹⁾, so früh zu [verlieren]; habe da woll ein betrübt undt traurig spectacle gesehen. Sie ist mitt einer großen fermeté undt ruhe gestorben, hatt keine threnen vergoßen undt gesagt, sie begehre nicht zu leben, sie hette sich nun mitt ihrem Gott versöhnt, fürchtete, daß, wenn sie wider gesundt werden solte, sich wider zu versündigen, wolte also lieber sterben. Ich dancke auch vor alle gütte wünsche, so Er mir thut, undt bitte zu glauben, daß ich verbleibe

Herr Baron von Goertz
seine gutte freundin
Elisabeth Charlotte

7.

St. Clou, den 19. 7^{br} [September] 1719

Herr Baron von Goertz. Vergangen Sontag abendts entpfing ich Sein schreiben vom 5ten zu spate, umb drauff zu antwörtten können, habe es bis heutte verschieben müßen. Ich würde es der Königin von Preußen³⁰⁾ von hertzen gönnen, wenn sie daß vergnügen haben könnte, den König, ihren herrn vatter, wider zu sehen, wonach I. M. so hertzlich verlangen, aber wie mir I. L. die Printzes von Wallis³¹⁾ davon sprechen, so meint die Königin in Preussen³⁰⁾, nicht nach Herrnhaußen zu kommen, sondern zu der Ghör³²⁾, wo vielleicht mehr

27) Battista Salerno S. I., Rektor des Deutschen Kollegiums in Rom, 1719 Kardinal, hatte den Kurprinzen Friedrich August vor seiner Konversion im katholischen Glauben unterwiesen und war schon 1716 als sein Brautwerber bei Kaiser Karl VI., dem Oheim der Erzherzogin, aufgetreten. Vgl. Ed. Vehse: Geschichte der Höfe des Hauses Sachsen Bd. VI, Hamburg.

28) Flemming, Jakob Heinrich Graf von (1667—1728), Feldmarschall und einflußreicher Minister Augusts des Starken.

29) Vgl. Anm. 9 zu Brief. 3. Die Herzogin von Berry war durch ihre Extravaganzen berüchtigt und hatte sich durch Ausschweifungen aller Art ruiniert. Am 21. Juli 1719 war sie im Alter von 24 Jahren nach qualvollem Leiden gestorben. Vgl. M. Knoop, Madame S. 206 ff.

30) Sophie Dorothea (1687—1757), Gemahlin Friedrich Wilhelms I. von Preußen, war die Tochter Georgs I. von England. Auch mit ihr stand die Herzogin im Briefaustausch.

31) Karoline, Prinzessin von Wales (Wallis) (1683—1737), geboren als Tochter des Markgrafen Johann Friedrich von Ansbach, war seit 1705 mit Georg August von Hannover vermählt und wurde an seiner Seite 1714, als sein Vater den englischen Thron bestieg, Prinzessin von Wales, 1727 Königin von England. Seit 1715 stand sie mit der Herzogin in regem Briefwechsel.

32) Görhde war ein Jagdschloß bei Herrenhausen.

platz sein wirdt. Gott wolle der beyden königen guttes vorhaben, den armen Pfälzern gegen den bößen pfaffen bey zu stehen, seegen undt alles zum besten wenden³³⁾ denn ich gestehe, daß mir mein vatterlandt noch sehr ahm hertzen licht. Gott verleye, daß I. L. Printz Friderich³⁴⁾ lange jahren in vollkommener gesundtheit verbleiben mögen, zu alle der seinigen trost undt vergnügen. Seine frau mutter mögte ihm dißen zukünftigen frühling woll ein bruder oder schwestergeren zu wegen bringen, denn die dockter meinen, daß die printzen von 3 monat nun schwanger ist. Gott der allmächtige wolle I. L. beystehen undt ein glücklichers kindt bet in allem verleyen, alß daß letzte geweßen. Allen jungen leutten seindt lufft undt exercitziern gesundt. So alt ich auch jetzt bin, bekompt es mir noch woll. Es vergehen auch wenig tage, daß ich nicht spatziren fahre oder gehe.

Mich wundert, daß mein vetter, Printz Wilhelm von Hessen-Cassel³⁵⁾, nicht größere ungedult hatt, seinen neugebohrenen printzen zu sehen. Man meint, daß dieße gebürt Landtgraff Maximilians³⁶⁾ heuraht brechen wirdt undt daß der Landtgraff von Darmstadt³⁷⁾ dießen heuraht gewünscht in [der] hoffnung, daß Printz Wilhelm keine erben bekommen solt; alß jetzt, da dießer kleine printz gebohren, kein lust mehr zu der sach hette; so reden die teutschen, so hir sein, davon. Ob sie recht haben oder nicht, wirdt die zeit lehren. Printz Wilhelm bekomt doch kinder, alß wenn seine gemahlin schön were. Lautter printzen zu bekommen, ist eine schönheit. Ich hoffe, daß mein sohn biß Sontag herkommen wirdt, werde alßdan ihn noch ahn den Obersten Schwartz erinnern. Ich habe gehört, daß der König in Preussen Seinen sohn mitt seinen ordres beehret hatt³⁸⁾, undt wie ich nicht zweyffle, daß Ihm dieße sehr ahngenehm geweßen undt ich mich in alles interessire, so Ihn ahngeht, so mache ich Ihm mein compliment hiemitt deßwegen undt wünsche von hert-

³³⁾ In der Pfalz war ein heftiger konfessioneller Streit zwischen dem katholischen Kurfürsten Karl Philipp und seinen reformierten Untertanen entbrannt. Außer den evangelischen Reichsständen intervenierten England, Holland und Preußen. Vgl. L. Häusser: Geschichte der rheinischen Pfalz Bd. II, Heidelberg 1924.

³⁴⁾ Prinz Friedrich war der 1707 geborene älteste Sohn des englischen Thronfolgers, des Prinzen von Wales, und seiner Gemahlin Karoline.

³⁵⁾ Wilhelm (1682—1760), Sohn des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel, eines Veters der Herzogin Elisabeth Charlotte. Sie kannte ihn persönlich, da seine Kavaliereise ihn an den französischen Hof geführt hatte. Aus seiner Ehe mit einer Prinzessin Dorothea Wilhelmina von Sachsen-Zeit war ihm 1718 der erste Sohn geboren worden, der aber im Oktober 1719 starb. Über Madames Verhältnis zu den Mitgliedern des verwandten Fürstenhauses Hessen-Kassel vgl. Carl Knetsch: Elisabeth Charlotte v. d. Pfalz und ihre Beziehungen zu Hessen, Marburg 1925.

³⁶⁾ Maximilian (1689—1753) war ein jüngerer Bruder des Landgrafen Wilhelm. Er stand in militärischen Diensten des Kaisers.

³⁷⁾ Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt gab dennoch ein Jahr später seine jüngste Tochter Friederike Charlotte dem Landgrafen Maximilian von Hessen-Kassel zur Gemahlin. Vgl. Knetsch a. a. O. S. 42 f.

³⁸⁾ Friedrich Wilhelm I. hatte Johann, dem ältesten Sohn des Barons v. Görtz, den Schwarzen Adlerorden verliehen.

zen, daß er es mitt so großem glück tragen möge, alß Sein armer vetter³⁹⁾ es mitt unglück getragen hatt, undt daß der Herr Baron ahn allen den seinigen viel trost undt vergnügen erleben mag. Ich bin undt bleibe allezeit

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

8.

St. Clou, den 21. 7^{br} [September] 1719

Herr Baron Goertz. Vergangen Montag habe ich Sein schreiben vom 12. dießes monts durch Mylord Stair⁴⁰⁾ secretari zu recht empfangen, dancke sehr vor die relationen von der braut zu Dresden einzug⁴¹⁾, wie auch waß hernach vorgangen, undt auch die bestätigung deß friedens zwischen die cron Engellandt, Schweden undt Preussen⁴²⁾. Die ersten haben mich recht divertirt, undt daß letzte ist mir sehr ahngenehm zu wißen, höre gern, daß alles nach I. M. deß Königs in Englandt wunsch geht, außer wenn es gegen seine kinder sein solte. Die wünsche ich wider in gnaden, wie sie es auch merittiren⁴³⁾. Ich habe hir nicht von der kutsch, so zu Paris vor die neu churprintzes⁴⁴⁾ gemacht worden, kein wordt gehört, welches mich desto mehr wunder nimbt, daß man zu Paris baudaut [badaut = Maulaffe] genung ist, dergleichen nachzulauffen undt zu sehen. Daß aber neue kutschen viel kosten, weiß ich auß eigener experientz, denn ich im ahnfang dießes jahr 2 neue gehabt habe, die mir viel gekost haben, undt die leibkutsch könte vor eine brautkutsch passiren, aber sie ist theurer. Gott gebe nicht allein den nordischen frieden, sondern daß er durch gantz Europa, also auch hirher kommen möge. Es geht mir wie dem König von Israel, so Gott batte, daß frieden zu seinen

³⁹⁾ Gemeint ist der Schwedengörtz, der auch mit dem Schwarzen Adlerorden ausgezeichnet worden war. Vgl. Hj. Lindeberg: Görtz S. 24 u. S. 128.

⁴⁰⁾ Stairs, John Dalrymple Graf von (1673—1747), seit 1714 englischer Gesandter am französischen Hof.

⁴¹⁾ Die Habsburgerin Maria Josepha, nunmehr Gemahlin des Kurprinzen Friedrich August von Sachsen (vgl. Anm. 26 zu Brief 6), zog am 2. September feierlich in Dresden ein. Baron v. Görtz leitete der Herzogin alle Berichte über die üppigen Feste zu, die anschließend im September 1719 in der sächsischen Residenz stattfanden.

⁴²⁾ 1719/1720 schieden England und Preußen durch Separatfrieden aus der Reihe der den Nordischen Krieg mit Schweden führenden Mächte aus.

⁴³⁾ Georg I. von England hegte eine starke Abneigung gegen seinen Sohn und Erben, die im Jahre 1717 zu einer schweren Krise geführt hatte, als der Sohn sich bei der Taufe eines Söhnchens am 13. November feindselig gegen einen vom Vater oktroyierten Taufpaten wandte. Das Thronfolgerpaar wurde aus dem Palast von St. James verwiesen, von seinen Kindern getrennt und jahrelang auf vielfältige Weise schikaniert. Die Herzogin von Orleans stand verständnislos vor der Härte und Grausamkeit ihres Veters, wie viele ihrer Briefe an ihre Vertrauten bezeugen. Über alles, was das Leben ihrer Brieffreundin Karoline von Wales und diesen Zwist im Königshaus betrifft, vgl. W. H. Wilkins: Caroline the Illustrious, 2 Bde., London 1901.

⁴⁴⁾ Vgl. Anm. 41.

zeiten sein möge. In dießen zeitten wirdt überall krankheit verspürt. Zu Paris hört man auch nichts anderst. Wenn die fieber nicht starck sein, thut man woll, sie nicht zu schonen, wie I. M. der König von Englandt gethan. Ich habe manch fieber mitt jagen verdrieben. Ich glaube nicht, daß die westfallische luft gesunder alß die braun-sweigische ist undt Osnabruck alß Hannover, aber Iburg halte ich vor gesündter alß Hannover, weillen es auff einer höhe ist. Wir haben hir lautter zeittungen von krancken. Mad^{le} de Clermont⁴⁵), so die schönste von alle printzessinen von geblüdt ist, hatt die heßlichen kinderblattern bekommen, welches eine große betrübntiß ist. Mad^e de Vantadour⁴⁶) hatt ein so abscheulich fieber bekommen, wie mans hir heist „fièvre continue avec deux redoublement[s] par jour“, davon sie so abgemahet, daß man ihr alle sacramenten gebracht undt nur ihres endts erwahrt. Mein doktor aber, Mons^r Teray, hatt ihr ein quinquina [Chinin] preparirt, daß hatt sie salvirt, ist nun gantz außer gefahr. Mad^e de la Rochesurion, deß Printz de Conti fr. schwester⁴⁷), hatt dießelbe krankheit wie Mad^e de Vantadour, undt ob sie zwar nur 22 jahr alt ist, hatt sie doch mehr mühe zu geneßen alß Mad^e de Vantadour, so 65 hatt. Die alten leutte schonen sich beßer alß die jungen, drumb seindt sie leichter zu couriren alß die jungen. Man hofft doch noch, Mad^{le} de la Rochesurion zu salviren. Daß ist alles, waß ich vor dießmahl sagen kan, undt daß ich bitte zu glauben, daß ich bin

Herr Baron von Goertz
 seine gutte freundin
 Elisabeth Charlotte

9.

St. Clou, den 27. 7^{br} [September] 1719

Herr Baron von Goertz. Ich habe vergangen Sontag Sein schreiben vom 15. dießes monts zu spät bekommen, umb drauff zu antwortten können undt Ihm vor die überschickte relationen⁴⁸) zu danken, heute morgen daß vom 18. entpfangen sambt der suitten von der relation, wo vor ich Ihm sehr obligirt bin, denn es divertirt mich in unßerer einsambkeit. Es ist mir leydt, daß Admiral Noris⁴⁹) die Moscowitter nicht braff gebutzt hatt, denn sie hattens woll in Schwe-

⁴⁵) Marie-Anne, Mademoiselle de Clermont (1697—1741) war eine Tochter des Louis III. Condé und der Louise-Françoise, Tochter Ludwigs XIV. von der Marquise de Montespan.

⁴⁶) Charlotte-Eleonore, Duchesse de Ventadour, † 1727, frühere Ehren-dame Madames, dann Hofmeisterin im königlichen Haus.

⁴⁷) Louise-Adelaide, Mademoiselle de La-Roche-sur-Yon (1696—1750) war eine Tochter des François-Louis de Conti, des 1709 verstorbenen Rivalen Augusts des Starken von Sachsen im Kampf um die polnische Krone, und eine Schwester des Prinzen Louis-Armand de Conti (1695—1727).

⁴⁸) Über die Hochzeitsfeierlichkeiten in Dresden. Vgl. Anm. 41 zu Brief 8.

⁴⁹) Sir John Norris (1660—1749), englischer Admiral, leitete damals eine bewaffnete Flottendemonstration gegen Rußland in den baltischen Gewässern.

den verdint⁵⁰⁾. Graußamkeiten kan ich nicht leyden. Es ist mir lieb zu vernehmen, daß der König in Englandt wider gesundt ist. Gott erhalte ihn ferner undt sein Herr Bruder⁵¹⁾ auch, undt Baron Goertz wünsche ich, waß sein hertz begehrt, und verbleibe alle zeit

Herr Baron Goertz
seine gutte freundin
Elisabeth Charlotte

10.

St. Clou, den 5. 8^{br} [Oktober] 1719

Herr Baron von Goertz. Gestern abendts habe ich Sein schreiben vom 25. 7^{br} [September] entpfangen, mitt der suitte von der relation von den festen von Dresden⁵²⁾. Kan ich nicht genung davor danken. Er divertirt unß alle recht in dießer einsambkeit. Ich meine, daß ich die Almahide⁵³⁾ leße, wenn ich alle die tournir höre, „leße“ wolt ich sagen. Mich wundert, daß der Her Baron mein ersten danckbrieff noch nicht entpfangen hatt. Er wolle doch ferner noch continuiren, denn ich glaube, daß die festen noch nicht alle zum ende sein. Wir leben hir, alß wenn wir in Indien wehren, hören von nichts in der weldt. Also sicht Er woll, daß ich Ihm sehr verobligirt bin, mich mitt etwaß neues aufzumuntern. Verbleibe

Herr Baron von Goertz
gar gutte freundin
Elisabeth Charlotte

11.

St. Clou, den 12. 8^{br} [Oktober] 1719

Herr Baron von Görtz. Ich dancke Ihm sehr vor die letzte überschickte relation vom 23. 7^{br} [September]; dießes finde ich noch viel artlicher alß alle andere⁵⁴⁾. Ich bitte Ihn, mir alles übrige noch zu schicken. Es divertirt mich beßer, alß wenn ich dabey wehre. Es tregt sich allezeit waß neues zu, nach solchen großen festen kommen ordinari avanturen undt histörger. Wenn I. M. der König in Englandt zu der Ghör⁵⁵⁾ nicht schöner wetter haben alß wir jetzt hir, werden sie schmutzige jagten haben. Ich bin fro, daß I. L. der Bischoff von Osnabrück⁵⁶⁾ auch hin ist, denn daß ist ein zeichen, daß I. L. gesundtheit wider gantz retablirt ist, muß sich aber vor fallen hütten.

⁵⁰⁾ Die Russen hatten im Sommer 1719 bei ihrem Einfall in Schweden böse gehaust und viele Städte, Dörfer und Wälder in Schutt und Asche gelegt.

⁵¹⁾ Ernst August, s. Anm. 22 zu Brief 6.

⁵²⁾ Vgl. Anm. 41 zu Brief 8.

⁵³⁾ „Almahide ou L'esclave reine“, ein Romanfragment der Madeleine de Scudéry (1607—1701).

⁵⁴⁾ Vgl. Anm. 41 zu Brief 8.

⁵⁵⁾ Georg I. jagte in den Wäldern um das Jagdschloß Gohrde bei Herrenhausen.

⁵⁶⁾ Ernst August, der Bruder des englischen Königs, vgl. Anm. 22 zu Brief 6.

Man sagt, der König in Englandt wer[d]e mitt ungedult in Englandt erwart. Ich müste woll einen wunderlichen kopff haben, wenn ich übel finden [würde], daß der Herr Baron mich mitt den relationen divertirt. Ich bin Ihm recht verobligirt davor undt bitte zu glauben, daß ich bin undt bleibe

Herr Baron von Goertz
seine gutte freundin
Elisabeth Charlotte

12.

St. Clou, den 26. 8^{br} [Oktober] 1719

Herr Baron von Goertz. Vor 2 tagen hab ich Sein schreiben sambt der [re]llation von den letzten lustbarkeiten von Dresden⁵⁷⁾ zu recht empfangen undt bedanke mich gar sehr davor. Daß Er mir sie nicht eher geschickt, braucht keiner entschuldigung, denn ob sie zwar ein etliche tag später kommen, seindt sie mir doch allezeit neu undt haben mich recht divertirt undt mehr, wie ich glaube, alß die, so dabey gewesen, denn die haben hitz undt zwang undt ungemach außgestanden, ich aber habe es gar gemächlich ahn meinem fenster bey schönem wetter undt schöner außsicht ohne geraß gelesen. Der König in Poln⁵⁸⁾ liebt so sehr die divertissement[s], daß er woll mitt der zeit waß neues erdencken wirdt. Ich bin Baron Goertz sehr verobligirt vor Seine höffliche offre. Ich begehre nichts anderst, alß daß Er allezeit mein gutter freund bleiben möge.

Ich glaube, daß es I. M. dem König von Englandt ant⁵⁹⁾ nach dem vatterlandt thun wirdt. Ich zweyffle nicht, daß dießer brieff Ihn wider zu Hannover ahntreffen wirdt, also werde ich ihn dahin adressiren.

Man hatte mir schon gesagt, daß deß Königs in Englandts hundert in unglück wehren undt wie mucken dahin stürben. Es ist viel, daß man dieß unglück hatt auffhalten können. Die letzt verstorbene Ducs de la Force⁶⁰⁾ haben noch nach 80 jahren den hirsch gejagt. Ich hoffe, daß der König in Englandt undt Er es so weit bringen mögen. Nach [dem] ich 30 jahr zu pferdt undt 10 jahr in caleschen gejagt, habe ich dießem handtwerck gutte nacht gesagt, dencke nicht mehr dran, alß [ob] ich mein leben nicht gejagt. Der König Salomon sagt: alles hatt seine zeit.

57) Vgl. Anm. 41 zu Brief 8.

58) Friedrich August I., der Starke (1670—1733), Kurfürst von Sachsen und seit 1697 auch König von Polen. Die Herzogin kannte ihn und seinen Sohn persönlich, denn beide hatten sich auf ihren Kavaliereisen am französischen Hof aufgehalten. Vgl. M. Knoop, Madame S. 78 ff.

59) and tun (bayrisch) = Sehnsucht erregen.

60) Das alte Adelsgeschlecht der de la Force war weitverzweigt. Eine Kusine der Herzogin, die Prinzessin Charlotte Amelie de la Trémoille, erzählt in ihren Memoiren von einem Armand Nompars de Caumont, Duc de la Force, daß er noch an seinem 86. Geburtstag eine Parforce-Hirschjagd mitgeritten habe.

Ich kann nichts von Mons^r de Seneterre⁶¹⁾ sagen. Ich kenne ihn nur von fern, habe mein leben gar wenig mitt ihm gesprochen.

Ich bitte, daß, wenn mein vetter, Printz Wilhelm von Cassel⁶²⁾, kommen wirdt, ihn doch mein compliment zu machen, denn ich habe dießen vettern lieb. Ich glaube nicht, daß I. L. gar reich von Dresden kommen werden. Wir haben gar nichts neues hir, bitt nur zu glauben, daß [ich] allezeit bin undt bleibe

Herr Baron von Goertz
gar gutte freundin
Elisabeth Charlotte

13. St. Clou, den 26. 9^{br} [November] 1719

Herr Baron von Goertz. Vorgestern habe ich Sein schreiben vom 13. zurecht empfangen. Ich habe nicht manquirt, auff alle die seine zu andtwordten. Die relationen von den magnifiquen festen von Dresden habe ich, nachdem ich sie gelesen, dem autheur vom Mercure galand⁶³⁾ geschickt, vor welchem dießes ein großes ornement in seinem buch geben wirdt. Ich gestehe, es war mir ein wenig bang vor den König⁶⁴⁾, denn auff der hirschjagt thut man oft abscheuliche fäll, aber wenn man sich allemahl schaden thät, wenn man auff der jagt fehlt, könnte man nicht jagen. Frieden zu machen, ist woll löblich, undt ich glaub, es ist Gott ahngenehm undt bringt seegen. Ich wolte wünschen, daß es den bringen mögte, daß daß gantze hauß wider vereiniget were undt unßer Printz undt Prinzessin von Wallis [Wales] wider in gnaden bey dem König, ihrem herrn vatter, wehren⁶⁵⁾. Wehren alle minister von dießem König so treu gesindt alß der Herr Baron, so würde alles wollgehen. aber es fehlt leyder weg. Es ist mir lieb, daß der König in Preussen ahngelommen. Daß fieber muß I. M. wider verlaßen haben; mich deucht, vor einen jungen herrn ist er oft krank. Außer deß Königs von Engelland leiblicher sohn zu sein, kan er ja nicht näher sein, alß er ist, denn er ja ein leiblicher sohn von seiner lieben frau schwester ist undt seiner dochter man⁶⁶⁾. Näher kan man nicht sein. Hir höre ich gar nichts; wir seindt, alß wenn wir über hundert meill von Paris wehren. Mons^r Warnich⁶⁷⁾ ist krank, also höre ich nichts von Denemarck, alß waß mir Baron von Goertz da sagt. Man kan in meinem sin nie

⁶¹⁾ Ein Marquis de Seneterre war damals französischer Gesandter in London.

⁶²⁾ Vgl. Anm. 35 zu Brief 7.

⁶³⁾ Der „Mercure galant“ wurde 1672 begründet und war neben der „Gazette de France“ die älteste französische Zeitung.

⁶⁴⁾ Georg I. von England.

⁶⁵⁾ Vgl. Anm. 42 zu Brief 8.

⁶⁶⁾ Friedrich Wilhelm I. von Preußen war der Sohn der 1705 verstorbenen Königin Sophie Charlotte, der einzigen Schwester Georgs I., und mit Sophie Dorothea, seiner einzigen Tochter, vermählt.

⁶⁷⁾ Christian Wernigke (1661—1725), als deutscher Dichter bekannt, war dänischer Resident am französischen Hof gewesen und wechselte seither gelegentlich Briefe mit der Herzogin von Orleans.

beßer sein alß in gutten frieden. Ich hilte vor dießem recht viel vom Czaar, aber seyder er seinen sohn so unbarmhertziger weiß hatt hinrichten laßen, hatt er ganz bey mir außgekocht⁶⁸⁾. Mein vetter, Printz Görgen⁶⁹⁾, so mitt dem König von Preussen nach Hannover kommen, hab ich auch lieb, so woll alß seinen herrn bruder, Printz Görgen⁷⁰⁾, bin auch sehr woll von seiner conduite hir zufrieden gewest. Von den Printzen von Philipsthal⁷¹⁾ habe ich nicht sagen hören, daß sie woll erzogen sein. Unßer S[el.] Churfürstin⁷²⁾ schriebe mir einmahl, daß sie wie bauern wehren. Es ist mir lieb, daß mein ahndencken meinem vettern, Printz Wilhelm⁷³⁾, ahngenehm geweßen. Hette ich gewußt, daß sein herr bruder auch da wehre, hette ich Ihn auch gebetten denselben amitiés von meinewegen zu versichern. Mitt denen 2 vettern bin ich gar woll zufrieden undt freut mich, daß sie Baron Goertz aprobation haben, denn niemandts weiß beßer alß Er, wie ein wollgezogener printz sein solle, welches woll ahn dem Printzen von Saxsen-Eißenach⁷⁴⁾, so Er hir gehabt, erschienen. Es jammert mich recht, daß mein vetter, Landgraff Wilhelm, sein printzgen verlohren⁷⁵⁾. Nichts in der weldt ist schmerzhafter, alß seine kinder zu verlohren. Von dießes herrn gemahlin figur habe ich nichts gehört, aber man hatt mir gesagt, daß der humor [Charakter] nicht gar accord ist. Daß were ahm ärgsten, die schönheit muß vergehen, aber ein gutter humor kan allezeit bleiben undt die heßlichkeit verdecken. Von hir weiß ich nichts neues. Man hört undt sieht nichts alß von la rue Quincampoix⁷⁶⁾, actienen, adjotterie [agioterie = Börsenspiel]. In dießem allem kan ich nichts begreifen, finde es langweilig zu hören. Waß ich aber wünsche, daß Ihm nicht langweilig zu hören sein mag, daß ich Ihn versichere, daß ich allezeit bin undt bleibe

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

⁶⁸⁾ Im Jahre 1718 war Peters des Großen Sohn Alexei wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden und dann eines rätselhaften jähen Todes verstorben. Wie die meisten Zeitgenossen nahm die Herzogin an, daß man ihn vergiftet habe.

⁶⁹⁾ Landgraf Georg von Hessen-Kassel (1691—1755) war der jüngste Sohn von Madames Vetter Karl. Er stand in preußischen Diensten. Auch ihn kannte die Herzogin persönlich. Vgl. C. Knetsch a. a. O. S. 43.

⁷⁰⁾ Verschreiben für Wilhelm.

⁷¹⁾ Hessen-Philippsthal war eine jüngere Linie des hessen-kasselischen Hauses. Die Herzogin revidierte später auf Grund eigener Erfahrungen das abschreckende Urteil über die Prinzen dieses Hauses. Vgl. C. Knetsch a. a. O. S. 53 ff.

⁷²⁾ Ihre hochverehrte, 1714 verstorbene Tante Sophie, Kurfürstin von Hannover (1630—1714).

⁷³⁾ Vgl. Anm. 35 zu Brief 7.

⁷⁴⁾ Vgl. Anm. 24 zu Brief 6.

⁷⁵⁾ Vgl. Anm. 35 zu Brief 7: das Söhnchen war am 17. Oktober 1719 gestorben.

⁷⁶⁾ In der Rue Quincampoix hatte das Finanzgenie John Law seine Bank etabliert; hier wurden seine Wunderpapiere gehandelt. Vgl. M. Knoop, Madame s. 219 ff.

Herr Baron von Goertz. Vergangen Donnerstag entpfung ich Sein paquet undt schreiben vom letzten December 1719 so spät, daß ich ohnmöglich drauff anworten konte. Die posten gehen eine zeit her erschrecklich übel. Ich bedancke mich sehr vor die historie von der Czaarin ⁷⁷⁾, welche ich recht artlich geschrieben finde. Ihr leben ist ein gewisse probe deß verhengnes, so einen jeden sein leben führet nach Gottes befehl. Vor alle Seine gutten wünsche zum neuen jahr dancke ich sehr undt wünsche Ihm hergegen negst langer gesundtheit alles, waß Sein eigen hertz wünscht undt begehrt. Ich habe daß vergangene jahr übel geendet undt nicht viel beßer wider ahn-gefangen, denn ich zu ende deß jahrs so einen abscheulichen husten undt schnupen bekommen, daß man 3 mahl gemeint, daß ich ersticken würde. Bin ein gutt vatterunßers lang gantz ohne ahtem geweßen, schwartz undt blau worden, habe selber gemeint, ich were ahn meinem letzten endt, undt habe meine seele Gott befohlen, aber der Allmächtige hatt meiner noch nicht gewohlt. Ich bin courirt, [habe] aber seyder 8 tagen wider auffs neue den husten so starck bekommen, daß ich nicht außgehen kan. Doch fengts wider ahn, beßer zu werden, undt dießmahl habe ich nicht zu ersticken gedacht wie vor 3 wochen. Wir haben jetzt die schlimbste lufft von der welt hir, alles ist voller kinderblattern oder husten, undt ob zwar so viel mahl hundert taußende seehlen sein, so ist doch kein mensch in Paris, so nicht den husten hatt oder gehabt hatt. Der schlag regirt auch gar starck hir. Vor 8 tagen gingen ein colonel de cavallerie, so Chassé hieß, frisch undt gesundt auß meines sohns cammer, lachte undt badenirte [scherzte] mitt einem seiner gutten freunden; auff einmahl, wie er in den saal des Garde[s] kompt, streckt er hende undt füße auß. Wenn ihn 2 garden nicht gehalten hetten, wehre er gefahren, war gleich ohne sinnen. Man gab ihm melissen oder eau des Carmes. Er kame ein wenig wider zu [sich] selbst, fiel aber gleich wider umb. Man ließ ihm zur ader. Es kamen aber nur vier tropffen bludt. Man gab ihm hemetique [Brechmittel], daß that auch keinen [effect], starb also ⁷⁸⁾. In der statt gehen alle tag dergleichen vor. Daß macht keinen lustigen humor zu dem hieß[ig]en vorstehenden beylager von Mad^{le}

⁷⁷⁾ Offensichtlich hatte der Baron der Herzogin einen Bericht über den ungewöhnlichen Lebensweg der Zarin Katharina I. (1684—1727), der zweiten Gemahlin Peters d. Gr., geschickt. Diese wie andere Relationen erhielt er selbst von Chr. Fr. Weber, dem hannoverschen Residenten in Petersburg, und zwar nicht nur in seiner Eigenschaft als hannoverscher Premier, sondern auch zum Zeitvertreib, wie aus seiner Korrespondenz mit Weber hervorgeht, die im Görtzischen Archiv liegt. Chr. Fr. Weber veröffentlichte seine Berichte, erweitert durch die Beobachtungen und Erfahrungen anderer Westeuropäer in Rußland, 1721 ff. anonym in Frankfurt und Leipzig unter dem Titel: Das veränderte Rußland. Über Katharina berichtete er in Teil III, S. 7 ff. der Auflage von 1738, die mir vorgelegen hat.

⁷⁸⁾ Über den plötzlichen Todesfall auch in einem Brief an Sophie Dorothea von Preußen am 7. Januar 1720. Ihre Briefe an diese Königin publizierte H. F. Helmolt im Histor. Jahrbuch 29, 1908.

de Valois mitt dem Erbprintzen von Modene⁷⁹⁾, so zu ende dießes monts sein solle, geben wirdt. Ich weiß leyder nur zu viel von dem englischen hoff, bin recht erschrocken, alß ich gehört, wie graußam undt hart man mitt dem Printzen undt Printzes von Wallis umgangen, da sie sich gantz in ihrer schuldigkeit gesetzt undt sich über deß Königs glücklich ahnkunft haben erfrewen [wollen], deßwegen expresse einen cammerjunkern mitt brieffen geschickt, so gar übel empfangen worden, undt man hatt ohne andtwordt gar hart abgewießen⁸⁰⁾. Aber ich glaube, daß der Herr Baron dieß schon wißen wirdt, also gar schlegte hoffnung zu faßen, daß es wider gutt werden wirdt, welches mir woll von hertzen leydt ist. Wie kan der König so starck ahm frieden von frembten häuptern arbeydt[en] undt keinen frieden in seinem eygenen hauß haben will. Ich cidire mein leben niemandts, werde also nicht sagen, von wem ich die artige relation von der Czaarin leben haben. Es thut ihr ehre ahn, denn ich hatte viel übeller von dießer damen reden hören alß in dießer beschreibung stehet, hatt mich divertirt. Schließlich bitte ich Ihn, nicht zu zweyfflen, daß ich allezeit bin undt bleibe

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

15.

Paris, den 21. Mertz 1720

Herr Baron von Goertz. Der Baron von Reichenbach⁸¹⁾, welchen ich lengst vor einen gar ehrlichen cavallier gekandt, hatt mir geschrieben undt sein unglück geklagt, daneben sehr gebetten, ihn dem Herrn Baron zu recomandiren. Ich glaube, er wolte gern ins Königs in Engellandt⁸²⁾ dinsten in Teutschlandt sein. Wo mir recht ist, ist er schon ein drost [Landrat] geweßen. Auß beyligendem memoire wirdt er sehn, waß sein begehren undt hirin, wie ich allezeit bin

Herr Baron von Goertz
wahre freundin
Elisabeth Charlotte

⁷⁹⁾ Charlotte Aglaë, Mademoiselle de Valois (1700—1761) war eine Tochter des Regenten und also eine Enkelin der Herzogin Elisabeth Charlotte. Sie wurde 1720 mit Franz Maria von Este, dem Erbprinzen von Modena, vermählt. Vgl. M. Knoop, Madame S. 210 ff.

⁸⁰⁾ Über den Konflikt im englischen Königshaus vgl. Anm. 42 zu Brief 8.

⁸¹⁾ Christian Ernst Baron von Reichenbach zu Utersen an der Pinnau (Schleswig) hatte in den Diensten des dänischen Königs Friedrich IV. gestanden und wünschte, nach Hannover hinüberzuwechseln. Seinem Bewerbungsschreiben, das im Görtzischen Archiv in Schlitz bei der Korrespondenz des Barons F. W. von Görtz liegt, fügte er das obige Empfehlungsschreiben der Herzogin von Orleans bei.

⁸²⁾ Georg I.

Herr Baron von Goertz. Ich komme hiemitt gar sehr dancken vor alle exellente gutte sachen, so Er mir geschickt. Der lacks, da habe ich meine gantze carwoche von gespeist undt von den gänßen den H. Ostertag; seindt beyde gar gutt. Ich habe mein leben keine fettern gereuchte ganße geßen, alß dieße sein. Der lacks ist auch trefflich undt nicht zu viel gesaltzen, kan vor alle dieße gutte sachen nicht genung dancken. Hir hört undt sicht man nichts alß abscheuliche avanturen. Ein junger, schöner, woll geschaffener cavalier, ein Graff von Horn von 22 jahren, hatt zu Paris 3 assasinats begangen⁸³), umb billiets de banque zu stehlen, ist über dem 3ten ertapt worden, hatt sich selber ertapen laßen, denn wie er den commis de la banque ermort hatte undt nicht wuste, waß er mitt dem körper ahnfangen [solte], sagte [er] zu seinem cammerrahten, er wolle den toden ahnklagen, alß wenn er ihn hette assasiniren wollen. Er solte kommen undt bezeugen, daß es sich also befündte. Er geht zu dem comissaire de quartie[r], beklagt sich, wie der comis de la banque ihn hette assasiniren wollen. Der comissaire sagte: Mons^r, vous estes tout en sang et point blessés. Le commis est mort, il faut que je vous areste. Der cameradt kompt eben hinein undt hört, daß der Comte de Horn sagt: Tenes, Mons^r, voicy un tesmoin. Dießer erschrickt, meint, der Comte de Horn hette alles gestanden, klagt sich selber ahn undt gesteht alles, wie sie beyde mitt noch einem dritten den commis poignardirt hatten. Da konte der Comte de Horn nicht mehr leugnen. Der 3te war der schlauste, ist durchgangen, die zwey aber seindt vorvergangen Dinstag gerähtert worden⁸⁴), seindt gar mitt großer reue christlich undt woll gestorben. Aber eine wunderliche sach ist geschehen: der Graff von Horn hatt ein schwestergen, ein kindt von 11 oder 12 jahren, so pensionaire au[x] fille[s] de Ste Marie du faubourg St. Jaque[s] war. Dießes kindt, in demselben moment, da ihr bruder den letzten mort hat begangen, hatt bitterlich ahngefangen zu weinen. Wie man wißen wollen, warumb sie so betrübt, hatt sie geantwort: J'ai un pressentiment qu'il arive un affreux malheur dans ma famille, je ne puis m' empêcher d'estre triste et de pleurer. Denselben tag, wie der Comte Horn hir ist gerähtert worden, hatt man zu Nante[s] 4 leutten von qualitet den kopff abschlagen müßen, weilien sie alle starck conspirirt hatten. Mitt einem von dießen cavalliren hatt sich auch waß gar wunderliches zugetragen. Er

⁸³) Die Kriminalität war in der Zeit der Finanzmanipulationen des John Law unheimlich angewachsen. Die Untat des Grafen Anton Joseph von Horn, der ältestem flandrischem Adel entstammte, erregte die Öffentlichkeit in hohem Maße. Von drei Morden ist sonst nirgends die Rede, tatsächlich handelte es sich um diesen einen. Vgl. Fr. Funck-Brentano: La Régence (Paris 1931), S. 220 ff.

⁸⁴) Horn und sein Komplize Laurent de Mille, ein Piemontese, wurden am 26. März öffentlich gerädert; der dritte Mörder, ein Chevalier d'Estampes, konnte nach Holländisch-Indien entkommen.

hieß Mons^r de Pontallay⁸⁵⁾. Viel von den conspiranten haben sich zur sehe [See] salvirt undt wolten Pontallay mitt nehmen. Er aber sagte, man hette ihm prophezeit, qu'il ne pouvoit mourir que par „la mer“, kente sich also nicht resolviren, sich mitt ihnen zu ambarquiren. Wie er auff dem eschafaut war, wo man ihn köpffen solte, fragte er den maistre des hauttes oeuvre[s]: Comment vous appeles vous? Der antwortete: Je m'apelle La Mer. Darauff schrie Pontal-ley⁸⁶⁾: Ah, je suis mort. Dieß ist doch eine wunderliche aventure. Bitte Ihn zu glauben, daß ich bin deß

Herrn Baron von Goertz
wahre freundin
Elisabeth Charlotte

17.

St. Clou, den 25. April 1720

Herr Baron von Goertz. Vergangen Montag habe ich Sein schrei-
ben vom 12. dießes monts zu recht entpfangen, dancke Ihm sehr vor
die erfreuliche zeittung, so Er mir bericht, daß mein vetter, der Erb-
prinz von Heßen-Cassel, endlich zur schwedischen cron gelangt
undt König geworden ist⁸⁷⁾. Andern tags alß dinstags hatt mir I. L.
der Landgraff von Hessen-Cassel dieße gutte zeittung durch eygene
handt bestettiget⁸⁸⁾. Ich finde es recht löblich undt schön von der
Königin in Schweden⁸⁹⁾, ihren herrn [zum] König gemacht zu haben.
Sie enthebet sich einer großen sorg undt mühe, obligirt ihren herrn,
ihr all sein leben verpflichtet zu sein, undt behelt doch den könig-
lichen standt undt rang, hatt also die ehre ohne mühe, wovon ich
viel halte, wie auch, daß sie sich vorbehalten, regirende Königin
wieder zu werden, wenn mein neveu sterben solte. Finde, daß alles
recht woll überlegt ist. Mich wundert, daß Baron Goertz mein schrei-
ben noch nicht entpfangen, so ich Ihm den 4 ten dießes monts ge-
schrieben undt vor die exellente sachen gedanckt, so Er mir geschickt,
alß lacks undt gänße, so admirable sein. Die metwürst erwarte ich
mitt verlangen; daß ist, waß ich noch ahm liebsten eße, sage also

⁸⁵⁾ Eine von spanischer Seite geschürte Verschwörung gegen den Regenten, die sich in Frankreich auf die Partei des Herzogs du Maine, eines natürlichen Sohnes Ludwigs XIV. von der Marquise de Montespan, stützte, hatte auch Anhänger im eigenwilligen bretonischen Adel gefunden. Vier von den führenden Männern wurden am 26. März in Nantes enthauptet, darunter der Haupträdelsführer, ein Marquis de Pontcallec.

⁸⁶⁾ Pontcallec vgl. Anm. 85.

⁸⁷⁾ Am 4. April 1720 hatte die Königin Ulrike Eleonore von Schweden (1688—1741), die Schwester und Erbin Karls XII., ihren Gemahl, den Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel, zum König gemacht.

⁸⁸⁾ Am 15. April hatte der Vetter der Herzogin, Landgraf Karl von Hessen-Kassel, der Vater des neuen Schwedenkönigs, ihr von der Erhöhung seines Hauses Mitteilung gemacht. Sie dankte ihm persönlich in einem Schreiben vom 25. April, das bei C. Knetsch a. a. O. S. 107 f. abgedruckt ist.

⁸⁹⁾ Ulrike Eleonore vgl. Anm. 87.

zum vorauß großen danck undt bitte zu glauben, daß ich allezeit bin und bleibe

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

18.

St. Clou, den 23. May 1720

Herr Baron von Goertz. Verwichen Sambstag habe ich Sein schreiben zu recht empfangen, aber unmöglich beantwortten können, denn den H. Pfingsttag muß man zu lang in der kirchen sein, undt nach der vesper undt salut kam mein sohn her, undt wie ich ihn in 12 tagen nicht gesehen hatte, konte ich ohnmöglich mehr alß einen brieff ahn mein dochter⁹⁰⁾ schreiben. Ich kan nicht begreifen, wo daß meine vom 4. April so lang muß herumb spatziret sein. Ich hatte es doch mitt dem ahn Mons^r Harling⁹¹⁾ zugleich ahn Mons^r Martine⁹²⁾ geschickt. Die metwürst seindt die vergangene woche auch gar woll undt glücklich ahnkommen undt haben sich gar gutt gefunden. Vorgestern kamen I. L. der Printz undt Printzes de Conti⁹³⁾ her undt aßen mitt mir zu mittag. Die haben es beyde admirirt undt ihnen den vorzug vor den ittalienschen geben. Bedanke mich gar sehr davor. Hir sagt man, daß der König in England baldt nach Hannover wirdt, daß wirdt Ihn auß Seinem exil ziehen.

Ich muß gestehen, daß ich recht empfindtlich geweßen, zu vernehmen, daß mein neveu à la mode de Bretagne, der Erbprinz von Hessen-Cassel, König in Schweden geworden ist⁹⁴⁾. Die Königin, seine Gemahlin⁹⁵⁾, muß woll eine gutte frau sein. Man sicht woll durch waß sie getan, daß sie weder eine frantzösche noch englische printzessin ist. Gott gebe überall einen guten frieden. I. L. unßer liebe Printzes von Wallis ist noch in großen sorgen vor I. L. herrn sohn⁹⁶⁾, hatt auch viel angsten mitt Printzes Anne⁹⁷⁾ außgestanden, aber die ist nun gottlob gantz außer gefahr. Bin auch froh, daß I. L. der printz, ihr herr bruder, es sein. Weillen I. L. so ein gar gutt gemühte haben, glaube ich, daß es ihnen eine große freude wirdt gewest sein, sein herr vatter undt fraw mutter wider in deß König,

⁹⁰⁾ Ihre einzige Tochter Elisabeth Charlotte (1676—1744) war vermählt mit Herzog Leopold Joseph von Lothringen.

⁹¹⁾ Chr. Friedrich v. Harling, hannoverscher Oberstallmeister, war der Witwer von Madames einstiger Hofmeisterin und ihr alter Brieffreund.

⁹²⁾ Daniel de Martine, aus Genf stammend, war seit 1714 hessen-kasselischer Resident in Paris.

⁹³⁾ Louis-Armand Prince de Conti (1695—1727) und seine junge Frau Louise-Elisabeth, eine Tochter des Hauses Condé.

⁹⁴⁾ Friedrich von Hessen-Kassel vgl. Anm. 87 zu Brief 17.

⁹⁵⁾ Ulrike Eleonore vgl. Anm. 87 zu Brief 17.

⁹⁶⁾ Friedrich, der älteste Sohn des englischen Thronfolgerpaares (1707—1751), war auf Geheiß seines Großvaters Georg I. in Hannover zurückgeblieben, als die übrige Familie diesem 1714 bei seiner Thronbesteigung nach England folgte.

⁹⁷⁾ Anne, die älteste Tochter des englischen Thronfolgerpaares, * 1709, war an den Blattern erkrankt.

seines groß herr vattern [Großvater], gnade sein⁹⁸⁾. Gott gebe bestandt dazu undt wende von ihnen alle die, so sie brouillirt hatten. Ich bin gewiß, daß dießer frieden dem Herrn Baron mehr zu hertzen geht alß der nordische. Mich hatt es auch von hertzen erfrewet.

Ich bin undt bleibe
Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

19.

St. Clou, den 23. Juni 1720

Herr Baron von Goertz. Gestern habe ich Sein schreiben vom 14. zu recht entpfangen. Die bergknapen vom Hartz werden ihre sauber lieder vorgesungen haben. Ich habe sie auff meines bruder s. beylager⁹⁹⁾ gehört. Man kan woll sagen, daß es eine dolle musiq ist. Ich weiß, daß in den bergwercken nicht alle jahr gleich sein, derowegen muß ich den Herrn Baron fragen, ob dieß jahr glücklich gewesen. Seine undt Mons^r von Harlings¹⁰⁰⁾ metwürste haben mir den magen gantz wider zu recht gebracht, zur großen verwunderung aller Frantzosen, die eher gemeint, daß eau de chicorée [ein Bittertrank aus Wegwarte] dem magen dinerlich sein solte. Sie gedencken aber nicht, daß ich einen teutschen undt keinen frantzöschten magen habe, so zu Hannover ahn schincken undt metwürst von kindtheit ahn gewondt ist, undt nicht ahn bouillons undt eau de chicorée, wie man die leutte hir erzicht. Ich wolte meinen magen nicht vor die frantzöschten tauschen, denn ich sie immer klagen höre, ob sie zwar wie wölff freßen; daß macht mich oft lachen. Die reconsiliation vom englischen königlichen hauß¹⁰¹⁾ hatt mich recht in der seelen gefreuet. Gott gebe nur bestandt. Alle, die auffrichtige ehrliche leutte sein wie Er, Herr Baron, die werden sich auch von hertzen hirüber erfrewen, aber die falschen undt boßhafftigen, deren nur zu viel sein, werden neue list undt schelmereyen erdencken, dieße einigkeit zu thrennen, denn wie daß teutsche sprichwort sagt: in trüben waßern ist gutt fischen; aber unßer Herrgott ist stärcker undt mächtiger alß die boßhafftigen. Durch deßen gnadt undt handt ist die vereinigung wider kommen, also zu hoffen, daß er das königliche hauß vor ihrer boßheit beschützen wirdt. Gott seye danck, daß deß Printz Friderichs¹⁰²⁾ leben außer gefahr, undt erhalte I. L. ferner. Unßere liebe S. Churfürstin¹⁰³⁾ hatt mir ein contrefait von dießem printzen ge-

⁹⁸⁾ Ende April war der Konflikt im englischen Königshaus (vgl. Anm. 43 zu Brief 8) beigelegt und die Aussöhnung zwischen Vater und Sohn offiziell gefeiert worden. Vgl. W. H. Wilkins Bd. I, S. 337 ff.

⁹⁹⁾ Die Hochzeit ihres einzigen, legitimen Bruders, des späteren Kurfürsten Karl v. d. Pfalz (1651—1685), mit der dänischen Prinzessin Ernestine Wilhelmine fand im September 1671 in Heidelberg statt.

¹⁰⁰⁾ Vgl. Anm. 91 zu Brief 18.

¹⁰¹⁾ Vgl. Anm. 98 zu Brief 18.

¹⁰²⁾ Vgl. Anm. 96 zu Brief 18.

¹⁰³⁾ Ihre Tante, die Kurfürstin Sophie von Hannover.

schickt, wie er kaum 2 Jahr alt war. Da glich er schon dem Hertzog von Zel[le], Hertzog Georg Wilhelm¹⁰⁴), wie zwey tropfen waßer. Ich schriebe es gleich undt I. L. s[el.] andtwordten mir, daß sie es auch gefunden hetten. I. L. die Printzes von Wallis haben mühe zu glauben, daß der herr sohn gantz außer gefahr ist. Gott gebe, daß der Doktor Brauner¹⁰⁵) nicht betriegen mag. Herr Baron von Goertz gibt dießem jungen herrn gar ein groß lob, ihn ahn den Printzen Sachsen-Eyßnach¹⁰⁶), den elsten, zu vergleichen, denn es woll der artlichste undt wollgezogenste herr war, den ich mein leben gesehen. Ich erinere mich, daß Er mir, wie Er damahlen hir wahr, Chur-Bayern¹⁰⁷) über die maßen gelobet. Solle ich aber die warheit bekennen, dießer Churfürst hatt hir nicht so viel lob erworben alß Sein Printz von Sachsen-Eyßnach. Von allen unßern teutschen fürsten, die nach dem Printzen von Sachsen-Eysennach ahm besten hir reussirt haben, wahren die 2 Printzen von Anspach¹⁰⁸) undt zwey von meinen vettern von Heßen, der Printz Wilhelm undt Printz Goergen von Heßen¹⁰⁹), aber die zwey Printzen von Sachsen-Eisenach, so nach ihrem herrn bruder herkommen, wahren, wenn ich sagen darff, einfältige undt ungezogene kinder. Gott erhalte den Printz Friderich bey seine gute sentimenten, denn der Printz von Eyßennach, nachdem er hir auß Seinen händen kommen, solle in Bayern sich gantz verdorben haben in allerhandt desbauchen [Ausschweifungen], war woll schadt, aber der Churfürst von Bayern¹¹⁰) hatt daß unglück, daß er junge leutte gern desbauchirt macht, welches nicht zu loben ist.

My Lord Stair¹¹¹), den ich vorgestern gesehen, sagt, daß deß Königs in Englandts reiß auffgeschoben seye. Er hofft, I. M. noch ahnzutreffen, wirdt in zwey tagen weg [sein]. Sein nachfolger¹¹²) ist ahnkommen. In gantz Franckreich ist nun kein golt, undt es wirdt leyder nichts alß durch billiet de banque bezahlt¹¹³), drumb hab ich dem Obersten Schwartz noch nicht andtwort, weillen ich alß wartte, daß eine beßere zeit kommen möge, damitt er golt empfangen könnte. Alß denn werde ich nicht manquiren, vor ihn zu sprechen. Ich hoffe,

¹⁰⁴) Georg Wilhelm, Herzog von Celle (1624—1705), Oheim und Schwiegervater Georgs I. und Urgroßvater des Prinzen Friedrich, war ein Pate der Herzogin gewesen.

¹⁰⁵) Ein Doktor Bruner oder Brauner wird auch in anderen Briefen der Herzogin als behandelnder Arzt des Prinzen Friedrich erwähnt.

¹⁰⁶) Vgl. Anm. 24 zu Brief 6.

¹⁰⁷) Max Emanuel II., Kurfürst von Bayern (1662—1726), hielt sich in jungen Jahren öfters in Paris auf und führte dort ein leichtsinniges Leben.

¹⁰⁸) Brüder der Prinzessin Karoline von Wales, die von Geburt eine Ansbacherin war.

¹⁰⁹) Prinz Wilhelm und Prinz Georg, die beiden Söhne des Landgrafen Karl, eines Veters der Herzogin, hatten sich bei ihrem Verweilen in Frankreich Madames Hochachtung und Zuneigung erworben.

¹¹⁰) Max Emanuel II., vgl. Anm. 107.

¹¹¹) Vgl. Anm. 40 zu Brief 8.

¹¹²) Robert Sutton löste Lord Stairs als englischer Gesandter in Paris ab.

¹¹³) Laws System hatte Frankreich in eine gefährliche Wirtschaftskrise gebracht. Vgl. M. Knoop, Madame S. 224 ff.

ob Gott will, daß es balde gutt werden wirdt. Ich bitte Ihn, fest zu glauben, daß ich mir allezeit ein vergnügen werde machen, Ihn zu obligiren undt zu versichern, daß ich bin undt bleibe deß

[Unterschrift ist weggeschnitten]

20.

St. Clou, den 28. Julli 1720

Herr Baron von Goertz. Vergangen Freytag habe ich Sein schreiben zu recht empfangen vom 10. dießes monts. Die hießige luftt bekommt mir noch immer gar woll gottlob. Bin Ihm sehr verobligirt, sich über meine gutte gesundtheit zu erfrewen. Der König in Schweden¹¹⁴⁾ undt der in Denemarck¹¹⁵⁾ seindt mir in gleichem desgré verwandt. Sie seindt auch ja geschwister kindt, also erfreuet es mich, daß sie verglichen sein¹¹⁶⁾. Deß Hertzogs von Holstein unglück attribu[i]re ich, daß er [sich] so hart gegen Seinen neveu erzeigt hatt¹¹⁷⁾. Daß, muß ich gestehen, kan ich dießem hertzog nicht rühmen noch zu gutt halten. I. L. die Printzes von Wallis hatt mir den tag bericht, wie der König in Englandt von London abgereist undt glücklich, Gott seye danck, überkommen in seiner berge [Barke]. Gott sey auch gelobt, daß I. M. der enckel liebten¹¹⁸⁾ beßer gefunden. Der Allmachten verley dießem printzen eine perfecte genehsung zu trost aller seiner lieben undt hohen verwandten. Gott gebe, daß die einigung so lang alß dießer hohen undt nahen verwandten leben dawern mag. Mein Gott, thut der König woll, da I. M. in perfecter gesundtheit sein, daß Permonter [Pyrmonter] waßer zu drincken? Denn ich weiß diß jahr durch mein eygen erfahren, daß die remede de precaution [vorbeugende Heilmittel] nichts guts wircken. Gott gebe, daß ich mich betriege. Ich bin persuadirt, daß Printz Friderich¹¹⁸⁾ sich beßer zu Herrnhaussen alß zu Hannover in dießer saison sich befinden wirdt, denn es ist gewiß, daß die statluft jetzt nicht so gesundt ist alß daß landt. Seine metwürst haben auch ihr teil ahn meine hertzsterckung gehabt. Waß Mons^r Harling¹¹⁹⁾ seine

¹¹⁴⁾ Friedrich von Schweden (1676—1751) war der älteste Sohn des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel, eines Veters der Herzogin.

¹¹⁵⁾ Friedrich IV. von Dänemarck (1671—1730) war der Sohn Christians V. und der hessischen Prinzessin Charlotte Amalie, der Schwester des Landgrafen Karl, also einer Kusine der Herzogin. Vgl. Stammtafel bei C. Knetsch a. a. O.

¹¹⁶⁾ Die beiden Könige schlossen im Juli den Frieden von Frederiksborg.

¹¹⁷⁾ Der junge Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp (vgl. Anm. 23 zu Brief 6) verlor im Frieden von Frederiksborg seinen Anteil von Schleswig an Dänemark. Die Herzogin von Orleans sah in diesem Unglück eine Strafe für das Versagen des Herzogs im Falle des Schwedengörtz. Dieser war nämlich nicht aus den Diensten des Hauses Holstein-Gottorp ausgeschieden, als er zum Helfer Karls XII. von Schweden aufstieg, und wurde dann in der höchsten Not von dem jungen Herzog, seinem eigentlichen Herrn, schmählich im Stich gelassen. Vgl. Hj. Lindeberg, Görtz (Stockholm 1925) S. 114.

¹¹⁸⁾ Prinz Friedrich, vgl. Anm. 96 zu Brief 18.

¹¹⁹⁾ Vgl. Anm. 91 zu Brief 18.

beßer gehabt haben, war, daß sie truckener undt nicht so weig wahren, undt wie die Seine dicker wahren, haben sie nicht so geschwindt wider trucken werden können. Es wahren doch etliche gar gutt auch. Vor alle Seine gutte wünsche zu meine gesundtheit dancke ich gar sehr. Wofern man noch mitt deß Obersten Schwartz bezahlung verweillen solte, kan Er mirs nur schreiben, denn ich bin gewiß, daß es meines sohn intention ist, daß er bezahlt mag werden, also werde ich noch starck vor ihn solicittiren, denn ich werde mir allezeit eine freude machen, waß zu solicittiren, so dem Herrn Baron ahngenehm sein kan. Vom Hartz kan dießmahl nichts sagen, denn da kompt mein sohn ahngestochen. Den mögte ich gern entreteniren, kan also vor dießmahl nichts mehr sagen, alß wie ich allezeit sein werde

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

21.

St. Clou, den 24. August 1720

Herr Baron von Goertz. Gestern fuhr ich nach Paris, that viel vissitten bey den princessinen du sang, umb mein compliment undt glückwünschungen abzulegen, denn die junge Printzes de Conti¹²⁰⁾ ist vor 5 tag eines printzen geneßen. Dießes ist schon der 3 te, den sie bekommen, der elste aber ist schon todt, ahn den zähngen gestorben. Von der fuhr ich zum jungen König¹²¹⁾, welcher gottlob frisch undt gesundt ist; von da fuhr ich au Palais Royal¹²²⁾, wo man mir Baron von Goertz schreiben überlieffert, worauff ich hiemitt andt-wortten werde. Die Parisser lufft allein ist mir schädlich, in allen andern lüfften befinde ich mich woll. Alle hartten speißen bekommen mir woll, kein frantzösche ragouts kan ich vertragen. Sie schmecken mir gar nicht, eße also mein leben keine. Dancke Ihm sehr vor Seine woll meinetten wünsche, aber ein gar hohes alter wünsche ich mir selber nicht, denn wie in dem 90. psalm stehet: unßer leben werdt 70 jahr, und wenss hoch kompt, seindt 80 jahr, undt wenn es köstlich geweßen, ist es mühe undt arbeydt geweßen, denn unßer leben fleugt schnell dahin. Also finde ich, daß ein hohes alter nicht zu wünschen ist. Gott gebe nur ein sehliges endt, todt ohne lange schmerzen. Wie ich mein leben, Gott seye danck, in gutter gesundtheit, insonderheit meine jugendt zugebracht, habe ich mein leben kein sauerbrunen cur gebraucht, habe also den effect nicht gewust, aber alle remedien haben daß, daß man sie wider brauchen muß, wenn man sich dran gewendt hatt. Ich bin sehr verwunder[t] zu vernehmen, daß der Herr Baron älter ist alß ich, ich

¹²⁰⁾ Louise-Elisabeth, Gemahlin des Prinzen Louis-Armand de Conti, vgl. Anm. 93 zu Brief 18.

¹²¹⁾ Der zehnjährige Ludwig XV. (1710—1774), für den Madames Sohn, Herzog Philipp II. von Orleans, die Regentschaft führte.

¹²²⁾ Das Palais Royal war das Stadtschloß der Herzöge von Orleans.

habe Ihn allezeit vor jünger gehalten, auff's wenigst ein par jahr. Gott seye danck, daß I. L. Printz Friderich¹²³⁾ wider gantz woll seye. Ich werde mich zukünfftigen Dinstag, wo mir Gott daß leben verleyhet, mitt unßerer lieben Printzes von Wallis, seine frau mutter, so ihn so hertzlich liebt, drüber erfreuen. Exercitziën undt in der morgendtlufft spatziren zu reitten, halte ich vor gar gesundt undt weiß es durch eygene experientz. Gott gebe, daß der Königin mitt dem König in Preussen waß gutts vor die armen Pfälzter undt Heydelberger¹²⁴⁾ außrichten möge, denn mein vatterlandt liegt mir noch sehr ahm herten undt wünsch ihnen alles gutts, friedt undt ruhe. Es erfrewet mich zu vernehmen, daß mein vetter, Printz Wilhelm von Cassel, einen printzen bekommen¹²⁵⁾ undt also sein verlust wider ersetzt ist. Gott erhalte dießen printzen lange jahren, denn daß casselische hauß ist zimlich dünn geworden¹²⁶⁾. Der Oberste Schwartz ist gar gewiß nicht todt, denn mein sohn würde es gewiß wißen undt mir gesagt haben. 86 jahr seindt noch nicht so viel alß Mons^r Harling¹²⁷⁾ hatt, denn er hatt mir selber geschrieben, daß er im 7^{br} [September] 90 jahr wirdt erfüllen. Hiemitt ist Sein schreiben völlig beantwort, werde nicht mehr sagen alß wie daß ich bin undt bleibe

Herr Baron von Goertz
 seine wahre freundin
 Elisabeth Charlotte

22.

St. Clou, den 28. 9^{br} [November] 1720

Herr Baron von Goertz. Vergangen Sontag habe ich Sein schreiben vom 15. entpfangen, wie die post schon weg ware. Heute werde ich auch nicht gar corect drauff antwortten können, denn ich bin seyder 13 tagen recht cranck undt nicht auß meiner cammer kommen ahn einem gar starcken husten undt schnupen. Ich habe gestern ein brieff von I. L. unßer lieben Printzes von Wallis bekommen vom 21. 10. Der König war noch nicht ahnkommen¹²⁸⁾, undt es ging noch ein großer sturmwindt. Gott gebe, daß wir durch erste post erfahren mögen, daß I. M. glücklich überkommen seyen. Ich bin fro, daß meine zwey neveys à la mode de Bretagne¹²⁹⁾, Printz Wilhelm undt Printz Goergen von Cassel¹³⁰⁾, in gutter gesundtheit sein, denn ich

¹²³⁾ Vgl. Anm. 96 zu Brief 18.

¹²⁴⁾ Vgl. Anm. 33 zu Brief 7.

¹²⁵⁾ Am 14. August 1720 war dem Landgrafen Wilhelm wieder ein Sohn, der spätere regierende Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel, geboren worden. Vgl. Anm. 35 zu Brief 7.

¹²⁶⁾ Außer dem Landgrafen Karl, dem Vetter der Herzogin von Orleans, lebten damals noch vier seiner Söhne, nach deren Tod dann das kasselische Haus nur noch auf den zwei Augen des oben erwähnten neugeborenen Prinzen stand.

¹²⁷⁾ Vgl. Anm. 91 zu Brief 18.

¹²⁸⁾ Georg I. von England kehrte aus Hannover, wo er den Sommer zugebracht hatte, nach England zurück.

¹²⁹⁾ Bezeichnung für die Verwandten zweiten und noch höheren Grades.

¹³⁰⁾ Vgl. Anm. 109 zu Brief 19.

habe sie beyde sehr lieb. Mein verfluchter husten gibt mir ein solch kopffwehe, daß ich vor dißmahl nichts mehr sagen kan, alß daß mich der arme Admiral von Denemarck¹³¹⁾ recht jammert. Ich kenne einen jungen Stahl [Staël], so der bruder von dem war, so zu Zweybrücken gestorben; solt er der sein, so den admiral erstochen? Ich kan ohnmöglich mehr sagen, alß wie daß ich bin

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

23. Paris, den 29. X^{br} [Dezember] 1720

Herr Baron von Goertz. Ich habe gestern erst Sein schreiben vom 16. dießes monts empfangen. Die posten gehen erschrecklich unrichtig seyder eine zeit her. Man hatt mir versichert, daß die ursach auß purer karchheit komme, undt daß die, so die posten haben, sich nicht resolviren können, den armen pferden habern zu freßen geben, weillen sie ihn zu thewer finden; geben ihnen nur heu. Daß macht die arme thier so matt, daß sie nicht renen können, insonderheit in itzigen bößen wegen, undt ob man die brieff früh oder spät empfängt, daß ist ihnen all eins. Sie seindt glücklich, daß ich nichts auff der post zu sagen habe, denn ich würde nicht so gedultig sein alß mein sohn ist, admirire seine gedult, weiß nicht, wo er daß her hatt, denn Monsieur¹³²⁾ s[el.] war gar nicht gedultig, undt ich kan michs gar nicht berühmen, leyder. Man hatt es doch in dießem landt hoch von nehten. Unßere zeittungen von hir haben nicht viel lustiges hir. Mons^r Laws¹³³⁾ ist fort undt zu Brüssel gar woll empfangen worden mitt seinem [Sohn]. Etliche hir seindt fro, daß er weg ist, andere hertzlich betrübt. Ich bin jetzt weder fro noch betrübt, aber ich wolte, daß er sein leben den fuß nicht in Franckreich gesetzt hette. Aber eine rechte betrübte zeittung, so heute ahnkommen ist, ist, daß die statt Rene [Rennes] in Bretagnen halb abgebrandt ist durch die unvorsichtigkeit eines schreiners, so sich voll gesoffen hatt. Ich vernehme recht mitt freuden, daß I. L. Printz Friderich¹³⁴⁾ gantz courtirt ist. Gott der allmächtige erhalte ihn viel undt lange jahren zu seiner hohen eltern trost, insonderheit seiner frau mutter, welche eine große pas[s]ion vor ihren herrn sohn hatt. 2 mahl die woch bekomme ich brieff auß Englandt von unßer lieben Printzes von Wallis. Ich

¹³¹⁾ Gemeint ist der dänische Volksheld Peder Wessel-Tordenskjold, der nach einem Streit mit einem schwedischen Obersten von Staël-Holstein am 13. November 1720 von diesem im Duell getödet wurde. Der Streit hatte im Hause des Barons v. Görtz stattgefunden. Vgl. E. M. Oettinger, Geschichte des dänischen Hofes (Hamburg 1857) Bd. IV, S. 118.

¹³²⁾ Monsieur sel. war Herzog Philipp I. von Orleans (1640—1701), der einzige Bruder Ludwigs XIV. und der Gemahl der Herzogin Elisabeth-Charlotte.

¹³³⁾ John Law of Lauriston (1671—1729), vgl. Anm. 76 zu Brief 13 und Anm. 113 zu Brief 19.

¹³⁴⁾ Vgl. Anm. 96 zu Brief 18.

wolte woll wetten, daß die affairen von den actienen nicht beßer alß hir ablaufen werden¹³⁵). Ich beklage den König in Englandt, wofern I. M. zukünfftigen sommer nicht nach Hannover noch nach Pirmont können, denn dießer sawerbrunnen ist I. M. allezeit woll bekommen. Wenn ich meine rechte meinung sagen solle, so deucht mich, daß man im Hauß Heßen zu viel abgetheilte herrn hatt¹³⁶), undt weillen mein vetter, Printz Wilhelm¹³⁷), ein sohn hatt, deucht mir, daß sein herr bruder¹³⁸) sich nicht hette heurathen sollen, aber zu gesche[he]nen sachen muß man daß beste reden. Zu meiner zeit war schon die mode, magnifique heimführungen zu thun. Man hatt mir versichert, daß der König in Poln¹³⁹) gar kein divertissementen in Sachsen haben woll, derowegen den printzen, seinen enckel, gantz ohne ceremonien tauffen laßen undt Carl August nennen¹⁴⁰), aber die warheit zu sagen, so habe ich nie gedacht, daß er es dabey laßen würdt. Denn der König in Poln liebt die divertissementen undt festen zu sehr. Man thut woll, Printz Friderich verenderung zu geben undt zu erfrewen, daß ist woll so gutt undt gesundt alß Dockter Bruners remedien. Ich klage Ihm daß leydt über Seinen vettern, den Obersten Schwartz¹⁴¹), aber man hatte mir noch waß ärgers sagt¹⁴²). Ich hoffe, daß es nicht war ist, weillen Baron Goertz nicht davon spricht. Gott bewahre Ihn vor dieß unglück undt alle andere undt gebe Ihm zum neuen jahr alles, was Sein hertz wünscht undt begehrt, undt bitte nicht zu zweyfflen, daß ich allezeit bin undt bleibe

Herr Baron von Goertz
wahre freundin
Elisabeth Charlotte

24.

Paris, den 19. Feb[ruar] 1721

Herr Baron von Goertz. Gestern hab ich Sein schreiben vom 7. dießes monts zu recht empfangen. Wie ich darauß ersehe, so hatt Er es nicht viel beßer alß ich gemacht. Es seindt viel leutte abscheu-

¹³⁵) In England war eine South Sea-Company erstanden, die eine ähnliche verhängnisvolle Entwicklung zu nehmen drohte wie Laws Unternehmungen in Frankreich. Vgl. Wilkins a. a. O. Bd. I S. 341 ff.

¹³⁶) Die Herzogin dachte wohl an die Seitenlinien des kasselischen Hauses: Rheinfels, Rotenburg, Philippsthal und Eschwege.

¹³⁷) Vgl. Anm. 125 zu Brief 21.

¹³⁸) Landgraf Maximilian, vgl. Anm. 36 und 37 zu Brief 7.

¹³⁹) August der Starke (1670—1733).

¹⁴⁰) Das Söhnchen aus der Ehe des Kurprinzen Friedrich August mit der Habsburgerin Maria Josepha, deren Hochzeit man im Herbst 1719 so festlich begangen hatte, starb nach kurzer Zeit. Vgl. Brief 24.

¹⁴¹) Der alte Oberst war am 9. Dezember 1720 in Straßburg gestorben, wie einem Brief eines Herrn Mackau an den Baron vom 10. Dezember 1720 zu entnehmen ist, der im Gräfl. Görtzischen Archiv (Schlitz) bei der Korrespondenz des Freiherrn F. W. v. Görtz mit dem Obersten von Schwartz liegt.

¹⁴²) Offenbar war das Gerücht vom Tode eines Sohnes des Barons v. Görtz zu ihr gedungen. Vgl. Brief 24.

lich krank ahn rotlaufen. Unßere Raugräffin¹⁴³⁾ ist so ellendt dran geweseßen, daß man gemeint, daß sie die röttlen bekommen würde, sie ist aber gottlob gantz wider courirt. Ich bin auch 3 wochen lang auff den todt gelegen durch ein fièvre continue avec des redoublement[s] undt einen starcken husten undt Brustwehe. Ich war so übel, daß mein dockter selber ahn meinem auffkommen gezweyffelt, denn ich war zu sauber, nichts ging auß meinem leib, die naß war mir so trucken, daß ich mich nicht butzen konte noch speyen. Mein dockter gegen der andern dockter meinung hatt mich in dem quinquina selber purgirt undt gar offt. Daß hatt mich salvirt, aber daß quinquina hatt mir den magen ahngegriffen undt so greuliche schmerzen, daß ichs gar balde hab quittiren müßen, undt bin in einer abscheulichen mattigkeit geblieben. Habe mich auch nicht wider gantz erhollert, denn [ein] umb den andern tag habe ich noch böße nächte, wo ich übel schlaffe, schwitze undt mitt dem krampff geplagt bin, jedoch so wirdt es täglich besser. Daß wetter ist so rau, daß man sich in meinem alter nicht erhollen kan. Alles ligt voller schnee, undt es frirt gar starck undt so starck, daß man alle eyßgruben gefült hatt. Man hatte mir gesagt, der König in Poln were sehr betrübt gewesen über den verlust deß kleinen printzen, seines enckels¹⁴⁴⁾, aber weilten er noch ahn die divertissementen gedenckt, muß er nicht so betrübt sein, alß man mir gesagt hatt. Lustig sein ist gutt vor die gesundtheit. Ich bin woll Baron Goertz meinung, daß lustig sein über alle remedien gehet, aber ist nicht lustig, wer gern wolte, undt wie man hir im sprichwort sagt: La joye n'est pas une marchandise qui s'achette au marchés, undt wer rechte ursach hatt, trawerig zu sein, den machen die spectacle nur noch traweriger. Ich bin recht fro, daß Printz Friderich¹⁴⁵⁾ wider beßer ist. Gott erhalt ihn lange jahren zu seinen eltern trost. Alle woch habe ich zwey mahl brieff auß Englandt von I. L., der Printzes von Wallis. Die nimbt die mühe, mir die artigste brieff von der welt zu schreiben, wo vor ich I. L. woll verobligirt bin, aber noch mehr vor alle amitié, so I. L. mir erweisen, wo von ich recht penetrirt bin. Die große winde müßen die englische brieff auffgehalten haben. Ich müste nicht so sehr deß Herrn Baron Goertz freundin sein, wenn ich nicht mittleyden mitt allem seinem unglück [hätte]¹⁴⁶⁾, so ja einen, der Ihn nicht kendt, erbarmen könte.

¹⁴³⁾ Vgl. Anm. 5 zu Brief 1.

¹⁴⁴⁾ Der Enkel Augusts des Starken, von dessen Taufe im vorhergehenden Brief die Rede war.

¹⁴⁵⁾ Vgl. Anm. 96 zu Brief 18.

¹⁴⁶⁾ Hier nimmt die Herzogin vermutlich auf den Tod des jüngsten Sohnes des Freiherrn v. Görtz Bezug. Christian Ludwig v. Görtz war 1720 als kaiserlicher Hauptmann im Regiment Prinz Alexander von Württemberg an einem hitzigen Fieber vor Belgrad gestorben und seinem Bruder Ernst August, der in kasselischen Diensten gestanden hatte, binnen Jahresfrist in den Tod gefolgt. Von insgesamt sechs Söhnen des Barons überlebte nur Johann, der älteste, seinen Vater, wie der handgeschriebenen Biographie des Kammerpräsidenten zu entnehmen ist.

Gott allein kan in solchen fellen trost [verleihen], welches ich Ihm von hertzen wünsche undt verbleibe

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

25.

Paris, den 30. Mertz 1721

Herr Baron von Goertz. Alle die gedörte sachen, so Er der Rau-gräffin ¹⁴⁷⁾ vor mir geschickt, ist vorgestern hir ahnkommen, wo vor ich sehr dancke. Ich werde aber erst nach Ostern da von eßen, umb niemandts hir zu scandallisiren, so gutte sachen in der fasten undt H. wochen zu eßen; aber den Ostertag, wo mir Gott daß leben undt gesundtheit verleyet, werde ich gar gewiß davon eßen. Diß jahr seindt gar viel leutte krank worden, ist mir leydt, daß Baron Goertz auch in der zahl gewesen, aber daß ist woll kein wunder, denn nichts ist ungesunder in der welt alß hertzens betrübniß, bin nicht verwundert. daß Er krank worden, denn Er leyder nur zu viel ursach dazu gehabt ¹⁴⁸⁾. Aber ich will nicht mehr hirvon sprechen, umb die trawerige gedanken nicht zu verneuern. Ich bin Ihm sehr verobligirt, sich über meine wider komment gesundtheit zu erfrewen. Ich bin selber verwundert, wie in meinem hohen alter ich wider von so abscheulichen krankheit couriren können. Es geht vielleicht nach dem teutschen sprichwort: unkraut vergeht nicht. Ich bin Ihm sehr verobligirt auch von der relation von den divertissemerten von Dresden. So sachen vertreiben mir die zeit recht. Wie solte mich verdrießen, alle zeitung beysammen zu sehen, so sicht man es beßer. Der Printz Friderich ¹⁴⁹⁾ ist so delicat, daß ich nicht glaube, daß I. L. eine große fatigue außstehen könnten. Ich habe heute ein schreiben von I. L. unßere liebe Printzes von Wallis bekommen vom 24. Da wahren I. L. noch woll. Sie wirdt gewiß biß in den 10 ten mont gehen, so wirdt es ein hero[s] oder heroine werden ¹⁵⁰⁾. Die Königin in Denemarck ¹⁵¹⁾ ist ja noch jung genung, umb von einer krankheit zu geneßen. Wenn aber der Königin todt den nordischen frieden verursachen könnte, könnte man sagen: à quelque chose malheur est bon. Ich muß noch ahn mein dochter ¹⁵²⁾ schreiben, kan also vor dießmal nichts mehr sagen alß daß ich bin undt bleibe

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

¹⁴⁷⁾ Vgl. Anm. 5 zu Brief 1.

¹⁴⁸⁾ Vgl. Anm. 146 zu Brief 24.

¹⁴⁹⁾ Vgl. Anm. 96 zu Brief 18.

¹⁵⁰⁾ Am 15. April wurde dem englischen Thronfolgerpaar ein Sohn, William August, geboren.

¹⁵¹⁾ Luise von Mecklenburg-Güstrow, die Gemahlin Friedrichs IV. von Dänemark, war am 15. März 1721 schon gestorben.

¹⁵²⁾ Vgl. Anm. 90 zu Brief 18.

Herr Baron von Goertz. Vergangen Donnerstag, alß ich eben von Paris wegfahren wolte, umb in dieß mein liebes St. Clou zu kommen, mich da zu etabliren vor den gantzen sommer, hatt man mir Sein paquet gebracht. Ich habe schon 3 mahl von Seinen geräucher-ten ganßen geßen, seindt recht gutt, dancke nochmahlen davor wie auch vor die beschreibung von deß Königs in Denemarck dollem heuraht¹⁵³), worauff ich nicht alles sagen darff, waß ich gedencken. Ich muß es doch sagen, denn es erstickt mich: daß geht, wie daß frantzösche sprichwortt sagt: C'est comme l'histoire de la cigogne, sotte[s] gens font sotte besoigne. Vor den moscowittischen festinen, die seindt woll wilde freßen. Ich, die abscheu vor caffè habe, würde hungers bey solchen festin sterben. Es hatt mich recht lachen machen, denn wilder könnte mans nicht erdencken. Die Türcken seindt nicht so wildt alß die Reussen. Man findt noch immer waß ahn mir zu quacklen. Morgen wirdt man mir medecin geben, drumb schreibe ich heute. Es ist eine ellende sach, wenn daß alter herbey kommen ist, denn so findt sich allezeit waß verdrießliches. Mein magen ist gottlob gutt, kan allerhandt eßen, ohn daß es mir schadt. Die metwürst seindt noch nicht ahnkommen. Ich dancke doch zum voraus. Wenn ich in Moscau were, müste ich blatt hungern, denn ich gewiß von allen dießen speyßen nichts eßen könnte alß die rohen zwiblen. Kein doller gefreß kan in der welt nicht sein. Der dänische envoyes, der Herr von Warnigk¹⁵⁴), soutenirt, daß die Hertzogin von Schleswich, nie Königin werden solle. Wenn daß ist, geht es noch woll hin, aber ich glaube, daß, weillen sie die macht gehabt, den König in Dene-marck zu persuadiren, sie 2 tag nach der Königin begrebuß zu heurahten, so wirdt sie ihn auch woll persuadiren, sie gar zur Köni-gin zu machen, welches doch eine schimpffliche sache were¹⁵⁵). Mad^e de Maintenon¹⁵⁶) apropos] de bottes [um nichts und wieder nichts] pflegte alß zu sagen: Il est venus un esprit de vertige dans le monde, qui rend tout le monde fol. Ich meint, l'esprit de vertige wer nur hir, ich sehe aber nun, daß er in allen ländern regirt. Es were mir leydt, wenn mein vetter, Printz Goergen von Heßen-Cassel, eine

¹⁵³) König Friedrich IV. hatte wenige Tage nach der Beisetzung seiner Gemahlin (vgl. Anm. 151 zu Brief 25) seine Mätresse Anna Sophia von Reventlow, Tochter seines Großkanzlers, Graf Konrad von Reventlow, gehehlicht, die er schon 1712 in den Rang einer Fürstin von Schleswig erhob. Vgl. E. M. Oettinger: Geschichte des dän. Hofes (Hamburg 1857) Bd. IV S. 124.

¹⁵⁴) Vgl. Anm. 67 zu Brief 13.

¹⁵⁵) Die Vermutung der Herzogin, daß die Mätresse auch noch Königin werden würde, erfüllte sich wenige Wochen später. Im Juli zog sie an der Seite Friedrichs IV. als Königin in Kopenhagen ein.

¹⁵⁶) Die Marquise de Maintenon (1635—1719) war die Favoritin, später die morganatische Gemahlin Ludwigs XIV.

czaarische printzessin nehmen solte¹⁵⁷). Die Moscowitter seindt gar zu rawe undt wilde leutte. Hir sagt man, es were Printz Allexander von Württemberg¹⁵⁸), so die czaarische printzessin heurahten würde undt die wittib von Churlandt¹⁵⁹) haben solle. Ich sehe [nicht?], waß es Printz Goergen vor ein vorthel sein solte, dießen heuraht zu thun, will also hoffen, daß es ein falsche zeittung sein wirdt. Ich muß schließen undt vor dießmahl nichts mehr sagen [als] daß ich Ihn bitte zu glauben, daß ich allezeit bin

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

27. St. Clou, Donnerstag, den 15. May 1721

Herr Baron von Goertz. Vorgestern ist die schachtel mitt Seine metwürst ahnkommen. Ich habe sie noch nicht versucht, laße sie erst ein wenig lufft nehmen, damitt sie nicht nach heu schmecken mögen. Dancke Ihm gar sehr davor, kan aber nicht viel mehr sagen, denn ich bin recht betrübt über den todt einer meinen gutten freundinen, der Marquise d'Alluy¹⁶⁰), so Er offt bey mir gesehen. Ob sie zwar in einem hohen alter gestorben, nehmblich in ihrem 85. jahr, so ist es doch betrübt, gutte freunde zu verliehren. So geht es in der welt: vergangen Sontag war ich erfreuet, indem mein enckel, der Duc de Chartre[s]¹⁶¹) die commission von der charge de Colonel general de l'infanterie françoise bekommen, undt nun betrübt wegen meiner freundin todt, werde also heute nichts mehr sagen alß wie ich bin undt bleibe

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

¹⁵⁷) Bei den zum Frieden von Nystadt führenden Verhandlungen wurde erwogen, Prinz Georg von Hessen-Kassel, den jüngsten Sohn des Landgrafen Karl, mit der ältesten Tochter des Zaren Peter I. zu verheiraten und ihm die Nachfolge auf dem schwedischen Thron zu sichern, da die Ehe seines Bruders, des Schwedenkönigs Friedrich, kinderlos blieb. Aus Abneigung gegen die geforderte Religionsänderung lehnte Georg diesen Heiratsplan ab. Er starb unvermählt. Vgl. Chr. v. Rommel: Geschichte von Hessen (Kassel 1858) Bd. X S. 56 ff.

¹⁵⁸) Karl Alexander von Württemberg (1684—1737), der hier als Heiratskandidat genannt wird, ehelichte später eine Fürstin von Thurn und Taxis.

¹⁵⁹) Anna Iwanowna, die spätere Zarin Anna (1693—1740), war eine Nichte Peters d. Gr. und die Witwe eines Herzogs von Kurland.

¹⁶⁰) Die Marquise Bénigne d'Alluye (1635—1721) wohnte im Palais Royal und war im Sommer meist zu Gast in Saint Cloud. Die Herzogin von Orleans schätzte ihre heitere Gesellschaft.

¹⁶¹) Louis Duc de Chartres (1703—1752) war der einzige legitime Sohn des Regenten. Die hier erwähnte Charge war jahrzehntelang nicht mehr verliehen worden.

Herr Baron von Goertz. Gestern habe ich Sein schreiben vom 30. May zu recht empfangen mit den reussischen avanturen. Ich habe lengst gehört, daß daß thier, so dem menschen ahm meisten gleicht, ein Moscowitter ist¹⁶²⁾, aber ihre maniren seindt so gar different von der unßern, daß es doch curieux zu leßen ist. Ich höre gern wunderliche sachen. Daß ein sohn seinen vatter bestiehlt, daß ist gar gemein, aber daß ein vatter den sohn mitt einer so schelmischen manier bestiehlt, daß deucht mir waß neues¹⁶³⁾. Ich glaube, man hatt die metwurst zu frisch eingepackt, daß hatt gemacht, daß sie weig geblieben sein. Herr Baron von Goertz hatt woll nicht umb vergebung zu bitten, daß seine würst verdorben, den ich bin Ihm nicht desto weniger verobligirt vor Seinen gutten willen, aber Er solte diß jahr keine mehr schicken, denn in der hitze werden sie sich noch eher verderben. Aber ich habe Ihm woll noch zu danken vor die exellente gedörte gänße, von welchen wir noch gar oft hir eßen. Unßer lieben Printzes von Wallis glückliche niederkunfft¹⁶⁴⁾ hatt mich auch woll von hertzen erfrewet, bin es auch nicht wenig, daß Printz Friderich¹⁶⁵⁾ nun gantz wider gesundt ist. Gott der allmächtige erhalte dießen lieben printzen, sein herrn bruder undt 3 fraw schwestern¹⁶⁶⁾ zu ihren hohen verwandten trost undt freuden. Also sich[t] der Herr Baron Goertz woll, daß ich von hertzen amen zu Seinen wünsch sage. Je beßer es in Englandt gehen wirdt, je eher wirdt der König wider nach Hannover kommen können.

Ich bedancke mich auch gar sehr vor die moscowittische relation, hatt mich recht divertirt, wie ich schon heutte morgen gesagt. Wie kan es sein, daß der Czaar den König in Englandt haßen kan¹⁶⁷⁾, da er ja unßer S[el.] Churfürstin, seine fraw mutter, so hertzlich geliebt

¹⁶²⁾ Am 26. Dezember 1717 schrieb die Herzogin an die Königin Sophie Dorothea von Preußen: „L'animal qui ressemble le plus à l'homme, c'est un Moscowitte.“ So habe sie sagen hören.

¹⁶³⁾ Baron von Görtz hatte der Herzogin wohl die Geschichte übermittelt, die Chr. Fr. Weber in Teil III seines Werkes über „das veränderte Rußland“ (vgl. Anm. 77 zu Brief 14) unter dem Titel „Muster eines unnatürlichen Vaters, bei welchem das amor descendi nicht eintraf“ festgehalten hat: Mit zwei Komplizen überfiel und beraubte ein Vater seinen Sohn, einen frommen russischen Prediger.

¹⁶⁴⁾ Vgl. Anm. 150 zu Brief 25.

¹⁶⁵⁾ Vgl. Anm. 96 zu Brief 18.

¹⁶⁶⁾ Gemeint sind außer dem am 15. April geborenen Prinzen William August die Prinzessinnen Anne, * 1709, Amelia, * 1711, und Caroline, * 1713, die Töchter des englischen Thronfolgerpaares, denen sich 1722 und 1724 noch zwei weitere zugesellten.

¹⁶⁷⁾ Die politische Gegnerschaft zwischen Georg I. von England und Peter d. Gr. hatte sich verschärft, seit Schweden nach dem Separatfrieden von Stockholm 1719 die Unterstützung Englands im Kampf mit Rußland erfuhr.

hatt¹⁶⁸), wie er mir selber gesagt¹⁶⁹) undt dadurch schier meine amitié gewohnen hatte.

Seyder ich Sein schreiben empfangen, habe ich meinen sohn nicht gesehen. So baldt ich ihn sehen werde, will ich ihn wegen deß Obersten Schwartz übriger pension sprechen. Von der armen Marquise d'Alluye¹⁷⁰) werde ich nichts mehr sagen. Es thut mir noch gantz andt nach ihr¹⁷¹). Es ist eine heßliche sache, endtweeter selber zu sterben oder seine gutte freunde sterben zu sehen, daß macht einen trawerig, dran zu gedencken. Will lieber schließen undt vor dießmahl nichts mehr sagen alß daß ich allezeit verbleibe

Herr Baron von Goertz
wahre freundin
Elisabeth Charlotte

29.

St. Clou, den 6. Julli 1721

Herr Baron von Goertz. Vor 3 tagen seindt Seine metwürst gar glücklich hir ahnkommen, sie seindt unvergleich[lich] beßer alß die vorigen wahren. Bedanke mich gar sehr davor. Wir haben nun gar nichts neues hir, auffß wenigst in unßer einsambkeit, aber in welchem standt ich auch sein mag, so werde doch allezeit, ich seye einsam oder bey den leutten, sein und bleiben

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

30.

St. Clou, den 16. Aug. 1721

Herr Baron von Goertz. Vor etlichen tagen hab ich Sein schreiben vom 8. Julli erst empfangen. Es ist gar gewiß, daß man sein gesundtheit beßer auff dem landt wider ersetzt alß in den stätten, welche ordinari bey itzigen zeitten des jahrs sehr stincken undt böße lufft haben. Ich wünsche von hertzen, daß Er Sein gesundtheit auff Seinem gutt wider gantz finden möge, aber betrübtnuß undt so rechtmäßige betrübtnuß, wie Ihm widerfahren¹⁷²), konten ohnmöglich fehlen, krankt zu machen, aber hie von will ich nichts mehr sagen, umb Ihn nicht dran zu erinnern.

Ich dancke Ihm sehr, mir die dolle historie vom Czaar¹⁷³) ge-

¹⁶⁸) Zar Peter d. Gr. hatte die Kurfürstin Sophie von Hannover bei seiner Reise nach Westeuropa 1697/1698 kennen und schätzen gelernt.

¹⁶⁹) Die Herzogin Elisabeth Charlotte war dem Zaren, für dessen Wesen und Werden sie sich sehr interessierte, nur einmal persönlich begegnet, und zwar bei seinem Besuch in Frankreich 1717.

¹⁷⁰) Vgl. Anm. 160 zu Brief 27.

¹⁷¹) and tun (bayr.) Sehnsucht erregen.

¹⁷²) Vgl. Anm. 146 zu Brief 24.

¹⁷³) Vielleicht handelt es sich um die Schilderung der Wahl eines Narren- oder Trinkpapstes, wie sie sich bei Chr. Fr. Weber: Das veränderte Rußland, Teil II S. 189 ff. findet, oder etwas Ähnliches.

schickt zu haben. Man solte meinen, daß die Moscowitter gantz andere menschen wehr[en] alß wie alle andere menschen. Die Westphalinger, so so sehr mitt schwein umbgehen, seindt bey weitem nicht so sauisch alß die Moscowitter. I. L. unßer Printzes von Wallis hatt mir des Königs in Denemarck¹⁷⁴) neue amours verzehlt. Es ist deß Generals Osten¹⁷⁵) dochter, solle gar schön sein. Der Cronprintz solle eine Printzessin von Cullembach heurahten¹⁷⁶), so bey der Königin in Poln erzogen worden undt gar woll erzogen sein worden. Mein sohn hatt gleich ordre ertheilt wegen deß hinterstehlige pension vom Obersten Schwartz¹⁷⁷). Unßer König hatt unß große engsten eingejagt¹⁷⁸), ist aber wider gesundt gottlob. Mein enckel, der Duc de Chartre[s]¹⁷⁹), ist auch gar krank gewese[n], aber wider gesundt gottlob. Man hört von nichts alß Tedeum undt freudenfeuer¹⁷⁸). Daß ist alles, waß ich weiß. Verbleibe

Herr Baron von Goertz
wahre freundin
Elisabeth Charlotte

31. St. Clou, den 19. 8^{br} [Oktober] 1721

Herr Baron von Goertz. Es ist schon über ein tag 8 oder 9, daß ich Sein schreiben vom 26. 8^{br} [Verschreiben für 7^{br}] zu recht empfangen sambt der moscowitischen relation, wo vor ich sehr dancke. Solche sachen divertiren mich recht. Ich habe aber ohnmöglich eher alß nun davor danken können, denn ich bin accablirt worden mitt complimenten, so woll mündtlich alß schrieftlich wegen meiner enckelin, Madmoiselle de Monpensier heuraht mitt dem königlichen Cronprintzen von Spanien, dem Printzen des Asturias¹⁸⁰); daß ist der mühe woll wehrt. Die braudt wirdt den 11. December 12 jahr alt werden, undt der breuttigam ist 14 jahr alt seyder den 25. Augusti, also ist es woll ein junges par. Dieße braut ist doch nicht so jung

¹⁷⁴) Friedrich IV. (1671—1730), vgl. auch Anm. 153 zu Brief 26.

¹⁷⁵) Mehrere Adelige des Namens von der Osten finden sich im Gefolge Friedrichs IV. von Dänemark.

¹⁷⁶) Der dänische Kronprinz Christian, der spätere Christian VI. (1699—1746) heiratete im August 1721 Sophia Magdalena von Brandenburg-Culmbach, die von der ihr verwandten Gemahlin Augusts des Starken, Christine Eberhardine, adoptiert und erzogen worden war.

¹⁷⁷) Rückständige Gelder wurden zur Auszahlung an die Gläubiger des Obersten benötigt.

¹⁷⁸) Der junge König Ludwig XV. war Ende Juli gefährlich erkrankt. Seine Gesundung wurde auf alle mögliche Weise gefeiert.

¹⁷⁹) Vgl. Anm. 161 zu Brief 27.

¹⁸⁰) Die sogenannten spanischen Heiraten waren ein wichtiger Teil im Gebäude der damaligen französischen Politik. Sie näherten Frankreich und Spanien einander wieder an und erhöhten den Glanz des Hauses Orleans. König Philipp V. von Spanien hielt für seinen Sohn und Erben Ludwig, Prinz von Asturien, um die Hand der drittjüngsten Tochter des Regenten, Louise-Elisabeth, Mademoiselle de Montpensier (1709—1742), an. Vgl. M. Knoop, Madame S. 246 ff.

alß deß Königs seine¹⁸¹⁾ sein wirdt, denn die wirdt dießen winter erst 4 jahr alt werden, soll ein artig kindtgen sein. Ich komme aber wider auff Sein schreiben. Mich deucht, daß die Moscowitter stoltz genung sein, umb von nöhten zu haben, stoltzer zu werden¹⁸²⁾. Ich fürcht aber, daß matante, unß[ere] S. Churfürstin¹⁸³⁾ wirdt geprophezeyet haben undt daß deß Czaaren reißen ihn werden zu gelehrt gemacht haben undt daß es gantz Teutschlandt schadtlich sein wirdt. Die Schweden müßen woll in einem ellenden standt sein, einen so schlegten frieden¹⁸⁴⁾ gemacht [zu haben]. Der König in Schweden jammert mich recht¹⁸⁵⁾. Mons^r Laws hatt eine hübsche figur. Man sagt, er darff nicht nach London, weilten der bruder von dem man[n] so er erstochen¹⁸⁶⁾, ihn verfolgen will undt ins gefengnuß werffen undt seinen protzes machen laßen. Daß were doch eine abscheuliche destinee, wenn der man[n], so eine so große figur hir gemacht, in Englandt gehengt werden solte. Es graust mir, dran zu gedencken. Es ist aber zeit, daß ich auffhöre, denn ich muß heutte noch ahn mein dochter¹⁸⁷⁾ schreiben, kan also vor dießmahl nichts mehr sagen, alß daß ich bin

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

32.

St. Clou, den 23. 9^{br} [November] 1721

Herr Baron von Görtz. Vor 2 tagen hatt mir Mons^r von Ranck¹⁸⁸⁾, der schwedische General undt Sein dochtermann, Sein schreiben vom 27. 8^{br} [Oktober] zu recht überlieffert. Unßere liebe Printzessin von Wallis hatt mir eine avanture vom Czaar¹⁸⁹⁾ geschrieben, so sehr

¹⁸¹⁾ Die einzige Tochter Philipps V. aus seiner zweiten Ehe mit der ehrgeizigen Prinzessin Elisabeth Farnese von Parma, die Infantin Maria-Anna-Victoria, wurde ihrem Vetter, dem elfjährigen Ludwig XV., als Gemahlin angetragen und im März 1722 nach Frankreich eingeholt, wo sie für ihre künftigen Aufgaben als Königin erzogen werden sollte. Im Jahre 1725 wurde sie nach Spanien zurückgeschickt, und Ludwig XV. vermählte sich mit Marie Leszcinska, der Tochter des Polenkönigs Stanislaus Leszcinski.

¹⁸²⁾ Über diesen Stolz berichtet Chr. Fr. Weber, der Gewährsmann des Barons, in seinem Werk „Das veränderte Rußland“ Bd. I S. 11 f.

¹⁸³⁾ Die Kurfürstin Sophie von Hannover (1630—1714).

¹⁸⁴⁾ Im Frieden von Nystadt, der den Nordischen Krieg abschloß, mußte Schweden Livland, Estland, Ingermanland und einen Teil von Karelien an Rußland abtreten. Damit büßte es seine Großmachtstellung ein.

¹⁸⁵⁾ Friedrich von Schweden, vgl. Anm. 87 zu Brief 17. In einem Brief an Sophie Dorothea von Preußen vom 13. November 1721 vermerkte die Herzogin, es verwundere sie nicht, daß der Schwedenkönig nach dem Abschluß des Friedens mit Rußland die Gelbsucht bekommen habe.

¹⁸⁶⁾ John Law war 1695 aus England geflohen, weil er einen Gegner im Duell getötet hatte.

¹⁸⁷⁾ Vgl. Anm. 90 zu Brief 18.

¹⁸⁸⁾ Freiherr Conrad von Ranck, schwedischer Generalleutnant, war der Schwiegersohn des Barons v. Görtz.

¹⁸⁹⁾ Die folgende „avanture“ bezieht sich auf die Antrittsaudienz des Kaiserlichen Gesandten Graf Kinsky bei Zar Peter I. Sie ist bei Chr. Fr. Weber: Das veränderte Rußland, Bd. II S. 2 f. wiedergegeben.

ahn eine audientz von der ittalienischen comedie gleicht, wo Harlequin ein fürst ist undt eine audientz entpfengt. Der ambassadeur macht so erschrecklich grimassen, denn es war Spesafer¹⁹⁰⁾, daß Harlequin bang dabey wirdt. Er springt über den ambassadeur undt wirfft alles über einen hauffen, so hats der Czaar schier auch gemacht, denn wie der keyßerliche ambassadeur¹⁹¹⁾ zu ihm kam, saß er gebutzt auff einem silbern thron undt hatte eine goltene taffel vor sich. Wie die audientz auß war undt der abgesandte wider ahn der thür war, sprang der Czaar über den goltenen tisch undt thron herab undt lieff dem abgesandten auß der thür [nach]. Daß heiß ich eine harlequinade. Es ist doch schadt, daß dießer herr so quinten [Schrullen] hatt, denn er hatt viel guttes ahn sich; aber waß ich ihm nicht vergeben kan, ist der todt seines sohns¹⁹²⁾ undt die manir, wie er ihn hatt vergifften laßen. Damitt hatt er bey mir gantz außgekocht. Vorher hilt ich ihn vor mein heros. Mons^r Law ist in London undt hatt urlaub, nach hoff zu kommen. Er hatt dem Mylordt Londondery 100 tausend pfundt sterling [gegeben], umb ihm seines brudern todt¹⁹³⁾ vergeßen machen. Alle seine schuldener hatt er auch contentirt. Ich habe meinen sohn wegen das golt gesprochen, so man dem Obersten Schwartz noch schuldig ist¹⁹⁴⁾, umb es dem General Ranck ein zu lieffern laßen, aber mein sohn sagt, daß die tresorier[s] große difficultetten machen undt sagen, daß die schuldtnr selber bezahlen müßen undt von jedem die quittancen zu ziehen. Ich habe geantwortet, daß man machen solte, alß wenn der Oberste noch im leben wehre undt daß Mons^r Ranck die quittung eben so geben könnte. Mein sohn sagt, er wolle es vorschlagen. Ich danck dem Herrn Baron vor Sein compliment vor unßer braudt von dem Printzen des Asturie[s]¹⁹⁵⁾. Heute ist es just 8 tag, daß die ceremonie vom heurachts contract vorgangen, undt übermorgen wirdt es 8 tag sein, daß sie verrest ist. Ich bin undt bleibe

Herr Baron von Goertz
 seine wahre freundin
 Elisabeth Charlotte

190) Spezzafer ist die Figur des Maulhelden in der italienischen Komödie jener Zeit.

191) Kinsky, vgl. Anm. 189.

192) Vgl. Anm. 68 zu Brief 13.

193) Der Duellgegner Laws (vgl. Anm. 186 zu Brief 31) hieß Edward Wilson.

194) Vgl. Anm. 177 zu Brief 30.

195) M^{lle} de Montpensier, ihre Enkelin (vgl. Anm. 180 zu Brief 31), war am 16. November mit dem spanischen Thronerben per procuracionem vermählt worden und zwei Tage später nach Spanien aufgebrochen. Anfang Dezember 1722 folgte ihr ihre erst achtjährige Schwester Philippine-Elisabeth, Mademoiselle de Beaujolais, als Braut für den siebenjährigen Infanten Don Carlos. Vgl. M. Knoop, Madame S. 265 f.

Herr Baron von Goertz. Es ist schon über 8 tag, daß ich Sein schreiben [vom] 1. dießes monts entpfangen, allein unmöglich habe eher [als] nun beantworten können, indem mich die parisser luft nach ihrer schlimmen undt 50 jährigen gewohnheit eben so arg alß nie in meiner ahnkunfft hir tractirt hatt mitt schnupen, husten undt schwehrem kopffwehe. Nun wirdt es ein wenig gelinder, ob zwar daß wetter schlegt, eyß, schnee undt gladt eyß überall ist. Der winter fengt starck ahn. Ob es dawern wirdt, weiß ich nicht, zweyffle auch dran, denn in dießem landt habe ich daß wetter allezeit sehr unbeständig gesehen. Vorgestern hatt es starck gefroren, Donnerstag auch mitt einem hellen sonnenschein, gestern hatt es geschneyet, dieße nacht ist alles glatt eyß worden, undt nun schneyet es wider; daß kan man woll, wie ich glaube, unbeständig heyßen. I. L. die Printzes von Wallis hatt mir geschrieben, daß die hießige ittallienische troupe comedianten nach Englandt werden. Ich wünsche, daß sie dort mehr gewinen mögen alß hir, die arme leutte gewinen nichts. Ich dancke dem Herrn Baron gar sehr vor die harangue [Ansprache], so Er mir geschickt, so dem Czaar gemacht worden¹⁹⁶). Ich finde es perfect woll gesetzt. Ich habe gerahten oder es übersetzt, denn ich kene den man[n], heist Chafferoff¹⁹⁷). Er kan perfect teutsch. Kein mensch in der welt, so ihn sprechen hört, kan glauben, daß er kein Teutscher ist. Hir solle der reussische ambassadeur, der Printz Doullerausqui¹⁹⁸), ein fest halten, so 3 tag wehren wirdt. Den ersten tag hatt er ein fest, so dießen abendt gehalten wirdt, ein festin von 72 couverts. Er wirdt alle ambassadeurs tractiren, viel damens, nach dem bal [soll wohl heißen: Mahl] wirdt ein groß feuerwerck gehalten werden, hernach ein großer bal. Er hatt alle die besten köch undt die ahm meisten repu[tation haben, hollen laßen, damitt daß festin gutt sein möge. Waß morgen sein wirdt, weiß ich nicht, aber übermorgen wirdt er den pöpel tractiren. Ein ocks mitt vergolten hörnern solle auff der gaßen geschlacht undt gebratten werden, taußende capaunen, so viel hüner undt welsche hüner, viel brunen von wein, kalber, schwein, haßen, allerhandt thier werden gebratten, suma, allerhandt thier zu eßen. Daß alles wirdt dem pöpel preiß gegeben werden. Der Czaar hatt dießem ambassadeur hundert

¹⁹⁶) Es handelt sich hier wohl um eine der Ansprachen, mit denen Zar Peter als der Sieger im Nordischen Krieg und als der Wohltäter Rußlands geehrt wurde. Man bat ihn damals, die Titel Pater patriae, Imperator totius Russiae und Petrus Magnus anzunehmen.

¹⁹⁷) Peter Pawlowitsch Schafirow war im Dienste des Zaren vom gewandten Dolmetscher zu hohen Staatsämtern aufgestiegen. Er begleitete Peter I. auch 1717 auf der Reise nach Frankreich, woher die Herzogin ihn vermutlich kannte.

¹⁹⁸) Wassily Lukitsch Dolgorucki, einem alten russischen Adelsgeschlecht entstammend, war seit 1716 Gesandter in Paris. Das Fest, von dem hier die Rede ist, gab er anlässlich des Friedensschlusses von Nystadt. Vgl. Mathieu Marais: *Journal et Mémoires de la Régence* (Paris 1863 ff.) Bd. II S. 205/206.

taufendt thaler bar golt geschickt, diese 3 tag sein fest zu halten undt [zu] celebriren. Ich habe meinen sohn noch vor deß herrn Obersten Schwartzens sach [gebeten], hette ich gern von Mons^r Ranck¹⁹⁹⁾ außmachen [lassen], aber mein sohn sagt, es were ohnmöglich, indem man der creancier [Gläubiger] quittungen haben [müsse], nachdem sie bezahlt worden. Ist mir leydt, daß ichs nicht beßer habe machen können, umb Ihn zu versichern, wie daß ich bin

Herr Baron von Goertz
seine wahre freundin
Elisabeth Charlotte

34.

St. Clou, den 16. Julli 1722

Herr Baron de Goertz. Es ist heute 9 tag, daß ich Sein schreiben vom 22. Juni empfangen habe. Ich habe aber ohnmöglich eher alß nun drauff andtworten könen, weilien ich seyder meiner unglücklichen aderläß²⁰⁰⁾ alß einen gutten undt bößen tag habe undt sich die böße tag allezeit gefunden, wenn es schreibtag war, ohne noch hundert interuptionen, so hir selten fehlen. Habe alß biß auff heute verschieben müßen. Da es gottlob mein gutter tag ist, werde ich gar exact auff Sein schreiben andtwortten. Ich weiß nicht, ob Mons^r Martine²⁰¹⁾ weiß alles, waß mir widerfahren undt wie ich noch bin, denn mein stihl ist nicht lamantable, klage selten, undt man frag mich denn, sonsten weiß man nicht, wie mirs ist. Vor Seine gutte wünsche zu meiner gesundtheit undt vergnügen dancke ich gar sehr, aber in meinem alter ist wenig guts zu hoffen. Man muß sich aber in den willien Gottes ergeben, undt wie alles seine zeit hatt, muß ich woll erwartten, daß ich entweder wider gantz gesundt werde oder gar drauff gehe. Ich wünsche noch fürchte den todt gar nicht. Ich weiß, daß unßere stunden gezehlt sein. Wir seindt nicht von unß selber in dieße welt kommen, werden auch von unß selber nicht wieder weg, müßen also mitt soumission undt gedult erwarten, waß unßer Herrgott bestimbt hatt, welches ich auch von hertzen thue.

Die bergleutte, deucht mir, seindt wie gantz andere menschen, gleichen viel ahn den kooben [Kobolde], wo von man so viel merger [Märchen] von verzehlt. Wie ich ein kindt war, war mir recht bang vor ihnen, insonderheit wenn sie mitt ihren kleinen lichterger sungen, mitt ihrer ledern kab undt ledern schürtz undt bavette [Vorlatz]. Ich bins doch endlich gewohnt, undt es ist mir nicht mehr bang vor ihnen geweßen. Ich meinte, daß man in Teutschlandt kein andere sawerbrunen drinckt alß deutsche, nehmlich

¹⁹⁹⁾ Vgl. Anm. 188 zu Brief 32.

²⁰⁰⁾ Im Mai 1722 hatte die Herzogin einen bösen Unfall erlitten: ihr Chirurg war während eines Aderlasses ohnmächtig geworden, und sie verlor ungewöhnlich viel Blut, ehe ein anderer Arzt zur Stelle war.

²⁰¹⁾ Vgl. Anm. 91 zu Brief 18.

Schwabacher, Dünststeiner [Tönnissteiner] oder Pirmonter. So lang ich in der welt bin, habe ich mein leben keinen gebraucht, glaube

auch nicht, daß es mir gutt were. Ich habe daß eingeweydt zu delicat dazu. Ich habe alle meine bekanten wie auch unbekanten alß Printz Friderich²⁰²⁾ von hertzen bedawert, daß der König in Englandt nicht nach Hannover wirdt, undt noch umb so einer verdrießlichen ursach halben²⁰³⁾. Gott wolle den König gnädig bewahren, aber die Engländer seindt wunderliche köpffe, denen wenig zu trawen ist. Gott erhalte auch Printz Friderich. Es ist nicht sicher, daß seine fraw mutter²⁰⁴⁾ nicht wider schwanger. Es ist mir leydt, denn I. L. seindt ja so erschrecklich krank, wenn sie in kindtsnehten, daß man recht bang vor I. L. wirdt. Denn ich habe dieße printzessen von hertzen lieb, ob ich sie zwar [nur] durch brieff kene, aber sie erweist so viel verstandt undt tugendt in ihren brieffen, daß man sie lieb haben muß. Eine schantz zu attaquieren, ist ein recht divertissement vor einen printzen von Printz Friderichs alter. Mein sohn in seinem alter hatt sich auch gar sehr damitt divertirt. Sein schantz war in der insel. Ich glaube nicht, daß der saurbrunen undt Pirmonter waßer dem König in Englandt woll bekommen könten, wenn I. M. ihn zu Kensington²⁰⁵⁾ drungken. Da seindt sie nicht ruhig genug darzu, undt ich habe alß gehört, daß der sauerbrunen nicht gesundt ist, wenn man chagrin ist [hat], undt wenn es nur wer, daß der König nicht nach hauß gekönt hatt; daß muß ihn doch innerlich quelen, undt ob er sichs zwar nicht mercken lest, so geht es doch, wie man in frantzösch sagt: „nature patit“ undt deucht nichts zum sauerbrunen. Ich bin recht froh, daß unßer ehrlicher Jochem Henrich²⁰⁶⁾ wider so woll ist, daß er außgehen kan. Ich bitte, Er wolle ihm doch bezeugen, daß mich dieße zeitung erfrewet hatt. Nach krankheiten kompt man nicht baldt wider zu recht. Herr Baron Goertz solle sich nicht gereuen laßen, mir einen brieff ein wenig lang geschrieben zu haben, denn alles, waß drinnen stehet, ist mir ahngenehm zu leßen geweßen. Ich habe lieber lange alß kurtze brieff. Hiemitt ist Sein schreiben völlig beantwortet. Ich werde jetzt ahn unßere liebe Raurgräffin²⁰⁷⁾ schreiben, nachdem ich Ihn wieder versichert habe, daß ich allezeit bin undt bleibe

Herr Baron von Goertz
 seine wahre freundin
 Elisabeth Charlotte

202) Vgl. Anm. 96 zu Brief 18.

203) Georg I. konnte damals wegen jakobitischer Umtriebe, die zu einer Verschwörung führten, nicht in sein Stammland Hannover reisen.

204) Karoline von Wales.

205) Kensington war ein königlicher Palast im Westen Londons.

206) Joachim Heinrich von Bülow, hannoverscher Geheimrat und Großvogt, war ein Bekannter der Herzogin aus ihren am Hof in Hannover verbrachten Kinderjahren.

207) Vgl. Anm. 5 zu Brief 1.

Literatur

Urkundenbuch des Klosters Fulda. Erster Band, bearb. von Edmund E. Stengel, T. 2. Die Zeit des Abtes Baugulf 780—802, Marburg: Elwert 1956 = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck X 1, 2.

Bereits i. J. 1913 konnte der Bearbeiter des im Auftrage der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck herausgegebenen Urkundenbuches des Klosters Fulda, Prof. Dr. E. E. Stengel-Marburg, den 1. Teil des 1. Bandes dieser ersten wirklich kritischen Bearbeitung des außerordentlich umfangreichen und der Edition außergewöhnlich große Schwierigkeiten bietenden fuldischen Urkundenbestandes vorlegen, der mit 142 Nummern die urkundliche Überlieferung aus der Zeit des ersten Abtes von Fulda, des Bonifatius-Schülers Sturm, 744—779, umfaßte. Leider stockte dann die Arbeit. Erst im vorigen Jahr, also nach rund 43 Jahren, gelang es dem Herausgeber nach Überwindung mannigfacher und z. T. recht erheblicher Schwierigkeiten, einen 2. Teil zu veröffentlichen, der mit 387 Nummern die Zeit des Abtes Baugulf, 780—802, umfaßt. Damit ist der erste Band des Gesamtwerkes bis auf die Register, die aber auch in Kürze erscheinen sollen, zum Abschluß gebracht.

Außer den Urkunden selber, die wiederum in der schon vom ersten Teil her bekannten, außerordentlich gründlichen und umsichtigen Weise behandelt werden — ich verweise besonders auf die z. T. sehr umfangreichen Vorbemerkungen zu den einzelnen Stücken, sowie auf die Anmerkungen zu den Texten, in denen vor allem auf die Identifizierung der vorkommenden Ortsnamen sehr viel Mühe verwandt worden ist; auch der jedem Stück beigegebene textkritische Apparat enthält zahlreiche wertvolle Hinweise und Bemerkungen —, bringt der Band jetzt eine umfangreiche Einleitung, in der der Verfasser seine bereits im 1. Teil angekündigten abschließenden Untersuchungen zur Geschichte der fuldischen Archivalien vorlegt. Ein erster Abschnitt behandelt die Überlieferung: zunächst die Urschriften und Einzelkopien, von denen allerdings für die Zeit, die der erste Band des Urkundenbuches umfaßt, nur noch sehr wenige vorhanden sind; dann den sog. „Rotulus“, eine kleine Urkundensammlung aus der Zeit um 915—920; die Cartulare des Hrabanus Maurus (ca. 780—856), deren Originale freilich auch zum großen Teil verloren gingen; das Werk des fuldischen Mönches Eberhard, der im Auftrage seines Abtes, Marquard I. (1150—1165), zu fiskalischen Zwecken eine umfangreiche Neukodifizierung des gesamten klösterlichen Besitz- und Rechtsstandes vornahm, ähnlich wie wenige Jahre später die Lorscher Mönche, der aber die archivalische Überlieferung im Interesse seines Klosters durch Interpolationen mannigfaltigster Art, durch Umarbeitung und Neuredaktion einzelner Stücke, ja sogar durch Einschub ganzer Stücke eigener Erfindung teilweise bis zur Unkenntlichkeit veränderte; schließlich die älteren Ausgaben der Fuldaer Urkunden, wobei vor allem der Abschnitt über Schannat von Interesse ist, weil St. hier abschließend über die Arbeitsweise dieses Mannes handelt und seine Glaubwürdigkeit endgültig erschüttert. Ein zweiter Abschnitt befaßt sich mit der Textgestaltung der zum Abdruck gelangten Urkunden, es werden die Formulare, ihre Herkunft und ihre Abhängigkeit von einzelnen Stücken der damals sehr beliebten und weitverbreiteten fränkischen Formelsammlungen, den *Formulae Marculfi* u. a. m. untersucht. Ein dritter Ab-

schnitt bietet schließlich die heute für jede Urkundenpublikation unerläßlichen Diktatuntersuchungen und scheidet die einzelnen Schreiber der Urkunden, soweit diese uns noch in ihrem vollen Wortlaut bekannt sind, sei es als Entwurf oder in der Reinschrift, mit ihren Eigentümlichkeiten und charakteristischen Wendungen und Floskeln. Der Bearbeiter gibt damit erst das Gerippe für die eigentliche den modernen Anforderungen genügende Diplomatik der Fuldaer Urkunden. Dabei kommt ihm als besonders glücklicher Umstand zustatten, daß rund zwei Drittel dieser Urkunden zum Schluß den Schreiber namentlich nennen, was natürlich die Scheidung der einzelnen an dem Werk der Urkundenausfertigung beteiligten Hände wesentlich erleichtert.

Abschließend kann nur gesagt werden, daß wir dem Herausgeber des vorliegenden Heftes außerordentlich zu Dank verpflichtet sind für die wertvolle Arbeit, die er hier wieder geleistet hat. Wenn man für die Zeit nach 802 auch in Zukunft vorerst noch auf die zur Zeit ihrer Herausgabe zwar sehr verdienstvollen, für den modernen Benutzer jedoch immer unbefriedigender werdenden Veröffentlichungen von Dronke aus den Jahren 1844 und 1850 angewiesen bleibt, so ist nunmehr doch zum mindesten der Anfang gemacht mit der Herausgabe eines wirklich brauchbaren Fuldaer Urkundenbuches, und man möchte nur wünschen, daß die jetzt neu in Gang gekommene Arbeit daran nicht wieder ins Stocken gerät und dem nach Drucklegung der Register in Kürze abgeschlossenen ersten Bande die noch ausstehenden weiteren Bände in absehbarer Zeit folgen werden. Der hessischen Landesforschung, aber nicht nur ihr, wäre damit ein gar nicht hoch genug einzuschätzender Dienst erwiesen.

Marburg.

F. P. Mittermaier

D. *Großmann*, Die Abteikirche zu Hersfeld (2. Veröff. d. Hersfelder Gesch. Ver.), Kassel, Bärenreiter-Verlag, 1955. 77 S.

Die heutige Hersfelder Klosterruine im wesentlichen als den 831—850 errichteten karolingischen Bau wollen G. Weise (1920) und der Verf. vor allem aus historischen Quellen beweisen. Sei's drum dem Historiker erlaubt, zur Quellenfrage zu sprechen! Lampert, seit 20 Jahren Mönch in Hersfeld, der die Kirchweihen mitfeierte, die Weihinschriften und -notizen kannte, schreibt 1077/8 in seinen Annalen zum J. 1040 (Ausg. v. Holder-Egger, 56): Die Krypta zu Hersfeld wurde geweiht, die Reliquien von St. Wigbert und Lull (dahin) übertragen. Daß diese Krypta schon 2 Jahre nach dem Brand von 1038 für den kostbarsten Besitz, die Reliquien, zugleich als Notkirche (sie faßt gegen 200 Personen) feierlich geweiht wird, ist möglich, in sich wahrscheinlich; daß tatsächlich aber auch die Kirche bereits 1040 fertig geworden, Lampert aber statt „ecclesia“ „Krypta“ geschrieben habe — inmitten der Brüder, die den Tatbestand kannten —, ist höchst unwahrscheinlich, und die Annahme (S. 44), die Weihe der Krypta „schloß die Weihe der ganzen Kirche in sich“ ist auch liturgisch nicht haltbar. Ein paar Jahre vorher hatte Lampert eine Hersfelder Klostergeschichte geschrieben, darin natürlich auch den Brand von 1038 und die Weihe der Krypta von 1040 erwähnt, aber dies Werk ist verloren und wir besitzen (abgesehen von der vollständigen Einleitung) nur ein paar kurze Notizen daraus von 2 Benützern des 16. Jh. Diese dachten sich angesichts des Hersfelder Riesenbaues, „Krypta“-Weihe sei doch zu wenig. Also schrieb der eine (Holder-Egger, 351): Weihe der neuen Kirche und der Krypta, der andere: Weihe der wiederhergestellten Kirche — die Krypta läßt er als unwesentlich fort. Hier fand also Weise, was er für seine These braucht: Die große Kirche war schon 1040 wiederhergestellt, das ist aber in 2 Jahren unmöglich, also war sie 1038 nur beschädigt, also ist der Karolingerbau noch da. Wird man aber wirklich den originalen Lampert (Krypta) mit seinen Auszügen des 16. Jh. widerlegen und den archäologischen Befund Vonderaus (S. 13) umwerfen können? — Die 4 als Bausteine verwandten

karolingischen Grabinschriften des 9. Jh. (in der Krypta, aber auch zur Seite der südl. Nebenapsis, S. 32, 37) können schwerlich schon bei dem 831 beginnenden karolingischen Neubau, also bestenfalls wenige Jahrzehnte nach dem Tode der darauf verzeichneten Mönche, als Baumaterial verwandt worden sein. Das widerspräche gröblich der Pietät, mit der man Namen und Andenken der toten Brüder bewahrte. Nach Jahrhunderten (1038) in einer Notlage mochte das angehen. — Ist aber die Krypta, deren Halbpfeiler-vorlagen an den Wänden „aus Quadern bestehen, deren Bearbeitung der unteren Region im Hauptbau ähnelt“ (S. 8), ein Werk der Jahre 1038—1040, so begann also damals auch der Hauptbau sich aus dem Boden zu heben; seine Schlichtheit spricht deutlich von den Sorgen des brandgeschädigten Klosters. — Trotz seiner (auch von unsrem Kunsthistoriker Meyer-Barkhausen) angefochtenen These muß man dem Verf. für sein reiches Material, dessen klare Ordnung und unvoreingenommene Darlegung danken. Der Verlag hat das Buch hübsch ausgestattet, dem Besucher der Festspiele wird es ein bleibendes Andenken sein. Gl.

Kreis Büdingen. Wesen und Werden. Herausgeber P. Nieß, Verlag Geschichtsverein Büdingen, 1956. 396 S.

Nach der einführenden Entstehungsgeschichte des Kreises von Museumsleiter Dielmann und den grundlegenden „Natürlichen Voraussetzungen“ (aus denen die klimatischen Studien von Forstmeister W. Nieß und das eindringliche Kapitel „Naturschutz und Landschaftspflege“ von Forstmeister Künnanz hervorgehoben seien) folgt der kultur- und volkskundliche Stoff, nicht räumlich, sondern in sachlichen Entwicklungsreihen geordnet (Vorgeschichte; Straßen; Burgen; kirchliche Entwicklung; Sekten; Schule; Kunst; Wirtschaft). Einzelne Beiträge mehr zusammenfassend, andere ins Fachwissenschaftliche vorstoßend. Wir unterstreichen aus Dielmanns vorgeschichtlicher Übersicht die Hallstadtzeit mit dem Glaubergproblem, ferner die kümmerlichen Funde aus dem Latène, die Leere im Spätlatène. Hier setzt Denkmalpfleger Jorns mit der Frühgeschichte ein, der die römische Zeit lebendig, mit neuen Funden bereichert darstellt, dann aber angesichts der auch im fränkischen 6. Jh. noch kümmerlichen Überbleibsel (Berstadt, Bingenheim, Gettenau, Glauberg) Bedenken trägt, eine größere Zahl von Siedlungen auf Grund der Ortsnamen (wie S. 168 ff.) in die Zeit der fränkischen Landnahme hinaufzurücken. Es gibt ja m. W. im Kreisgebiet nicht einmal die S. 156/8 berührten Gräberfelder. Doch sind die Belege, die W. Nieß für die Ortsnamen beigebracht hat, wertvoll; dgl. die Berichtigung von Müllers Straßenforschungen in dieser Zeitschrift durch G. Löwes „Fernstraßen“. Auf Grund eingehender Kenntnis schreibt P. Nieß über den Burgen- und über den Fachwerkbau, erweitert Fr. Sauer seine verdientlichen Studien über die alte Eisenindustrie. Knapp, aber anregend (Frage der Bergkirchen; Breungeshain) skizziert Dielmann die ältere kirchliche Entwicklung und, als Einleitung, die Entstehung des Kreises (wobei der junge Graf Wolf Heinr. gegenüber Landgraf Georg II. zu gut wegkommt, weil das Entscheidende, seine Rolle als Teilnehmer an den Raubzügen des wilden Christian v. Halberstadt, übergangen ist). Sehr wertvolles bieten Schlossers „Genossenschaften“, so über die landwirtschaftlichen Anfänge der Waldenser, über die Arbeit der Töpferzunft, Wittgenborn, über wirtschaftliche Experimente (vom Entrepreneur zur Sozietät) in der Breitenborner Glashütte, endlich über die im Religiösen wurzelnde Gemeinwirtschaft der Herrenhuter im Herrnhaag, wo der Brüderchor der Ledigen kein privates Wirtschaften kannte. — Ein gutes Buch, das nicht nur Büdingen, sondern auch seine vielen Freunde und Liebhaber lesen sollten! Gl.

O. Praetorius u. Fr. Knöpp, Die Matrikel der Universität Gießen 1708—1807. Neustadt a. Aisch, Degener u. Co. 239 S. Ganzleinen 24,— DM.

Der ältere Teil der Matrikel (1607—1707) ist in dieser Zeitschrift Bd. 6 und 8 in der zeitlichen Folge der Vorlage abgedruckt, später durch ein alphabetisches Register, das „Suchbuch“ von W. Diehl und L. Waldhaus ergänzt worden. Der vorliegende 2. Teil bringt die Namen der Immatrikulierten gleich in alphabetischer Ordnung, wie sie der Familienforscher braucht, und fügt ein Register der Herkunftsorte bei. Die Arbeit zeugt von größter Genauigkeit beim Abdruck, Umsicht bei der Deutung der Ortsnamen, Sorgfalt bei der Anordnung und dem übersichtlichen Druck. Für den Verlust der Zeitfolge entschädigen den Historiker die einleitenden Abschnitte. Hier findet man die Folge der Rektoren mit der Zahl der Immatrikulierten (Hessen-Darmstadt, Nachbarlande, übriges Deutschland und Ausland) und interessante Statistiken über die Gesamtzahlen (Tiefstand während der Schlesischen Kriege, 1762 zweiundzwanzig Immatrikuliertel, wobei die Landeskinder aus der Minderheit zur Mehrheit werden), über die Herkunft (durchschnittlich nur $\frac{1}{3}$ Landeskinder), über Promotionen, Fakultäten, Eltern (so weit erfassbar $\frac{1}{5}$ Beamten- und Pfarrersöhne). Eine sehr willkommene Gabe des Jubiläumsjahres!

Hier sei noch hingewiesen auf die interessanten Beiträge von Dekan W. Wahl, „Studentendynastien hessischer Pfarrerrfamilien“, von Dekan G. Bernbeck, „Gießener Professoren als Kanzelredner“, und meine Notizen über „Verbindungen der Universität Gießen zum deutschen Raum“, alle in der Sonderausgabe des Gießener Anzeigers zum Jubiläum und der Beilage zum 6. Juli 1957. In der Sonderbeilage der Gießener Freien Presse vom 4. Juli 1957 ist besonders zu beachten: C. Walbrach, „Zeichen hoher Würde“ (Siegel, Insignien der Universität).

Die Festschrift zur 350-Jahr-Feier ist nicht zur Besprechung eingegangen. Unser Mitglied H. Gg. Gundel hat darin aus gründlicher Kenntnis der Quellen und der Menschen zwei Abhandlungen veröffentlicht: Die Geschichtswissenschaft und Die klassische Philologie im 20. Jahrhundert an der Universität Gießen, die ein überaus anziehendes Bild des reichen geistigen Lebens an unsrer Hochschule entwerfen. Gl.

Fr. Zschaeck, Die Riedesel zu Eisenbach, Bd. IV (1593—1713). Verlag v. Münchowsche Universitätsdruckerei (W. Schmitz) Gießen, 1957. 411 S., 4 Stammtafeln, 31 Bildtafeln (größenteils farbig), Ganzleinen 20 DM.

Wer die 3 ersten Bände der Geschichte der Riedesel von unsrem unvergeßlichen E. E. Becker kennt, wird sich freuen, daß der neue Betreuer des freiherrlichen Samtarchivs, unser Mitglied Dr. Zschaeck, die Fortführung des Werkes auf Grund der Sammlungen Beckers und seiner eignen Kenntnis des Archivs übernommen hat. Es ist zunächst ein Stück Familiengeschichte, interessant wegen der Fülle der persönlichen Schicksale in Familie, in Bildungsweg, in Soldaten- und Zivildienst daheim und draußen, auch im Ausland, in wirtschaftlicher Arbeit und Verwaltung des Patrimonismus, das in diesem Zeitabschnitt sich zum Staate umbildete. Damit führt der Band in die soziale und politische Geschichte, der er $\frac{2}{3}$ seiner Seiten widmet. Doch meidet es der Verf., die Riedesel etwa als Typen des deutschen Adels, der bei Kaisern und Fürsten, in Venedig oder anderswo im adligen Auslandsdeutschum jener Zeiten diente, uns vorzuführen. Er will das Besondere darstellen, keine allgemeine Geschichte schreiben. Alles bleibt individuell, wird gut erzählt und anschaulich aufgenommen. Doch wird dem Historiker überall auch das Repräsentative, Typische und der Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung zum Bewußtsein gebracht. So vor allem Politik des Hauses, das vom Fuldaer Einflußgebiet, dem es angehörte, sich losringend in das hessische gerät und durch geschicktes Lavieren zwischen Fulda, den beiden Hessen, mit wohlwollender Unterstützung des Kai-

sers, durch kluges Nachgeben dort, wo ein aussichtsloser Kampf drohte, sich eine Art Souveränität schafft; so auch in der bemerkenswerten kollektiven Leitung des Ritterschaftstaates und in der Schaffung eines wirtschaftlichen Familiengroßgutes neben dem Besitz der Einzelfamilien — Individualität und Typus in Lebensgemeinschaft. — Der oberhessische Leser begrüßt es dankbar, daß diese Familiengeschichte dem Lande in der bewegten Zeit des 30jährigen Krieges, den einzelnen Dörfern, ihren Pfarrern, Lehrern, Schultheißern, den herrschaftlichen Beamten, dem bäuerlichen Leben und Wirtschaften wie dem bürgerlichen des Städtleins Lauterbach einen breiten Raum gewährt hat. Auch die Westseite des Vogelsbergs geht nicht leer aus: Dorf und Gericht Ober-Ohmen werden an die 30mal, Gießen (mit dem Riedesel-Haus, wohl das spätere Senckenbergische) noch öfter genannt. Ein gutes Register erleichtert die Benützung. Über alles Lob die Ausstattung: die Druckerei Schmitz lieferte die kräftige gotische Buchstabenform der ersten Bände; die Illustrationen, zumal die Farbdrucke, hervorragend, der Einband (Buchtitel und Wappen in schwarz auf goldnem Grund) von schlicht-vornehmem Adel. Das Buch ist tatsächlich ein Geschenk der Familie an ihr altes Junkerland, dessen Freunde und Nachbarn, ein Geschenk auch in buchstäblichem Sinn: es kostet 20 DM. Wer eine besinnliche Weihnachtsfreude machen will, hat hier, was er sucht. Gl.

Ph. *Debus*, *Ruppertsburger Heimatgeschichte 1183—1954*. — Ruppertsburger Gemarkung; wichtigste Flurnamen, Ackerbau, Viehzucht, Obstbau. — Ruppertsburger Häuser- und Familiengeschichte; Hausinschriften; Verzeichnis der Neubürger. — Ein- und Auswanderungen aus Ruppertsburg und Umgebung. — 4 Hefte, in Maschinenschrift vervielfältigt.

Die Frucht eines langen arbeits- und segensreichen Lehrerlebens, das ohne nach akademischen oder öffentlichen Ehren zu streben, ganz in der Erziehung und Volksbildung der Gemeinde aufging, darf hier, so sehr wir an Raum sparen müssen, nicht übergangen werden. Die Hefte sind schon 1954 erschienen, Druckkosten und Preis wollen sie möglichst niedrig halten, mehr sein als scheinen ist ihre Losung. Ph. Debus kennt sein Ruppertsburg und die Ruppertsburger von innen und außen, in Gegenwart und Vergangenheit. Er erzählt ihnen reizvoll, aber vieles ist auch für uns „Ausländische“ reizvoll und wissenswert: besonders dort, wo er aus dörflichen Quellen oder eigener Erinnerung schöpft, so im Heft 1 über die Jahre 1848, die Weltkriege, die jüngste Vergangenheit; oder in Heft 2 die Wandlungen in der Dorfflur, die interessante Geschichte des Hirsebaues, der Obstzucht und -verwertung; in Heft 3 die mannigfaltige dörfliche Namengebung; in 4 die genauen Belege über Ab- und Zuwanderung. Wenn man Ph. Debus einen Vorwurf machen kann, so ist's der, daß er nur für Ruppertsburg schreibt und sein Licht unter den Scheffel stellt. Darum sei hier um so nachdrücklicher seine Arbeit empfohlen. Gl.

Die übliche Gesamtübersicht über die heimatkundliche Literatur muß aus Raumangel zurückgestellt werden. Gl.

E. *Küster*, *Erinnerungen*, herausgeg. v. Gertr. Küster-Winkelmann. Gießen, Brühl. — Ein herrliches Buch, ergreifendes Denkmal eines bedeutenden Menschen und Gelehrten, außergewöhnlich vor allem durch die Humboldtische Verbindung von Humanismus und Naturwissenschaft. Welch ein reiches Leben, welch weite Galerie scharf profilierter Köpfe, welch großartiges Wechselspiel der kulturellen Bewegung, eingefaßt in den Rahmen der Heimat, des Reiches, der europäischen Nachbarn! Wer dies Buch nicht kennt, bringt sich um das Beste aus der Geschichte unsrer Stadt, unsrer Universität, ja der Kultur unsrer jüngsten Vergangenheit überhaupt. Gl.